



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Ansprüche an die Erwerbsarbeit von männlichen Jugendlichen

- Eine Längsschnittanalyse über die Veränderungen von Ansprüchen zwischen der Neuen Mittelschule und den ersten Erfahrungen in einer Lehre

verfasst von / submitted by

Verena Bauer, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2020 / Vienna 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 905

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Soziologie

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Jörg Flecker

Danksagung

Meinen herzlichen Dank richte ich an alle, die mich beim Verfassen dieser Arbeit und im Laufe des gesamten Studiums unterstützt haben. Bei meiner Familie und insbesondere meinen Eltern bedanke ich mich dafür, dass sie nicht nur bei der Verfassung der Masterarbeit, sondern während meines ganzen Studiums hinter mir standen. Danken möchte ich außerdem meinen Freund, der während des gesamten Studiums immer eine große Stütze für mich war. Ebenso möchte ich meine Studienkolleginnen und Studienkollegen dankend erwähnen, die immer ein offenes Ohr für mich hatten und bei der Auswertung eine tragende Rolle übernommen haben. Ein weiteres Dankeschön gilt meiner Familie sowie meinen Freundinnen und Freunden, die mich ebenfalls als Teil der Auswertungsgruppen tatkräftig unterstützt haben. Außerdem möchte ich mich herzlichst bei allen Beteiligten für das Korrekturlesen bedanken. Mein besonderer Dank gilt Herrn Prof. Dr. Jörg Flecker für die unterstützende und verständnisvolle Betreuung und für die Möglichkeit ein für mich äußerst interessantes Thema zu bearbeiten. Zudem möchte ich mich bei der Steuerungsgruppe des Institutsprojekts „Wege in die Zukunft – Längsschnittstudie über die Vergesellschaftung junger Menschen in Wien“ bedanken, die mir die Gelegenheit ermöglicht haben, mich bei diesem Projekt einzubringen.

Inhalt

1. Einleitung.....	6
1.1. Die Neue Mittelschule (NMS) - Konzeptbeschreibung.....	8
1.2. Lehre in Österreich – Konzeptbeschreibung.....	9
1.3. Gliederung der Masterarbeit.....	11
2. Ansprüche, Wünsche und Berufsorientierung im Feld der Erwerbsarbeit	12
2.1. Determinanten für die Entwicklung von Ansprüchen an die Erwerbsarbeit.....	14
2.2. Vergesellschaftung in der Arbeitswelt und Lebensorientierungen von Arbeitnehmer*innen	17
3. Jugendliche und der Übergang in das Erwachsenenalter	19
3.1. Jugendliche.....	20
3.2. Übergang in das Erwachsenenalter und Entwicklung der geschlechtlichen Identität.....	21
3.3. Soziale Herkunft und individuelle Handlungsfähigkeit im Übergang Schule und Erwerbsarbeit.....	23
4. Auswirkungen sozialer Ungleichheit auf die Ansprüche an die Erwerbsarbeit	25
4.1. Soziale Milieus.....	25
4.2. Bildungsungleichheit und die Auswirkungen auf die berufliche Ausbildung.....	28
5. Methode.....	31
5.1. Beschreibung des Institutsprojektes	31
5.2. Erhebungsmethode	33
5.3. Auswertungsmethode.....	34
5.3.1. Auswertungsmethode – Themenanalyse	35
5.3.2. Auswertungsmethode – Feinstrukturanalyse	37
5.4. Vorgehensweise der Auswertung – Themenanalyse und Feinstrukturanalyse.....	38
6. Fallbeschreibungen	40
6.1. Lukas.....	42
6.2. Jordan.....	43
6.3. Alexander.....	45
6.4. Silviu	47
6.5. Rahman.....	49

6.6.	<i>Nicholas</i>	51
7.	Ergebnisse – Ansprüche an die Erwerbsarbeit	53
7.1.	<i>Interesse und Freude an der Erwerbsarbeit</i>	54
7.2.	<i>Ansprüche an das Arbeitsklima und das soziale Arbeitsumfeld</i>	56
7.2.1.	Respekt	58
7.2.2.	Anerkennung, Wertschätzung und Lob	59
7.3.	<i>Ansprüche an das Berufsfeld und an die Tätigkeit</i>	61
7.3.1.	Gesellschaftliche Akzeptanz des Berufs (Männer- und Frauenberufe)	62
7.3.2.	Abwechslungsreichtum und Kreativität	65
7.3.3.	Lern- und Weiterbildungsmöglichkeiten	66
7.4.	<i>Aufstiegsmöglichkeiten</i>	68
7.5.	<i>Monetäre Vergütung und Einkommen</i>	70
7.6.	<i>Sicherheit des Arbeitsplatzes</i>	72
7.7.	<i>Flexible Arbeitsorganisation im Unternehmen</i>	74
8.	Rolle des sozialen Umfelds bei den Ansprüchen an die Erwerbsarbeit	76
8.1.	<i>Rolle der Familie</i>	77
8.2.	<i>Rolle des Freundeskreises</i>	80
8.3.	<i>Rolle der Lehrer*innen und der Berufsorientierungsprojekte an Schulen</i>	82
9.	Veränderungen der Ansprüche an die Erwerbsarbeit im Wellenvergleich	83
10.	Fazit und Ergebnisdiskussion	86
10.1.	<i>Ansprüche zwischen subjektivistischen Handlungsmotiven und Zweckrationalität</i>	87
10.2.	<i>Einbettung der Ansprüche in die Fallgeschichte und sozialen Herkunft</i>	93
11.	Ausblick	95
	Literaturverzeichnis	97
	Anhang	104
	<i>Abstract</i>	104
	<i>Auswertungsbeispiel Feinstrukturanalyse</i>	106

1. Einleitung

Arbeit hat einen enormen Stellenwert in unserer Gesellschaft und die meisten Menschen verbringen einen großen Teil ihrer Zeit mit der Verrichtung einer Erwerbsarbeit. Welche konkreten Vorstellungen an die Erwerbsarbeit von Personen gesetzt werden, damit diese positiv empfunden werden, wurde in den 1970er Jahren im Zuge der „Humanisierung des Arbeitslebens“ (Hardering 2015, S.396) stärker thematisiert. Während der Fokus in den darauffolgenden Jahrzehnten immer mehr auf Forschungsfragen der Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen lag, ist in den letzten Jahren wieder ein gesteigertes Forschungsinteresse (Hardering 2015, S.396) an Fragen der Qualität und der Frage nach Ansprüchen einer guten Arbeit (Sauer 2011, S.18) zu erkennen.

Die große Bedeutung der Erwerbsarbeit für die meisten Menschen resultiert aufgrund verschiedenster Faktoren wie Anerkennung, Wertschätzung Selbstverwirklichung, aber auch materialistischen Komponenten, wie das Einkommen (Flecker 2017, S.15–23). Arbeiten kann als eine Form von Handeln gesehen werden, welche einen bestimmten Zweck verfolgt. Abgesehen von dem individuellen Handeln, sind Personen ebenso stark an gesellschaftlichen Ansprüchen orientiert, z.B.: Normen und Werten (Schmidt 2011, S.412). Laut Voß und Pongratz (1998, S.135) gibt es einen Wertewandel, bei dem sich die Ansprüche an die Arbeit stärker in Richtung Wunsch nach Selbstbestimmung und sinnbezogenen Tätigkeiten verändern. Weitere Komponenten, die bei den Ansprüchen an die Erwerbsarbeit berücksichtigt werden sollten, sind die unterschiedlich mitgebrachten Voraussetzungen, welche durch soziale Ungleichheit entstehen. Diesbezüglich betont Bourdieu (2001, S.25), dass es nicht ausreicht, die Ungleichheiten in der Schule zu identifizieren, sondern auch den dahinterliegenden Mechanismen, welche eine Benachteiligung in der Ausbildung zur Folge haben, auf den Grund zu gehen. Gerade dabei spielen die Einflussfaktoren und unterschiedliche Grade an Unterstützungsmöglichkeiten durch die soziale Herkunft – besonders durch die Familie – eine wichtige Rolle, wobei Bourdieu in diesem Zusammenhang stark auf das „kulturelle Erbe“ (Bourdieu 2011, S.26) eingeht.

Infolge dessen wirkt sich die soziale Ungleichheit nicht nur auf die schulische Laufbahn, sondern auch auf den beruflichen Werdegang von Personen aus. Castel (2000, S.360–361) beschreibt, dass sich zwar der Großteil der Beschäftigten in einer „Zone der Integration“ mit einem Normalarbeitsverhältnis befindet, allerdings finden sich auch einige Personen in der „Zone der Prekarität“, welche durch eine unsichere Beschäftigung charakterisiert ist. Am untersten Ende befindet sich die „Zone der Entkoppelung“, die kaum Möglichkeiten auf die

Integration am Arbeitsmarkt bietet. Es gibt einige Faktoren, die den beruflichen Werdegang einer Person beeinflussen können. Die soziale Herkunft und die Ausbildung der Eltern spielen eine erhebliche Rolle, welchen Bildungsweg und in weiterer Folge, welche berufliche Position eine Person eingehen wird (Statistik Austria 2015, S.3–4).

Eine Gruppe, welche stärker aus einer „nicht-privilegierten sozialen Herkunft“ (Flecker et al. 2017a) stammt, sind Personen, die eine Neue Mittelschule (NMS) besuchen. Im Zuge des Institutsprojekts „Wege in die Zukunft“ werden Jugendliche, die eine NMS in Wien besuchen bzw. besucht haben in einer umfangreichen Längsschnittstudie untersucht. Unter der Berücksichtigung von ausgewähltem Datenmaterial dieses Institutsprojekts, liegt das Forschungsinteresse der vorliegenden Arbeit darin die Ansprüche an die Erwerbsarbeit von männlichen Jugendlichen der Neuen Mittelschule zu analysieren. Für die Arbeit wurde das Datenmaterial von sechs Jugendlichen herangezogen, die bis zu diesem Zeitpunkt im Abstand von jeweils einem Jahr an drei Interviews teilgenommen und zum Zeitpunkt der dritten Welle bereits mit einer Lehrausbildung begonnen haben. Die zweite Welle bildet die Übergangsphase zwischen dem Abschluss der NMS und dem Eintritt in die Arbeitswelt.

Die Hauptforschungsfrage bezieht sich auf die Identifizierung der Ansprüche an die Erwerbsarbeit, die die Jugendlichen im Laufe der drei Wellen formulieren. Hierbei wird versucht auf den Einfluss der sozialen Benachteiligung bei der Anspruchsformulierung einzugehen und diese mit den theoretischen Erklärungsansätzen von sozialer Ungleichheit zu verknüpfen:

Welche Ansprüche an die Erwerbsarbeit entwickeln männliche Jugendliche in Wien, die von sozialer Benachteiligung betroffen sind, zwischen dem letzten Jahr an einer Neuen Mittelschule bis zu den ersten praktischen Erfahrungen in der Lehre?

Gerade im Kontext der Übergangsforschung und des Alters der untersuchten Gruppe ist eine Berücksichtigung des sozialen Umfeldes bei den Ansprüchen ebenfalls eine wichtige Komponente, welche in dieser Masterarbeit in folgender Unterforschungsfrage untersucht wird:

Inwiefern beeinflusst das soziale Umfeld die Ansprüche der männlichen Jugendlichen im Übergang von der Neuen Mittelschule in eine Lehre?

Besonders spannend ist die Analyse der Veränderungen der Ansprüche von den ersten theoretischen Berufswahlüberlegungen während der Schulausbildung, hin zu der stärkeren Konkretisierung durch die ersten beruflichen Erfahrungen im ersten Lehrjahr, welche durch

den Vergleich der drei Wellen ersichtlich wird. Somit ist die zweite Unterforschungsfrage folgendermaßen formuliert:

Inwiefern verändern sich bei den männlichen Jugendlichen die Ansprüche an die Erwerbsarbeit durch den Wechsel von einer Neuen Mittelschule in eine Lehre?

1.1. Die Neue Mittelschule (NMS) - Konzeptbeschreibung

Die Neue Mittelschule (NMS) ersetzt mit dem Schuljahr 2015 alle ehemaligen Hauptschulen in Österreich. In der NMS werden Schüler*innen der 5.-8. Schulstufe unterrichtet und sind etwa neun bis fünfzehn Jahre alt (Flecker et al, 2017a). Mit der Umwandlung der Hauptschule in die Neue Mittelschule gehen einige strukturelle und pädagogische Veränderungen einher, welche in diesem Kapitel erläutert werden. Obwohl mit dem Schuljahr 2020/21 das Schulkonzept der „Neuen Mittelschule“ durch die „Mittelschule“ ersetzt wurde, wird in dieser Arbeit nur auf die Neue Mittelschule eingegangen, da die untersuchten Jugendlichen zum Zeitpunkt der ersten Befragung diese besucht haben.¹

Grundsätzlich wird der Lehrplan folgendermaßen beschrieben: „*Die Neue Mittelschule hat die Aufgabe, die Schülerinnen und Schüler je nach Interesse, Neigung, Begabung und Fähigkeit für den Übertritt in mittlere und in höhere Schulen zu befähigen und auf das Berufsleben vorzubereiten (§ 21a SchOG)*“ (NMS Steuerungsgruppe im Stadtschulrat für Wien 2015, S.3). Das Konzept der NMS inkludiert sowohl den leichteren Einstieg in eine AHS nach Abschluss der NMS als auch einen verstärkten Ausbau der Bildungsberatung. Hierbei wurde der Begriff „Berufsorientierung (BO)“ zu „Information, Beratung und Orientierung für Bildung und Beruf (IBOBB)“ erweitert. Ziel der Neuen Mittelschule in Wien ist es, in der 5. und 6. Schulstufe jeweils 32 Stunden Berufsorientierungsmaßnahmen in den Unterricht zu integrieren und in der 7. und 8. Schulstufe je eine Wochenstunde für die Berufsorientierung aufzubringen (NMS Steuerungsgruppe im Stadtschulrat für Wien 2015, S.13). Um stärker auf die individuellen Ansprüche der einzelnen Schüler*innen eingehen zu können, werden in „Kind-Eltern-Lehrer-Gesprächen (KEL-Gespräch)“ auf die Stärken und Schwächen der Jugendlichen eingegangen und die zukünftigen Ziele ausgearbeitet (NMS Steuerungsgruppe im Stadtschulrat für Wien 2015, S.14).

Eine weitere Veränderung stellt die Leistungsbeurteilung dar. Die Schüler*innen werden nicht in Leistungsgruppen eingeteilt, sondern die einzelnen Leistungen in den Pflichtgegenständen

¹ <https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/schulsystem/sa/ms.html>

Deutsch, Englisch und Mathematik werden in der 7. und 8. Schulstufe bei Schularbeiten in „vertiefte Allgemeinbildung“ und „Grundlegende Allgemeinbildung“ zugewiesen (NMS Steuerungsgruppe im Stadtschulrat für Wien 2015, S.18–19).

Insgesamt gibt es österreichweit im Schuljahr 2016/17 1.126 Neue Mittelschulen mit knapp 200.000 Schüler*innen. In Wien befinden sich 128 Neue Mittelschulen, welche von über 30.000 Schüler*innen besucht werden und von diesen haben knapp 11.500 Schüler*innen keine österreichische Staatsbürgerschaft. Bezüglich der Verteilung aller Schüler*innen nach Schultypen erhalten in der 5.-8. Schulstufe 60% der Jugendlichen die Ausbildung in einer Neuen Mittelschule, hierbei ist die Zahl der Schüler (60,6%) etwas höher als die der Schülerinnen (57,2%). Knapp 24% der Schüler*innen einer NMS besuchen nach der 8. Schulstufe eine polytechnische Schule und etwa 9% entscheiden sich für eine AHS-Oberstufe. Am häufigsten (ca. 35%) entscheiden sich die Jugendlichen allerdings für eine Ausbildung in einer berufsbildenden höheren Schule (Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung 2018, S.12–48).

1.2. Lehre in Österreich – Konzeptbeschreibung

In diesem Kapitel wird das Konzept der Lehre in Österreich, welche die untersuchten Jugendlichen in der 2. bzw. 3. Welle beginnen, erklärt. Bevor mit der konkreten Beschreibung des Konzeptes und der strukturellen Rahmenbedingungen begonnen wird, werden einige soziodemographischen Fakten über die Lehre in Österreich dargelegt.

Die meisten Lehrberufe werden, mit insgesamt über 45.500 Lehrlingen (Stand 2018), in der Sparte „Gewerbe und Handwerk“ absolviert, gefolgt von „Industrie“ mit über 15.500 und „Handel“ mit knapp 15.000 Lehrlingen. Von den knapp 108.000 Lehrlingen in ganz Österreich, beginnen fast 17.000 Frauen und Männer die Lehre in Wien. Bezüglich der geschlechtsspezifischen Perspektive auf die Lehrberufe gibt es sowohl bei der Anzahl als auch bei den Sparten erhebliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Während es über 72.700 männliche Lehrlinge in Österreich gibt, absolvieren im Jahr 2018 etwa 35.200 Frauen eine Lehre. Die häufigsten Lehrberufe bei Frauen sind der Einzelhandel, Bürokauffrau und Friseurin/Perückenmacherin. Die meisten Männer entscheiden sich hingegen für einen Lehrberuf in den Sparten Metall-, Elektro- und Kraftfahrzeugtechnik (Wirtschaftskammer Österreich 2019).

Nach Absolvierung der 8. Schulstufe können sich Jugendliche in Österreich zwischen einer berufsbildenden oder einer allgemeinbildenden Ausbildung entscheiden. 35% der Jugendlichen

beginnen nach Abschluss der Pflichtschule (9 Pflichtschuljahre) einen Lehrberuf. Die Lehre wird als duale Berufsausbildung bezeichnet, da die Ausbildung an zwei Lernorten stattfindet – zu 80% im Lehrbetrieb und zu 20% an Berufsschulen. Prinzipiell steht jedem der Zugang zu einem Lehrberuf offen, sofern die neunjährige Schulpflicht abgeschlossen wurde. Je nach Lehrberuf und Anrechnungsmöglichkeiten, durch bereits absolvierte Ausbildungen, dauert die Lehrzeit zwischen zwei und vier Jahre (Bundesministerium für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort 2018, S.2–7).

In der Berufsschule werden zu circa 65% berufsfachliche Kenntnisse und zu circa 35% allgemeinbildende Kenntnisse unterrichtet. Der Unterricht wird entweder ganzjährig – ein bis zweimal in der Woche – oder geblockt über mehrere Wochen hindurch abgehalten. Die unterschiedlichen Organisationsformen werden in Abstimmung mit der Wirtschaft und den Schulverantwortlichen gewählt (Bundesministerium für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort 2018, S.12).

Am Ende der Lehrzeit muss eine Lehrabschlussprüfung (LAP) absolviert werden, um die erforderlichen Fertigkeiten und Kenntnisse im betroffenen Lehrberuf zu prüfen. Bei der LAP werden die Fähigkeiten sowohl durch eine praktische als auch durch eine theoretische Prüfung abgefragt. Abgesehen von der LAP haben Lehrlinge seit Herbst 2008 die Möglichkeiten parallel zur Lehre die Reifeprüfung zu absolvieren, womit der Zugang zum tertiären Bildungsweg ermöglicht wird (Bundesministerium für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort 2018, S.14–33). Durch die Lehre mit Matura kann von einer Zunahme des sozialen Aufstiegs gesprochen werden, da davon ausgegangen werden kann, dass Jugendliche, die sich für den zusätzlichen ausbildnerischen Aufwand entscheiden, die dadurch entstandenen Möglichkeiten auch wahrnehmen (Lassnigg 2012, S.23).

Eine besondere Form der Lehre ist die überbetriebliche Lehrausbildung (ÜBA), welche versucht der Jugendarbeitslosigkeit entgegenzusteuern. Dieses spezielle Angebot richtet sich an Jugendliche, die trotz umfangreicher Suche nach einem Lehrplatz keine geeignete Stelle gefunden haben oder bereits eine Lehre abgebrochen haben. Hierbei wird von der Lehrlingsausbildung eine Ausbildungsumgebung geschaffen, welche dieselben Möglichkeiten, wie bei einem betrieblichen Ausbildungsverhältnis, bietet. Es kann entweder nur ein Teil der Lehrzeit in der überbetrieblichen Lehrausbildung durchgeführt werden und dann in eine betriebliche Lehrausbildung gewechselt werden oder die gesamte Lehrzeit kann in der ÜBA absolviert werden (Bundesministerium für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort 2018, S.36).

1.3. Gliederung der Masterarbeit

Durch eine Beschreibung der Gliederung der Masterarbeit, leitet dieses Unterkapitel die weiteren Kapitel der Arbeit ein. Zu Beginn der Arbeit folgt in den nächsten drei Kapiteln eine theoretische Einbettung in das Forschungsthema. Das erste Kapitel bezieht sich auf eine theoretische Auseinandersetzung mit dem Begriff des „Anspruches“. Dies beinhaltet ebenfalls verwandte Begriffe, die im Kontext der Definitionen mitberücksichtigt werden sollten. In einem weiteren Schritt deckt dieses Kapitel auch erste mögliche Ansprüche, die aus bereits vorhandenen Theorien und Forschungen resultieren, ab und beschreibt die Entwicklung der Berufswahl und wichtige Faktoren, welche sich auf die Arbeitswelt auswirken und infolgedessen auch auf die Entstehung von Ansprüchen. Das zweite Kapitel bezieht sich auf die untersuchte Gruppe der „Jugendlichen“ und mit welchen Charakteristika diese Übergangsphase konfrontiert ist. Faktoren, welche diesbezüglich ebenfalls mitberücksichtigt werden, sind das Geschlecht und die soziale Herkunft der männlichen Jugendlichen. Das dritte Kapitel mit einer ausschließlichen theoretischen Einbettung in das Thema, versucht die bereits im zweiten Kapitel eingeleitete soziale Benachteiligung der Jugendlichen mit den Ansprüchen an die Erwerbsarbeit zu verknüpfen. Dabei werden sowohl Bildungsungleichheitskonzepte unter anderem von Bourdieu und Boudon vorgestellt als auch milieuspezifische Auswirkungen auf die Erwerbsarbeit bzw. die berufliche Ausbildung behandelt.

Im Anschluss folgt eine methodische Auseinandersetzung bezüglich des analysierten Datenmaterials. Dies beinhaltet die Beschreibung des Institutsprojektes, der Erhebungsmethode und der beiden Auswertungsmethoden. Anknüpfend an die Methodenbeschreibung folgt in der Fallbeschreibung eine Vorstellung der sechs untersuchten Jugendlichen.

Die nächsten drei Kapitel beziehen sich auf die Ergebnisdarstellung und Beantwortung der drei Forschungsfragen. Das siebente Kapitel beinhaltet die Auseinandersetzung mit der Hauptforschungsfrage und beschreibt die identifizierten Ansprüche der Jugendlichen. Die Rolle des sozialen Umfeldes bei der Entstehung von Ansprüchen an die Erwerbsarbeit wird anhand von drei Bezugsgruppen in Kapitel acht analysiert. In Kapitel neun wird auf die Beantwortung der Forschungsfrage eingegangen, die nach dem Veränderungsprozess im Wellenvergleich fragt.

Der letzte thematische Block widmet sich der Ergebnisdiskussion, dem Fazit und dem Ausblick der durchgeführten Untersuchung.

2. Ansprüche, Wünsche und Berufsorientierung im Feld der Erwerbsarbeit

Besonders bei der Frage nach den Ansprüchen an die Erwerbsarbeit im Übergang von einer Schulausbildung in die Erwerbsarbeit wird häufig nicht nur von Ansprüchen, sondern auch von Zukunftswünschen oder Zukunftsvorstellungen von Seiten der Jugendlichen gesprochen. Diesbezüglich ist es für das weitere Verständnis und für die Auswertung des Datenmaterials wichtig eine genaue Begriffserklärung aufzuzeigen. Hierbei orientiert sich die Masterarbeit an der Definitionserklärung von Voswinkel und Hürtgen (2014, S.41–43), welche zwischen Ansprüchen und Wünschen an die Erwerbsarbeit unterscheiden. Unter Ansprüchen verstehen sie Anliegen, die aus Legitimationsmustern und normativen Einstellungen hervorgehen. Die Ansprüche sind dabei an der normativen Ordnung der Gesellschaft orientiert bzw. in diesem Fall verstärkt an jener der Arbeitswelt. Normative Einstellungen und Legitimationen korrespondieren hierbei mit der Vorstellung von „Normalität“ in der Arbeitswelt. Unter „normal“ werden Ansprüche verstanden, die legitimiert und erstrebenswert sind. Durch die sozialen Zusammenhänge von normativen Ordnungen sehen sich Personen anderen Personen zugehörig. Ansprüche verstehen sich somit nicht als individuelles Phänomen, sondern verweisen auf eine handlungstheoretische Perspektive, die sich mit der Frage nach der Gültigkeit von Normen in einer Gesellschaft beschäftigt. Aufgrund der normativen Legitimierung steigt die Komplexität des Anspruchsbegriffs. Dabei entwickeln Personen spezifische Vorstellungen von Handlungsweisen von anderen Menschen und setzen diese Handlungsmöglichkeiten in einem weiteren Schritt in ein Verhältnis zu den eigenen. „Die Formulierung von Ansprüchen beinhaltet komplexe Vorstellungen von sozialen Zusammenhängen, wie die beschaffen sein sollten, und warum.“ (Voswinkel und Hürtgen 2014, S.45)

Die Wünsche an die Erwerbsarbeit sind Anliegen, welche hingegen nicht auf normative Legitimierungen beruhen. Bei Wünschen an die Erwerbsarbeit wird nicht davon ausgegangen, dass diese durch eine gültige Norm in Erfüllung gehen. Wünsche können einen utopischen Charakter aufweisen, wenn diese noch nicht normativ legitimiert sind. Die Gemeinsamkeit von Ansprüchen und Wünschen ist, dass beide mit einer starken Zielstrebigkeit verfolgt werden können. Allerdings gibt es sowohl bei den Ansprüchen als auch bei den Wünschen nicht die Gewissheit, dass diese tatsächlich in der Erwerbsarbeit realisiert werden können. (Voswinkel und Hürtgen 2014, S.43)

Im sozialen Umfeld beziehen sich die Ansprüche in der Arbeitswelt auf unterschiedliche Akteure – Vorgesetzte, Kolleg*innen, Gesellschaft im Allgemeinen, politische Vertreter*innen, Personen des öffentlichen Dienst. (Voswinkel und Hürtgen 2014, S. 49)

Bei der Auseinandersetzung mit der Begrifflichkeit „Anspruch“ sollte sich gerade in der Übergangsphase nach der schulischen Ausbildung und beim Eintreten in die Erwerbsarbeit mit dem Begriff der „Berufsorientierung“ beschäftigt werden. Berufsorientierung spielt vor allem bei den schulischen Informationsprojekten zum Thema Erwerbsarbeit eine große Rolle, wo sich die Jugendlichen detailliert über die Möglichkeitsräume informieren können. Berufsorientierung ist „der Vorgang, in dem die einzelnen verschiedenen beruflichen Alternativen auf dem Hintergrund eigener Möglichkeiten, Fähigkeiten und Lebensabsichten abwägen und sich innerhalb der gesellschaftlich gegebenen Möglichkeiten für einen Beruf entscheiden.“ (Lexikon zur Soziologie 1995, S.90) Bezogen auf die schulische Verantwortung wird Berufsorientierung in einem weiteren Schritt als Unterricht bezeichnet, in dem verschiedene Berufe abgewogen werden. Dies wird im Unterricht durch einen großen Informationsgehalt unterstützt, welcher hoffentlich Klarheit über die persönlichen Motivationen und Überlegungen ermöglicht. (Lexikon zur Soziologie 1995, S.90)

Nicht nur Arbeitnehmer*innen setzen Ansprüche an die Erwerbsarbeit, auch Arbeitgeber*innen setzen bestimmte Forderungen bzw. Ansprüche an die Angestellten. Wie bereits aus den Theorien von Marx hervorgeht, beinhaltet der Arbeitsvertrag, dass die Arbeitnehmer*innen für eine bestimmte Zeitspanne ihre Arbeitskraft den Arbeitgeber*innen zur Verfügung stellen (Flecker 2017, S.101). Darüber hinaus sind die Arbeitnehmer*innen in einem definierten Arbeitskontext den Arbeitgeber*innen unterstellt und bekommen für die Nutzung der Arbeitskraft einen Lohn und weitere Leistungen. Obwohl zum Schutz der Arbeitnehmer*innen wichtige Rechte und Pflichten im Arbeitsvertrag verankert sind, gibt es Erwartungen, die ungenau bzw. schwer überprüfbar sind und dadurch Handlungsspielräume sowohl für Arbeitnehmer*innen, als auch Arbeitgeber*innen schaffen. Gerade diese Spielräume können zu Konflikten führen, da die Interessen zwischen Arbeitnehmer*innen und Arbeitgeber*innen häufig nicht kongruieren. Das Machtgefälle zwischen den beiden Positionen hängt dabei stark von der Nachfrage am Arbeitsmarkt und der Angewiesenheit des Lohnes der Erwerbsarbeit ab (Salvisberg 2012, S.139–140). Abraham und Hinz (2018, S.36–37) erwähnen in diesem Zusammenhang den „Zwangscharakter der Arbeitsmarktteilnahme“ und beschreiben zwei Gründe, wodurch eine starke Macht von Seiten der Arbeitgeber*innen ausgeübt werden kann: Sowohl können Arbeitgeber*innen, durch ein Überangebot von Arbeitnehmer*innen, die

Anforderungen des Arbeitsvertrages stärker bestimmen, als auch kann im Kontext der Entwicklung der Digitalisierung und der Automatisierung eine Bedrohung der Arbeitskraft durch ein potenzielles Ersetzen des Arbeitsplatzes durch eine Maschine, ein struktureller Vorteil bei der Argumentation der Lohnhöhe der Arbeitgeber*innen erreicht werden. Gerade im Zusammenhang mit den Gründen, die zu einer unterschiedlichen Verhandlungsmacht führen, spielt der Qualifikationsgrad der Arbeitskraft eine wichtige Rolle. Durch eine höhere Qualifizierung, die in der Regel mit einer anspruchsvolleren Tätigkeit einhergeht, kann sich das Machtgefälle zugunsten der Arbeitnehmer*innen entwickeln. Im Umkehrschluss ist das Mitspracherecht bei den Arbeitsbedingungen und strukturellen Rahmenbedingungen bei Arbeiter*innen mit einer geringen Qualifizierung aufgrund der tendenziellen geringeren komplexen Tätigkeit und der stärkeren Ersetzbarkeit gefährdet (Salvisberg 2012, S.140–141). Da sich die Ansprüche stark an Normen des eigenen Möglichkeitsraumes definieren und diese gerade durch die Machtunterschiede bei gering qualifizierten bzw. unqualifizierten Arbeitskräften weniger Spielräume der Realisierung ermöglichen, sollte der Zusammenhang der ungleichen Voraussetzungen bei der weiteren Analyse berücksichtigt werden.

2.1. Determinanten für die Entwicklung von Ansprüchen an die Erwerbsarbeit

Aus der Theorie gehen vor allem drei Aspekte – Verwirklichung persönlicher Lebenskonzepte, Zweckrationalität und soziale Netzwerke – hervor, die sich besonders stark auf die Ausbildung und die Erwerbsarbeit auswirken und infolgedessen auch auf die Ansprüche, an denen sich Personen orientieren. Obwohl die drei vorgestellten Determinanten unterschiedliche Erklärungsansätze haben, ist eine theoretische Identifizierung dieser Ebenen für die weitere Analyse relevant, da dies die Komplexität und Reichweite der sozialen Mechanismen für den Berufseinstieg verdeutlichen. Wie bereits aus der Einleitung hervorgeht, wird bei der theoretischen Auseinandersetzung der Einflussfaktor der sozialen Herkunft bzw. der sozialen Milieus hervorgehoben, der sich bei den drei Determinanten ebenfalls identifizieren lässt.

Die erste Determinante bezieht sich auf die Subjektivierung in der Erwerbsarbeit und die Einbettung in das persönliche Lebenskonzept (Weil und Lauterbach 2011, S.335). Grundsätzlich wird unter einem subjektivierenden Handeln ein Konzept verstanden, welches „sich auf subjektgebundenes Erfahren, Empfinden und Erleben sowie auf eine Beziehung zur Umwelt“ (Böhle 2017, S.15) bezieht. Im Zuge der Subjektivität passiert eine stärkere Auseinandersetzung mit den persönlichen Gefühlen und Bedürfnissen und der Anspruch die individuellen Werte in der Arbeit einbetten zu können und, dass die Arbeitskraft „subjektiv als

bedeutsam wahrgenommen wird“ (Hardering 2015, S.394). Ansprüche, die sich auf die Subjektivierung der Erwerbsarbeit beziehen können, sind z.B.: Abwechslungsreichtum in der Tätigkeit, Interaktion mit Menschen, Selbstverwirklichung, Spaß und gesellschaftlicher Nutzenfaktor (Weil und Lauterbach 2011, S.335). Bereits Inglehart (1971, S.1013) geht von einem Wandel von materialistischen Werten zu postmaterialistischen Werten aus, wobei die vorhandenen (materialistischen) Ressourcen der Personen bei der Priorisierung mitberücksichtigt werden sollten. Subjektivität in der Arbeitswelt beinhaltet die Einbeziehung der persönlichen Ziele, Wünsche und Interessen in die Erwerbsarbeit. Außerdem geht es in einem weiteren Schritt darum, dass Personen als beeinflussende Individuen in die Tätigkeit des Berufes einwirken und eingreifen können. Allerdings muss betont werden, dass der Ansatz der Subjektivierung gewisse Faktoren der Beeinflussung der Erwerbsarbeit und der beinhalteten Tätigkeit nicht einschließt. Bezieht sich der Nutzen und die Sinnhaftigkeit von Arbeit ausschließlich auf die individuelle Subjektivierung, gerät die Wichtigkeit von strukturellen Rahmenbedingungen und festgelegten Arbeitsbedingungen in den Hintergrund. Außerdem geht das subjektivierte Handeln der Individuen auch mit einem großen Druck für die Angestellten einher, welche versuchen müssen den beinhalteten Ansprüchen der Subjektivierung durch ihre Tätigkeit gerecht zu werden (Hardering 2015, S.403). Wie aus der Definition von Kleemann, Matuschek und Voß hervorgeht ist Subjektivität wandelbar und steht in Interaktion zwischen der Person und der Gesellschaft und wie sich Personen in der eigenen sozialen Umwelt eingliedern (Lohr 2003, S.518).

In Bezug auf das Ausbildungsverhalten von Jugendlichen geht die zweite Determinante auf die Orientierung an der Zweckrationalität ein (Weil und Lauterbach 2011, S.336). Rationale Handlungsmotive beziehen sich dabei unter anderem auf die Berücksichtigung der Nutzenmaximierung (Böhle 2017, S.12). In diesem Zusammenhang beschreibt Böhle, dass sich Rationalität „durch ein bewusstes, verstandesmäßig-intellektuelles wahrnehmen, entscheiden und beurteilen sowie regulieren des Handelns“ (Böhle 2017, S.13) definieren lässt. Das Konzept der Zweckrationalität resultiert dabei aus der Rational Choice Theorie, wobei davon ausgegangen wird, dass Handlungsoptionen und Ansprüche dahingehend formuliert werden, dass sich für Lebenswege entschieden wird, die zu einer Nutzenmaximierung bzw. Kostenminimierung führen. Bezüglich der in der Masterarbeit untersuchten Gruppe von Jugendlichen, die sich in der Berufsausbildung befinden, bezieht sich die Argumentation der Zweckrationalität auf die Abwägung von weiteren Qualifikationsmaßnahmen, die zu einer Gewinnsteigerung führen können. Positive Auswirkungen haben weitere Ausbildungen, wenn

ein Gewinn für den weiteren beruflichen Werdegang nach erfolgreichem Abschluss der Ausbildung erreicht wird (Lauterbach und Weil 2008, S.73). Mögliche positive Auswirkungen können ein höheres Gehalt, die berufliche Position oder die Vereinbarkeit des privaten und beruflichen Feldes sein. Die Überlegungen an die Erwerbsarbeit, die sich auf eine zweckrationale Argumentation beziehen, lassen sich unter anderem durch den Ansatz von Boudon erklären. Dieser stellt die Abwägung der Nutzen- und Kosten-Berechnung bei Bildungswegentscheidungen bzw. Bildungserfolgen in Zusammenhang mit der sozialen Herkunft. Aufgrund der ungleichen Ausgangsvoraussetzungen von Personen aus bildungsferneren Schichten im Vergleich zu Personen aus bildungsnahen Schichten entsteht eine eingeschränkere Wahrscheinlichkeit einen Erfolg zu erzielen (Weil und Lauterbach 2011, S.336). Gibt es somit bei Jugendlichen abhängig von der sozialen Herkunft Unterschiede bei den Möglichkeiten auf schulische und berufliche Erfolge, verschiebt sich somit die Nutzenmaximierung, die sich wiederum auch auf die zukünftigen Ansprüche an die Erwerbsarbeit auswirken kann, wenn diese aufgrund der Normorientierung – bezogen auf die Definition von Ansprüchen bei Voswinkel und Hürtgen (2014, S.42) – aus dem Möglichkeitsraum der Jugendlichen verschwinden.

Die dritte Determinante, die eine wichtige Komponente für den Berufseinstieg ist, ist die Einbeziehung von sozialen Netzwerken. Die Grundannahme geht dabei davon aus, dass Personen in einem Netzwerk mit sozialen Beziehungen mit anderen Individuen interagieren. Durch das soziale Kapital wird das System des sozialen Netzwerks erstellt (Weil und Lauterbach 2011, S.336). Bourdieu beschreibt, dass das soziale Kapital dadurch gekennzeichnet ist, dass verschiedene Akteure, welche derselben Gruppe angehören, gegenseitig aufeinander wirken. Betont wird dabei, dass diese sozialen Wirkungen mehr als die Summierung von einzelnen Handlungen von Individuen sind und diese nur durch „Tauschbeziehungen“ weitergeführt werden können. In den Untersuchungen von Bourdieu geht er darauf ein, in welcher Form die soziale Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen soziale Ungleichheit durch die Kapitalsorten hervorruft bzw. steigert – zum Beispiel Zugang zu bestimmten Ausbildungswegen (Jurt 2012, S.29–30). Auch Coleman (1988, S.98) beschreibt, dass das soziale Kapital durch verschiedene Akteure gebildet wird, die in derselben sozialen Struktur existieren und sich innerhalb dieser Struktur gegenseitig bestimmte Handlungen erleichtern. Akteure bilden dabei nicht nur einzelne Personen, sondern können auch Organisationen sein. Schlussendlich können dadurch bestimmte Ziele erreicht werden, welche ohne ein soziales Netzwerk nicht möglich wären. Auch Granovetter (1973, S.1360) geht auf

die Wichtigkeit des sozialen Kapitals und der sozialen Netzwerke bei der Berufswahlfindung ein. Dabei argumentiert er, dass soziale Kontakte beruflich relevante Informationen an andere Personen weitergeben können. Dabei bezieht er sich auf den Unterschied zwischen „strong ties“ und „weak ties“ und darauf, dass schwächere Beziehungen, da diese einen weiteren Umkreis erreichen können, für die Entwicklung eines sozialen Netzwerkes im beruflichen Kontext, zielführender sein können. Das Wegfallen von „weak ties“ ist somit für die Übertragung von Informationen schädlicher, da diese schwachen Verbindungen eine größere Anzahl von Menschen und eine größere Reichweite erzielen können, als „strong ties“ (Granovetter 1973, S.1366). Bezieht man die Übertragung von Informationen auf den Kontext des Einstiegs in die Erwerbsfähigkeit und die Befassung mit den Ansprüchen an den Beruf, welche durch die Normorientierung des sozialen Umfeldes entsteht, haben schwache Beziehungen bzw. informelle Kontakte eine ausschlaggebendere Bedeutung als starke Beziehungen – wie Familie, Freunde, Bekannte –, weil „strong ties“ in der Regel über einen ähnlichen Informationsgehalt verfügen wie die Jugendlichen selbst. Berücksichtigt man dabei, dass das soziale Netzwerk bei Berufseinsteiger*innen besonders klein ist, sollte in diesem Zusammenhang nicht nur auf das persönliche Netzwerk, sondern auch auf die informellen Kontakte der Eltern eingegangen werden. Somit spielt bei den Beziehungsnetzwerken nicht nur das Alter, sondern auch die soziale Herkunft eine wesentliche Rolle (Weil und Lauterbach 2011, S.336).

2.2. Vergesellschaftung in der Arbeitswelt und Lebensorientierungen von Arbeitnehmer*innen

Abgesehen von den drei vorgestellten Determinanten beschreibt Kreher (2007, S.18) drei weitere zentrale Bereiche, die für die Vergesellschaftung in der Arbeitswelt relevant sind. Diese lassen sich auch bei einigen Punkten mit den Determinanten in Verbindung stellen bzw. überschneiden sich. Das erste Feld bezieht sich sowohl auf die „materielle Absicherung“ als auch auf die Sicherstellung des Lebensunterhalts und -standards. Dies wird in der Regel durch die abhängige Erwerbsarbeit und das erhaltene Einkommen erreicht. Der zweite Bereich „Identität und gesellschaftliche Teilhabe“ führt die Identität eines Individuums und den sozialen Status auf die erworbenen Erfahrungen und Anerkennungen in der Erwerbsarbeit zurück. Dabei ist wichtig, dass die Arbeit als nützlich wahrgenommen und die Leistung der Tätigkeiten anerkannt wird. Die biographische Entwicklung und soziale Teilhabe sind Aspekte, die stark durch die Erwerbsarbeit geprägt sind. Der letzte Punkt geht auf die Einwirkung der „gesellschaftlichen Institutionen und Strukturen“ im gesamten Lebensverlauf ein. Auch die anderen Lebensverläufe – Schule und Pension – werden von der Struktur der Lohnarbeit

gelenkt. Die Gesellschaft ist durch die Arbeitsfelder organisiert und dabei entsteht eine soziale Schichtung der Gesellschaft, welche sich durch das System der Berufe orientiert (Kreher 2007, S.18).

Einblicke, wie sich die Determinanten und die Aspekte der Vergesellschaftung in der Arbeitswelt konkret auf Ansprüche auswirken können, zeigt eine Studie von Hürtgen und Voswinkel (2014, S.16), die die idealtypischen Ansprüche an die Erwerbsarbeit der „Arbeitnehmermitte“ untersucht haben. Die Daten wurden durch biographisch angelegte Interviews von 42 Personen erhoben. Hürtgen und Voswinkel verstehen unter „Arbeitnehmermitte“ „NormalarbeitnehmerInnen, also unbefristet Beschäftigte mittleren Alters und mit mittlerer Qualifikation, die sich in einer relativ sicheren Beschäftigungssituation befinden und in unbefristeten, nicht-prekären Beschäftigungsverhältnissen in einem betrieblichen Kontext arbeiten“ (Hürtgen und Voswinkel 2014, S.16).

Durch die Auswertung der Interviewtranskripte konnten Idealtypen von Lebensorientierungen erstellt werden. Unter Lebensorientierungen wird die Sichtweise, in der die verschiedenen Bereiche und Formen des Lebens und die darin bestehenden eigenen Möglichkeiten gesehen werden, verstanden. Diese können unbewusst oder reflexiv das soziale Handeln von Menschen strukturieren (Voswinkel 2016, S.353).

Insgesamt wurden fünf Typologien von Lebensorientierungen definiert, welche nun kurz dargestellt werden. Der erste Typus „Durchkommen im Leben“ hat eine stark pessimistische Sicht auf die Erwerbsarbeit. Die Welt wird als risikoreich und unsicher wahrgenommen (Hürtgen und Voswinkel 2014, S.62). Dieser Typus ist mit allen Kriterien, welche ein erfolgreiches Entstehen einer Berufsidentität verhindern können, konfrontiert. Durch diese Unsicherheiten, aber auch durch die selbst mitgebrachten pessimistischen Einstellungen zum Arbeitsmarkt, stellen die Personen kaum Ansprüche an die erwerbliche Arbeit. Anhand dieser selbst auferlegten Schutzmechanismen versuchen sich die Betroffenen vor Enttäuschungen zu schützen (Voswinkel 2016, S. 358–359). Eine weitere Lebensorientierung lautet „Aufstieg und Prestige“, die nach einem sozialen Aufstieg strebt. Diese Personen sind der Meinung, dass durch genügend Anstrengung und Fleiß die gesetzten Ziele erreicht werden können. In der Arbeitswelt spielt bei dieser Lebensorientierung das Leistungsprinzip eine wichtige Rolle (Hürtgen und Voswinkel 2014, S.79). Für ein hohes Einkommen und einen Karriereaufstieg wird eine zeitintensive und anstrengende Arbeitsbelastung in Kauf genommen (Voswinkel 2016, S.356). Eine Lebensorientierung, die den Fokus ihrer Ansprüche nicht nur auf die Erwerbsarbeit legt, lautet „Selbstentwicklung und Balance im Leben“. Obwohl Personen mit

dieser Lebensorientierung sich selbst als leistungsorientiert und mit einer starken Identifizierung des Berufes beschreiben, steht die Erwerbsarbeit im Zusammenhang mit weiteren Lebensbereichen. Dabei bezieht sich diese Lebensorientierung nicht nur auf das Verhältnis von Familie und Beruf, für die Sicherung der eigenen gesellschaftlichen Existenz ist dieser Personengruppe die eigene Entfaltung und die Weiterentwicklung von Sozialitäten besonders wichtig (Hürtgen und Voswinkel 2014, S.107–108). Für die nächste Lebensorientierung „Das Leben absichern“ ist Sicherheit, Stabilität und Normalität von großer Bedeutung. Diese Personen streben stark nach Balance und gutem Auskommen mit den Kolleg*innen und Vorgesetzten. Kann genug Geld erwirtschaftet werden, um die Familie zu versorgen, den Kindern eine geeignete Ausbildung zu finanzieren oder sich ein Haus leisten zu können, wird das als Erfolg im Leben und als Erreichen der Lebensansprüche empfunden (Hürtgen und Voswinkel 2014, S.129–131). Bei der letzten Lebensorientierung „Menschlich muss es stimmen“ stehen die sozialen Beziehungen in der Arbeit, die Sozialität und das Arbeitsklima im Vordergrund. Hierbei spielt die berufliche Identität, der Status des Berufes und die Höhe des Einkommens eine untergeordnete Rolle (Hürtgen und Voswinkel 2014, S.145–146).

Anhand der Verteilung der Interviewpartner*innen kann gezeigt werden, dass die meisten Personen in den Rubriken der Lebensorientierungen „Selbstentwicklung und Balance im Leben“ (13 Personen) und „Das Leben absichern“ (12 Personen) zu finden sind. Der Lebensorientierung „Aufstieg und Prestige“ konnten 9 Personen zugeordnet werden. Eine geringere Anzahl an Personen sind den Typen „Durchkommen im Leben“ (5 Personen) und „Menschlich muss es stimmen“ (2 Personen) zugeordnet (Hürtgen und Voswinkel 2014, S.61).

3. Jugendliche und der Übergang in das Erwachsenenalter

Da in dieser Masterarbeit die Ansprüche an die Erwerbsarbeit von männlichen Jugendlichen, welche die Neue Mittelschule in Wien besucht haben, untersucht werden, ist eine begriffsdefinitorische Auseinandersetzung mit der Untersuchungsgruppe „Jugendliche“ von großer Wichtigkeit. Wie diese aus der Sicht verschiedener Disziplinen gedeutet und definiert werden kann und warum eine soziologische Perspektive für die Verknüpfung der sozialen Herkunft und dieser Altersgruppe am geeignetsten ist und wie sich diese Lebensphase von anderen unterscheidet, soll in folgendem Unterkapitel beantwortet werden. Anschließend folgt eine stärkere Auseinandersetzung mit dem Übergang in das Erwachsenenalter und der Frage, inwiefern das Geschlecht und die soziale Herkunft in dieser Lebensphase einwirken können.

3.1. Jugendliche

Der Begriff „Jugend“ beziehungsweise „Jugendliche“ verbindet verschiedene junge Personen, dessen gemeinsames Element das Lebensalter darstellt (Hunner-Kreisel 2008, S.40). Jugend wird als Lebensphase verstanden, die als Übergang vom Kind zum Erwachsenen fungiert. In dieser Altersgruppe entwickelt sich die eigene Persönlichkeit und unterscheidet sich aufgrund von Einstellungen und Interessen stark von anderen Lebensphasen. Ein starkes Merkmal hierbei ist die Abkapselung von den Eltern, aber auch von anderen Familienmitgliedern – z.B.: Tanten, Onkeln, jüngeren Geschwistern – und eine gewünschte Zunahme von Autonomie. In der Jugendphase ist der Bezug und die emotionale Bindung zu Gleichaltrigen von besonders großer Bedeutung. Aus dieser neuen Verbindung entstehen ganz bestimmte typische Stile und symbolische Praktiken, die sich stark von anderen Lebensabschnitten unterscheiden. Somit kann Jugend als Reifungsprozess verstanden werden, der zum Ziel hat im Erwachsenenleben integriert zu sein und in die daraus resultierenden Rechten und Pflichten eingebettet zu werden (Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie 2003, S.1). Der starke Wunsch nach Autonomie und die Entstehung eines bestimmten „Lifestyle“ kann auch als Bedrohung betrachtet werden, da sich daraus abweichende Werte und Einstellungen herauskristallisieren könnten, welche die „gesellschaftliche Reproduktion durch Devianz und Abweichung“ (Helsper, Krüger & Sandring 2015, S.10) gefährden könnten.

Der Begriff „Jugend“ hat aus Sicht unterschiedlicher Disziplinen verschiedene Bedeutungen und Definitionen. Im rechtswissenschaftlichen Bereich bezieht sich Jugend auf junge Personen, die sich zwischen dem 14. vollendeten Lebensjahr und dem 18. Lebensjahr befinden. Diese stark altersbezogene Definition von Jugend resultiert aus den differenzierten zivil- und strafrechtlichen Maßnahmen für diese Altersgruppe, im Vergleich zu volljährigen Personen (Ecarius et al. 2011, S.13). Im Unterschied dazu, bezieht sich die soziologische Definition von Jugend auf „die Auswirkungen der gesellschaftlichen Bedingungen auf Jugend“ (Ecarius et al. 2011, S.14) und, welche Möglichkeiten, aber auch Pflichten aus dieser bestimmten Gruppe hervorgehen. Auf Basis einer Orientierung an der soziologischen Definition von Jugend und der Sichtweise eines Überganges in das Erwachsenenleben stellt sich die Frage, auf welcher Grundlage bestimmte chronologisch gemessene Alterskohorten für die Jugendphase definiert werden.

Ferchhoff (2011, S.98–99) kritisiert diese altersspezifische Einteilung, auch in Bezug auf die weiterführende Aufgliederung, wie z.B. durch „postadoleszente Jugendliche“ und

argumentiert, dass diese Charakterisierung zu unklar ist. Ein weiteres Argument, welches gegen eine altersbezogene Einteilung des Jugendbegriffs spricht ist, dass bestimmte Tätigkeiten, Eigenschaften und Lebensweisen sich nicht nur auf die Kindheit, die Jugend oder das Erwachsenenalter beziehen, sondern eine überlappende Sichtweise benötigen und somit keine klaren Grenzen gezogen werden können (Lang & Xyländer 2008, S.595).

Die Argumentation des Aufbrechens einer altersbezogenen Einteilung des Jugendbegriffs findet sich auch in dieser Masterarbeit wieder. Da versucht wird einen Bezug und einen Veränderungsprozess zwischen der sozialen Herkunft der Jugendlichen, dem Bildungsweg und den späteren Berufswünschen und -ansprüchen zu finden, sollte die Lebensphase Jugend als Prozess mit Überlappungen der eigenen sozialen Herkunft und den zukünftigen priorisierten Ereignissen gesehen werden und keine starken Trennlinien gezogen werden.

3.2. Übergang in das Erwachsenenalter und Entwicklung der geschlechtlichen Identität

Wie bereits im vorherigen Kapitel erwähnt, ist die Definition der Jugendlichen stark durch den Übergang in das Erwachsenenalter geprägt. Gerade weil sich die Analyse auf den Veränderungsprozess der Jugendlichen im Zeitraum von drei Jahren in einem sehr prägenden Alter mit vielen Veränderungen bezieht, soll in diesem Kapitel ein noch stärkerer Fokus auf den Übergangsgedanken gelegt werden. In einem weiteren Schritt wird dabei konkret auf das untersuchte männliche Geschlecht eingegangen.

Der Übergang in das Erwachsenenalter verkörpert eine prägende Phase im Lebensverlauf, welcher mit der Ausbildungs- und Berufswahlfindung, aber auch privaten Entscheidungen (Partnerschaft, Familiengründung) einhergeht (Konietzka 2010, S.107). Ein zentraler Übergang von Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen ist der Wechsel von der Schule in eine Erwerbsarbeit, welche sämtliche Lebensbereiche stark beeinflusst. Der Eintritt in die Erwerbsarbeit und das Verdienen des eigenen Einkommens gehen oftmals mit einer erhöhten Unabhängigkeit einher, die sich auf andere Lebensbereiche (soziale und individuelle Selbstständigkeit) auswirkt (Reisig und Gaupp 2016, S.9). Im Hinblick auf die historischen Veränderungen zeigt sich, dass Jugendliche Statusmerkmale des Erwachsenen – Abschluss einer Berufsausbildung, Eintritt in den Arbeitsmarkt, Familiengründung, etc. – erst zu einem späteren Zeitpunkt erreichen (Schwiter 2011, S.30).

Gerade bei diesem Übergang sind „soziale Selektivitäten“ (Reißig und Gaupp 2016, S.1) zu erkennen, besonders bei den Jugendlichen mit einer niedrigen schulischen Ausbildung, welche oftmals Hürden beim Eintritt in den Arbeitsmarkt erfahren. Dieser Übergang ist durch die Zuweisung zu einem Status und soziale Integration geprägt. Der Blick auf die historische Entwicklung des Eintrittsalters in den Arbeitsmarkt zeigt, dass junge Erwachsene immer länger im Bildungsbereich bleiben. Unsicherheiten werden aufgrund der Unübersichtlichkeit und dem großen Angebot an Ausbildungsmöglichkeiten verstärkt. Die Möglichkeitsräume der Jugendlichen hängt dabei stark von der persönlichen und gesellschaftlichen Lebenslage ab und wird durch institutionelle Rahmenbedingungen gestaltet. Bei der persönlichen Situation werden die Chancen und Hürden von den eigenen und familiären Ressourcen beeinflusst. Gerade der Übergang von der Schule in den Beruf ist zeitlich gebunden und ist daher auch von demographischen Veränderungen und der wirtschaftlichen Lage der Berufsbildung und des Arbeitsmarktes abhängig (Reisig und Gaupp 2016, S.1– 10).

Da, die in der Masterarbeit analysierten Jugendlichen männlich sind, ist die Darstellung einer Verknüpfung der Begriffe des Jugendlichen und des Erwachsenwerdens mit dem Geschlecht für das Verständnis der Entwicklung von Ansprüchen an die Erwerbsarbeit wichtig. Wie bereits im Kapitel eins dargestellt, unterscheiden sich die Geschlechter sowohl hinsichtlich der Anzahl von Lehrabschlüssen – Männer entscheiden sich deutlich häufiger für eine Lehre als Frauen – als auch hinsichtlich der ausgewählten Lehrberufe. Durch die Sozialisation eignen sich Kinder und Jugendliche bestimmte Darstellungen und Zuordnungen der Geschlechter an, die sie in der Pubertät besonders stark beeinflussen (Buschmeyer 2016, S.4). Eine wichtige Rolle bei der Selbstsozialisation der Jugendlichen spielen Personen im selben Alter, Peergroups und Jugendkulturen. Eine Herausforderung für die männlichen Jugendlichen ist der Bedarf sich zwischen „konkurrierenden Männlichkeitsentwürfen“ (Meuser 2016, S.1) entscheiden zu müssen. Gerade im Übergang in das Erwachsenenalter machen sich die Entscheidungsmöglichkeiten und -zwänge in der geschlechtlichen Orientierung sichtbar. Ergebnisse des Projektes „Neue Wege für Jungs“, welches die Berufswahlfindung unter den gesellschaftlich konnotierten Geschlechtsstereotypen untersucht, zeigt, dass bei den männlichen Jugendlichen eine stärkere Befassung mit den Bereichen der Berufswahl und Zukunftsvorstellungen erforderlich ist. Im Hinblick auf die Berücksichtigung von weiteren soziodemographischen Faktoren wurde bei der Untersuchung festgestellt, dass männliche Jugendliche aus „Brennpunktschulen“, Jugendliche aus Familien mit einem niedrigen Ausbildungsgrad und Personen mit Migrationshintergrund sich verstärkt an traditionellen

Rollenverteilungen orientieren. Beziehen sich die männlichen Jugendlichen auf berufsspezifische Vorstellungen, die weiter in der Zukunft liegen, finden sich traditionelle Rollenbilder stärker, als wenn sie sich auf Tätigkeiten in der Gegenwart fokussieren (Budde et al. 2011, S.121–125).

Bezüglich der geschlechtlichen Identität und der Beschreibung der Geschlechterbilder beziehen sich Jugendliche laut einer Fokusgruppenuntersuchung von Calmbach und Debus (2013, S.71) – sowohl männliche als auch weibliche Jugendliche – abgesehen von den physischen Merkmalen auf die „traditionelle Moral“, „soziale Kompetenzen“, „Ansehen/Geltung“, „materielle Sicherheit“, „Hedonismus“ und „Bildung/Intelligenz“. Auch wenn sich stereotype Geschlechterrollen in beiden Geschlechtern finden lassen, werden diese häufiger von den männlichen Jugendlichen beschrieben.

Inwieweit sich die vorgeschriebenen Geschlechterrollen bei der Berufswahlfindung und Anspruchsformulierung bei den untersuchten Jugendlichen widerspiegeln, wird bei der Darstellung des Anspruches nach „gesellschaftlicher Akzeptanz des Berufes“ behandelt.

3.3. Soziale Herkunft und individuelle Handlungsfähigkeit im Übergang Schule und Erwerbsarbeit

Bei der Erklärung von sozialer Ungleichheit bei (Aus)Bildungsverläufen finden sich abgesehen von theoretischen Ansätzen, welche sich mit der Herkunft der Personen beschäftigen, auch Auseinandersetzungen mit „individuellen Handlungs- und Bewältigungsstrategien“ (Reisig und Gaupp 2016, S.5).

Wie aus den Studien von Bröckling über das „unternehmerische Selbst“ und Voß und Pongratz über den „Arbeitskraftunternehmers“ hervorgehen, spielt eine Mitgestaltung der jungen Erwachsenen im Berufseinstieg und eine verstärkte Subjektivierung der Tätigkeiten eine wichtige Rolle (Bröckling 2007; Voß & Pongratz 1998, S.131). Durch die stärkere Forderung von Individualisierung ist der Übergang in das Erwachsenenalter komplizierter geworden und eine frühere Auseinandersetzung mit der eigenen biographischen Entwicklung erforderlich (Hurrelmann 1994, S.22–24). Bewältigungsmechanismen beziehen sich hierbei allerdings nicht nur auf die individuellen Überlegungen, sondern auch auf die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, in denen sich die Personen befinden. Studien haben allerdings gezeigt, dass in der Übergangsforschung nicht nur die individuelle Handlungsfähigkeit untersucht werden darf, sondern die soziale Herkunft einen immensen Einfluss auf die Ausbildungswege und den beruflichen Werdegang von jungen Erwachsenen hat (Reisig und Gaupp 2016, S.4–5).

Im Agency-Konzept befassen sich Furlong und Cartmel (2003, S.136) bezüglich der Übergangsforschung sowohl auf individuelle Ansätze, die die Handlungsfähigkeiten von Individuen stützen als auch auf die Wichtigkeit der Berücksichtigung von strukturalistischen Ansätzen – „young people’s experiences were heavily conditioned by ascribed characteristics such as social class, gender and ‚race‘.“ (Furlong und Cartmel 2003, S.138). Hurrelmann schreibt von „einen wechselseitigen Zusammenhang zwischen individueller und gesellschaftlicher Entwicklung“ (Hurrelmann 1994, S.72). Die Jugendlichen stehen in einem gesellschaftlichen und ökologischen Umfeld, welches sowohl auf die Person einwirkt als auch vom Individuum beeinflusst wird (Hurrelmann 1994, S.72).

Inwiefern Entscheidungen und Handlungen sowohl von der sozialen Herkunft als auch von individuellen Handlungsstrategien im Übergang von der Schule in eine berufliche Ausbildung abhängig sind, behandeln Mahl et al. (2014, S.90). Konkret untersuchten diese anhand von qualitativen Daten einer Längsschnittstudie „individuelle Bewältigungsstrategien junger Menschen am Übergang Schule-Beruf“ (Mahl et al. 2014, S.91). Aus den soziodemographischen Daten der vorgestellten jungen Menschen geht hervor, dass diese eine ähnliche soziale Herkunft – geringe berufliche Qualifikationen der Eltern, finanzielle Lage des Elternhauses wird eher schlecht eingeschätzt etc. – haben, wie die in der Masterarbeit analysierten männlichen Jugendlichen. Die Jugendlichen bei der Studie von Mahl et al. leben so gut wie ausnahmslos im Elternhaus, wodurch eine Reduktion von Lebenskosten entsteht, welche die Jugendlichen als Ermöglichungschance wahrnehmen, die erforderlichen finanziellen, emotionalen und zeitlichen Ressourcen in diese Übergangsphase zu investieren. „Finanzielle Prekaritätssituationen“ aufgrund der sozialen Herkunft können als hinderlich gesehen werden, sich mit den anderen erforderlichen schulischen und beruflichen Aufgaben auseinanderzusetzen. Außerdem können Geldprobleme in der Familie eher dazu führen, dass sich Jugendliche für kürzere Bildungswege entscheiden, um die Familie finanziell unterstützen zu können. Abgesehen von der finanziellen Situation der Familie kann sich auch der Grad des familiären Netzwerks einschränkend auf den Übergang und den weiteren beruflichen Werdegang auswirken. Da gerade die Eltern eine wichtige Rolle bei den beruflichen Überlegungen einnehmen und die Jugendlichen häufig auch inhaltlich mit den Eltern stark in Interaktion stehen, ist der bestehende Wissensstand über die unterschiedlichen beruflichen Möglichkeiten der Eltern ein wichtiger zu berücksichtigender Faktor. Bestehen prekäre schulische und berufliche Werdegänge in der Familie und werden diese unreflektiert von den Jugendlichen übernommen, kann sich die soziale Herkunft negativ auf die weiteren beruflichen

Möglichkeitenräume auswirken. Die Eltern bzw. andere wichtige Bezugspersonen der Jugendlichen können auch dahingehend beeinflussend einwirken, wenn eine sehr starke emotionale Bindung zu diesen besteht und für die Jugendlichen eine mögliche erforderliche stärkere Mobilität in der Erwerbsarbeit ausgeschlossen wird, welches wiederum negativ auf unterschiedlichste Möglichkeitenräume beitragen könnte. Zusammenfassend zeigen die Ergebnisse von Mahl et al. (2014, S.91–94), dass die soziale Herkunft die Handlungsmöglichkeiten der Jugendlichen fördern, aber auch unterdrücken kann. Dabei nehmen strukturelle Rahmenbedingungen der Familie einen starken Einfluss auf die weiteren beruflichen Überlegungen, Möglichkeitenräume und Ansprüche an die zukünftige Erwerbsarbeit ein. Allerdings muss in diesem Zusammenhang betont werden, dass die Untersuchung zeigt, dass die subjektiven Beurteilungen der Jugendlichen zu unterschiedlichen Handlungsspielräumen führen kann und es ein Zusammenspiel zwischen den familiären Ausgangsressourcen und den persönlichen Einstellungen ist (Mahl et al. 2014, S. 91–94).

4. Auswirkungen sozialer Ungleichheit auf die Ansprüche an die Erwerbsarbeit

Erklärungen für soziale Ungleichheiten aufgrund der Herkunft, die sich bei Jugendlichen auf den späteren Lebensweg auswirken, gibt es in vielfacher Art. So werden Jugendliche mit einem bildungsferneren familiären Hintergrund nicht nur grundsätzlich weniger in der Leistungsmotivation gefördert, sondern auch Eltern mit einem niedrigeren Bildungsgrad streben, trotz ausreichend guter schulischer Leistung für eine höheren schulischen Werdegang, einen niedrigen Bildungsweg für ihre Kinder an. Außerdem wird eine Bildungsaspiration nicht nur von den Eltern beeinflusst, sondern auch durch Empfehlungen und Unterstützung des Lehrpersonals verstärkt (Quenzel und Hurrelmann 2010, S.14). Obwohl viele Studien vor allem auf einer quantitativen Ebene die Auswirkungen der sozialen Ungleichheit auf den weiteren Bildungsweg und beruflichen Werdegang festhalten (Quenzel und Hurrelmann 2010, Baethge 2011, Knittler 2011, etc.), finden sich wenige Verbindungen wie sich die unterschiedlichen Ausgangslagen von Jugendlichen aufgrund der sozialen Herkunft auf die Ansprüche an die Erwerbsarbeit auswirken.

4.1. Soziale Milieus

Wie bereits erwähnt, spielt die soziale Herkunft, aber auch das allgemeine Umfeld für weitere Lebensentscheidungen und Ansichten eine große Rolle. Daraus resultierend soll in diesem Kapitel anhand der einhergehenden Erklärung von sozialen Milieus auf die Wichtigkeit der

Berücksichtigung des sozialen Umfeldes eingegangen werden und wie sich diese auf die gesetzten Ansprüche an die Erwerbsarbeit auswirken können.

Rössel (2009, S.336) führt zwei zentrale Merkmale für die Definition von sozialen Milieus zusammen. Personen, welche einem gemeinsamen sozialen Milieu angehören, verfügen auf der einen Seite über bestimmte Ähnlichkeiten und auf der anderen Seite stehen diese Personen verstärkt in sozialer Beziehung und Interaktion untereinander. Allerdings muss betont werden, dass Personen nicht nur einem Milieu angehören können und diese auch mit Personen interagieren, die in einem anderen Milieu sind. Hierbei ist gemeint, dass die wichtigsten Bezugspersonen meist einem Milieu angehören bzw. es bilden (Rössel, S. 338–339). Anhand von Untersuchungen konnte gezeigt werden, wie stark die Einschätzungen der Lebenssituation und der individuellen Handlungsspielräume mit milieuspezifischen Ressourcen zusammenhängen (Grundmann 2011, S.80). Ein Bildungsaufstieg kann in der Folge zu Konflikten führen, da sich die Person von den Bezugspersonen entfremdet und die zum Milieu dazugehörigen Handlungsweisen verliert (Becker 2010, S.37). In diesem Kontext wird der Anspruch gesetzt, dass soziale Gruppen und Identitäten nicht mehr ausschließlich mit objektiven Bedingungen wie Berufs- und Sozialstatistiken in Verbindung gebracht werden sollen, sondern ein stärkerer Fokus auf die entwickelten Handlungs- und Denkweisen der Subjekte gelegt werden sollte (Bremer 2012, S.829–830). Im Zusammenhang mit der Fragestellung dieser Masterarbeit ist somit relevant, welche durch die Milieuzugehörigkeit vorgefertigten Denkweisen für die Ansprüche an die Erwerbsarbeit bei den Jugendlichen aus einer stärker nicht-privilegierten sozialen Herkunft zu finden sind.

Wie bereits bei der Definitionsbeschreibung erläutert sind Ansprüche in realistischen Möglichkeitsräumen verankert und orientieren sich dabei an normativen Sozialzusammenhängen durch den Vergleich mit anderen Personen. Die Kontextualisierung in den eigenen sozialen Milieus bzw. dem Herkunftsmilieu bei der Anspruchsformulierung zeigt sich auch bei Voswinkel und Hürtgen (2014, S.47–49), da die Gesprächspartner*innen die Lebensorientierungen in Zusammenhang mit der sozialen Position und Tätigkeit in der Erwerbsarbeit setzen. Aus den Ergebnissen von Voswinkel und Hürtgen geht hervor, dass die Interviewten auf ihr Herkunftsmilieu auf unterschiedliche Weise reagieren. Auf der einen Seite identifizieren sie sich stark mit dem Herkunftsmilieu und sehen die darin enthaltenen Werte und Normen als eigene Bestimmung für den beruflichen Werdegang. Auf der anderen Seite versuchen sich Personen von dem Milieu zu distanzieren und wollen sich von den übernommenen Werten entfernen. Im Herkunftsmilieu beschäftigen sich die Personen mit der

eigenen Ausgangslage und, welche Ziele sie dafür erreicht haben und was ihnen aufgrund der Herkunft zusteht. Beeinflusst werden Personen dabei von Rollen in anderen Milieus wie zum Beispiel in der Schule, Erwerbsarbeit oder in einem Sportverein. Ein Teil des Herkunftsmilieus bezieht sich auf die ethnische Zugehörigkeit und dem Migrationshintergrund. Die Auseinandersetzung damit spielt für die untersuchten Jugendlichen in der Masterarbeit eine Rolle, da alle einen Migrationshintergrund haben. Im Zusammenhang damit sind die Zugehörigkeit zur Gesamtgesellschaft und diskriminierende Erfahrungen im Alltag Einflussfaktoren bei der Entstehung von Ansprüchen. Konkret berichten Voswinkel und Hürtgen (2014, S.48–49), dass sich die Positionierung und Zuordnung oder auch Abgrenzung im Feld der Zugehörigkeit sowohl auf die Lebensorientierung im Allgemeinen als auch auf die Wahrnehmung der eigenen Leistungen auswirken kann.

Diese Relationierung auf die eigene Milieuzugehörigkeit spiegelt sich auch bei den Geschlechtern wider, wobei Männer und Frauen unterschiedliche Erwartungen und Identitätsbildungen bei den Ansprüchen formulieren. Normalitätsvorstellungen spielen bei den Ansprüchen dahingehend eine Rolle, dass sie sich nicht aus ihrer eigenen sozialen Position hinausprojizieren – zum Beispiel hat ein*e Industriearbeiter*in nicht den Anspruch, ein genauso hohes Gehalt wie ein*e Manager*in zu erhalten. Ansprüche werden dabei nicht nur an der beruflichen Position aufgrund des Grades der Ausbildung relationiert, sondern ebenfalls im Hinblick auf das Arbeitsmilieu und den Arbeitstätigkeiten. Orientiert an dem Beispiel in der Industrie kann eine Person sich mehr Kreativität in der Erwerbsarbeit erhoffen, diese allerdings aufgrund der vorgegebenen Arbeitsfelder nicht beanspruchen und lässt sich daher schwer verwirklichen. (Voswinkel und Hürtgen 2014, S.47)

In Bezug auf die Entwicklung der eigenen Identität und der Ansprüche bei den unterschiedlichsten Lebensbereichen spielen Herkunfts-, Geschlechts- und Arbeitsmilieus eine ausschlaggebende Rolle. Wird ein konkreter Blick auf die Erwerbsarbeit geworfen zeigt sich ebenfalls eine „arbeitsbezogene Kontextualisierung und Relationierung“ (Voswinkel und Hürtgen 2014, S.49) bei den Ansprüchen. Auch in der Arbeitswelt werden die gesellschaftlichen Normen an dem sozialen Zusammenhang der Umgebung formuliert. Die Ansprüche beziehen sich auf die soziale und gesellschaftliche Einschätzung, in der man eingebunden ist.

4.2. Bildungsungleichheit und die Auswirkungen auf die berufliche Ausbildung

In den vorherigen Kapiteln wurde der Fokus stärker auf den Einfluss der sozialen Herkunft bzw. der Milieus bei den beruflichen Überlegungen und Chancen auf dem Arbeitsmarkt von Jugendlichen gelegt. Dieses Kapitel knüpft mit dem Konzept der „intergenerationalen Bildungsmobilität“ auf den Einfluss der Bildungswegentscheidungen der Eltern und anderer familiärer Bezugspersonen an. Außerdem werden Konzepte für ungleiche Bildungschancen dargestellt, die als Erklärungsansatz für den weiteren beruflichen Werdegang und die dahinterliegenden Überlegungen und Ansprüche fungieren sollen. Dabei wird stark auf die Theorie von Pierre Bourdieu und die späteren theoretischen Anknüpfungen Bezug genommen.

So gut wie jede Erwerbsarbeit steht stark in Abhängigkeit zu dem gewählten Bildungswerdegang (Imdorf 2011, S.261). Bildungsungleichheit spielt bei Bourdieu vor allem im kulturellen Kapital eine wichtige Rolle, dieses Kapital spiegelt sich durch das erworbene Bildungsniveau allerdings auch im ökonomischen Kapital wider. Umgekehrt ist das ökonomische Kapital die Voraussetzung, welchen Bildungsweg sich Personen ermöglichen können (Erler 2007, S.42–43). Obwohl das ökonomische Kapital auch seinen Beitrag leistet, ist vor allem das kulturelle Kapital für das Ansehen und den hierarchischen Aufstieg verantwortlich. Beim kulturellen Kapital unterscheidet Bourdieu zwischen drei verschiedenen Formen. Das „inkorporierte kulturelle Kapital“ bezieht sich auf den Zeitfaktor des Bildungserwerbs, wozu auch die „familiäre Primärerziehung“ zählt. Erworbenes Wissen in der Primärerziehung wird als wichtige Zeit gesehen, die bei einem Nicht-Erwerb zu einem späteren Zeitpunkt nachgeholt werden muss. Wird das inkorporierte kulturelle Kapital erfolgreich erworben, kann das „objektivierte kulturelle Kapital“ eingesetzt werden. Dieses bezieht sich zwar auf materielle Gegenstände wie Bücher und Bilder und steht somit durch den erforderlichen Besitz der Sachgüter in Verbindung zum ökonomischen Kapital, das Wissen darüber muss allerdings durch das kulturelle Kapital angeeignet werden. Bei dem „institutionalisierten kulturellen Kapital“ geht Bourdieu auf den Erwerb von Titeln ein. Eine weitere wichtige Kapitalsorte für den Bildungserfolg bei Bourdieu, welche bereits bei den Determinanten für den Berufseinstieg erwähnt wurde, ist das soziale Kapital, bei dem sich durch Netzwerke und Beziehungen Profite auf den unterschiedlichsten Ebenen – materiell, symbolisch, etc. – ergeben können. Das soziale Kapital kann das ökonomische und das kulturelle Kapital verstärken. Der Bildungserfolg hängt dabei stark mit dem Bildungsgrad der Eltern zusammen (Jurt 2012, S.25–29). Gerade wenn es über die Pflichtschulstufen hinaus geht, wo sich Schüler*innen zwischen einer weiteren beruflichen Ausbildung oder einer höheren

Bildung entscheiden, wirken sich die durch das soziale Umfeld erworbenen Kapitalsorten immer stärker auf den Bildungserfolg aus:

„Es liegt mithin nichts Paradoxes in der Tatsache, daß die Institution Schule Ziel und Mittel selbst noch des legitimen autodidaktischen Lernens zwingend vorgibt, das, Grundvoraussetzungen für den Erwerb von „Allgemeinbildung“, umso nachdrücklicher gefordert wird, je höher man in der schulischen Hierarchie aufsteigt.“ (Bourdieu 1982, S.50)

Bourdieu erklärt, dass das Bildungssystem auf die bürgerliche bzw. kleinbürgerliche Gesellschaft aufbaut und sich dadurch Personen, welche einem anderen sozialen Milieu angehören, fremd fühlen (Erler S.43–44). Die Einstellung zur Ausbildung und zur Schulbildung hängt stark mit den unterschiedlichen impliziten und expliziten Werten der verschiedenen Klassen zusammen. Obwohl der durch das kulturelle Kapital verknüpfte Schulerfolg einen wichtigen Beitrag in der Richtungsentscheidung leistet, scheint die Einstellung der Familie zur Schule entscheidender (Bourdieu 2001, S.28–35). Solga beschreibt Chancenungleichheit „sind ungleiche Chancen sozialer Gruppen beim Zugang zu höherer Bildung, d.h. zu höheren Bildungspositionen. Chancenungleichheit ist umso größer in einer Gesellschaft, je häufiger Kindern aus höheren Schichten der Weg in höhere Bildungspositionen im Vergleich zu Kindern unterer Schichten gelingt“ (Solga 2012, S.460–461).

Bezüglich der Entstehung von Bildungsungleichheit knüpft Becker (2011, S.108) an die definierten primären und sekundären Herkunftseffekte von Boudon an. Unter primären Effekten werden langfristige Wirkungen der Sozialisation verstanden, die sich aus mitgegebenen Voraussetzungen des Elternhauses unterschiedlich auf die Leistungen und Kompetenzen in der Schule auswirken können. Da Kinder aus höheren Sozialschichten durch das Elternhaus vorteilhaftere ökonomische, soziale und kulturelle Ausgangslagen erhalten, wirken sich dahingehende Fähigkeiten – Sprache, Motivation, Lerngewohnheiten – positiv auf die Schulleistung aus. In einem weiteren Schritt führen diese schichtspezifischen unterschiedlichen Ausgangslagen und die daraus resultierenden Leistungen in der Schule zu einem ungleichen Bildungsverlauf bei den Schichten. Konkret wirkt sich die herkunftsbezogene Ungleichheit dahingehend aus, dass Schüler*innen aus unteren Sozialschichten eher an „Selektionshürden des Bildungssystems“ (Becker 2011, S.109) scheitern. Im Gegensatz zu den primären Herkunftseffekten entstehen Bildungsungleichheiten bei sekundären Herkunftseffekten aus kurzfristigen Wirkungen. Dieser Herkunftseffekt bezieht sich stärker auf die Bildungs- und Berufswahl und die Abwägungen von Kosten und Nutzen bei dem Anstreben einer Qualifikation. Unter Kosten wird der benötigte Aufwand für den

Erwerb der angestrebten Qualifikation oder des Abschlusses verstanden. Da Personen aus unteren Sozialschichten eine größere Distanz zu den höheren Bildungssystemen haben, sind die Aufwendungen dieser Schicht deutlich höher, als für Personen aus einer höheren Sozialschicht. Orientiert am Ansatz von Boudon sind soziale Ungleichheiten von Bildungschancen, die sich negativ auf Personen aus unteren Sozialschichten auswirken, Resultat des Zusammenspiels von primären Herkunftseffekten – abhängig von der Struktur und Selektion des Schulsystems – und von sekundären Herkunftseffekten – abhängig von Bildungsangebot bzw. -optionen und Struktur der Bildungsübergänge (Boudon 1974 in Becker 2011, S.108–112).

Wie bereits erwähnt, ist für eine gelungene Eingliederung in den Arbeitsmarkt eine berufliche Qualifikation in Form von einer Ausbildung von großer Bedeutung. Ein funktionierender Übergang in die berufliche Ausbildung bestimmt somit die zukünftigen beruflichen Möglichkeiten von Personen. Die Integration in den Arbeitsmarkt, welche durch einen Ausbildungsplatz (z.B.: Lehrstelle) ermöglicht wird, ist somit eine essenzielle Voraussetzung für eine gesellschaftliche Anerkennung. Besonders gefährdet von einem Ausschluss aus der betrieblichen Berufsausbildung sind Jugendliche mit einem Migrationshintergrund. Untersucht man diese Ungleichheit auf einer geschlechtsspezifischen Ebene, zeigt sich, dass männliche Anwerber stärker von diesem Ausschluss betroffen sind (Imdorf 2011, S.161–162). In der Masterarbeit weisen alle untersuchten Jugendliche einen Migrationshintergrund auf – entweder wurden die Jugendlichen selbst in einem anderen Land geboren und sind im Laufe der Kindheit nach Österreich immigriert beziehungsweise in einem Fall geflüchtet oder mindestens ein Elternteil ist in einem anderen Land geboren.

Verknüpft man die schulische Laufbahn von Personen mit dem weiteren beruflichen Werdegang, zeigt sich, dass der Hauptschulabschluss (gleichzusetzen mit dem Abschluss der Neuen Mittelschule) bis in die 1960er Jahre auf der einen Seite direkt in die Erwerbsarbeit und auf der anderen Seite in die „gewerblich-technischen Berufe in Industrie und Handwerk sowie [...] kaufmännischen und Büroberufe“ (Baethge 2011, S.282) führte, dieser Trend hat sich bis heute nicht stark verändert. Baethge definiert anhand der schulischen Vorbildung vier Berufssegmente. Das oberste Segment bilden Berufe, die hauptsächlich von Jugendlichen mit Hochschulberechtigung dominiert werden. In keinem der angeführten Berufe dieses Segmentes erreichen Hauptschüler*innen einen Anteil von 10 Prozent. Im zweithöchsten Segment sind etwas weniger als 14 Prozent Hauptschüler*innen vertreten. Im dritten Berufssegment, welches als „untere Mitte“ bezeichnet wurde, finden sich zu einem Drittel Hauptschüler*innen wieder. Im untersten Segment ist der Anteil der Hauptschüler*innen mit einem Prozentwert von knapp

58 am stärksten vertreten. Die beiden untersten Berufssegmente weisen eine höhere Abbruchquote auf und sind stärker von Arbeitslosigkeit betroffen, die zu stärkeren Berufsunsicherheiten führen kann (Baethge 2011, S.287–288). Diese Darstellung von den beruflichen Folgen der verschiedenen Schulausbildungsmöglichkeiten, die wiederum aus sozialer Ungleichheit resultieren können, soll zeigen, dass Personen mit einem Hauptschulabschluss bzw. einem Abschluss der Neuen Mittelschule Einschränkungen im weiteren beruflichen Werdegang aufweisen.

Nicht nur die Übergänge im schulischen Bereich verzeichnen aufgrund von soziodemographischen Faktoren Unterschiede zwischen Schüler*innen, Faktoren wie die soziale Herkunft, Sozialstatus der Eltern und der Migrationshintergrund beeinflussen ebenfalls die berufliche Bildung bzw. den Erwerb der Berufsqualifikation. Die Analyse von Hillmert und Weßling (2014, S.72–80) zeigt, dass für den Übergang in eine betriebliche Ausbildung die Berufsausbildung der Eltern bedeutsam ist. Bezieht man in diesem Zusammenhang den migrationsspezifischen Herkunftsaspekt ein, muss berücksichtigt werden, dass die fehlende Anerkennung von im Herkunftsland erworbene Bildungsqualifikationen und der Ausbildungsgedanke oftmals in einem Migrationskontext steht.

5. Methode

Die Interviews der männlichen Jugendlichen aller drei untersuchten Wellen wurden im Zuge des Institutsprojektes „Wege in die Zukunft – Längsschnittstudie über die Vergesellschaftung junger Menschen in Wien“ durchgeführt und transkribiert und für die Masterarbeit zur Verfügung gestellt. Die dahinterliegenden Überlegungen wie mit dem Datenmaterial, der breiten inhaltlichen Ausrichtung der Gespräche, den Forschungsfragen umgegangen werden kann, welche Auswertungsmethoden am geeignetsten sind und eine Beschreibung der Vorgehensweise, wird in diesem Kapitel dargestellt.

5.1. Beschreibung des Institutsprojektes

Wie bereits angeführt wird für die Masterarbeit Datenmaterial der bereits durchgeführten qualitativen Erhebungswellen des Institutsprojektes analysiert. Das Projekt untersucht durch ein 5-jähriges Mixed-Methods Längsschnittdesign die unterschiedlichen Vorstellungen und Zukunftswünsche in Bezug auf verschiedenste Lebenszusammenhänge. Das Institut für Soziologie führt das Forschungsprojekt in Kooperation mit dem Stadtschulrat für Wien, der Arbeiterkammer Wien (AK Wien), dem Bundesministerium für Arbeit, Soziales und

Konsumentenschutz (BMASK), dem Wiener ArbeitnehmerInnen Förderungsfonds (waff) und dem Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft (BMFWF) durch (Flecker 2017b, S. 10–11).

Ziel des Projektes ist es, sowohl qualitativ als auch quantitativ die unterschiedlichen Lebenswelten von Jugendlichen in Wien, die eine NMS besuchen, zu untersuchen. In der 5-jährigen Längsschnittstudie ist vorgesehen, dass einmal jährlich Interviews mit den Jugendlichen stattfinden. In der ersten Welle wurden mit 107 Jugendlichen Interviews geführt. Hierbei wurde angestrebt so viele Jugendliche wie möglich zu einem Interview zu bewegen, da im Zeitraum des 5-jährigen Längsschnitts dieselben Schüler*innen für die qualitativen Befragungen herangezogen werden und somit auch bis zum Ende des Projektes genügend Befragte zur Verfügung stehen, da davon ausgegangen werden muss, dass es im Laufe der Jahre zu einigen Ausfällen kommen wird (Flecker 2017b, S. 10–11).

Die Befragten waren zum Zeitpunkt der ersten Welle circa 14/15 Jahre alt und besuchten das letzte Schuljahr einer Neuen Mittelschule in Wien (Flecker 2017b, S.2). Somit stehen die Jugendlichen in der ersten Welle bereits unmittelbar vor der Entscheidung, welcher weitere Ausbildungsweg (z.B. weiterführende Ausbildung an einer AHS, Lehre, etc.) eingeschlagen werden soll. Wie in der Abbildung zu erkennen ist, hat jede Welle einen bestimmten Schwerpunkt in der Befragung, wobei die Thematik der Ansprüche an die Erwerbsarbeit in jeder Erhebungswelle thematisiert wird. Die Interviewten wurden in Kooperation mit fünf Neuen Mittelschulen und in verschiedenen Bezirken von Wien gefunden. Bei der Wahl der Schule wurde auf die Variation von sozio-ökonomischen Merkmalen der Schüler*innen geachtet (Flecker 2017b, S.11).

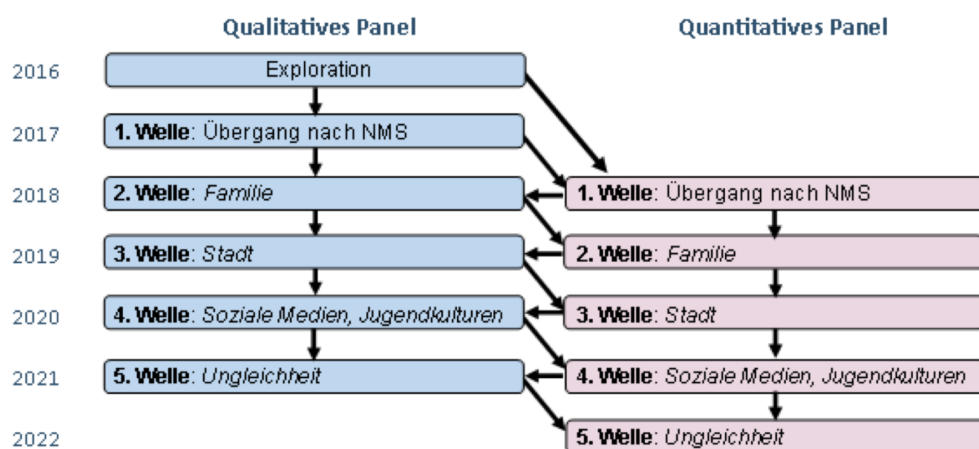


Abbildung 1: Schematische Darstellung des Mixed Methods-Design (Quelle: Flecker 2017b, S. 9)

Wie in der Abbildung zu erkennen ist, startete die erste Welle des quantitativen Panels nicht zeitgleich mit dem ersten qualitativen Panel, da die Kenntnisse aus der ersten qualitativen Erhebungswelle für die Erstellung des Fragebogens berücksichtigt wurden. Die Befragung des quantitativen Panels findet anhand eines Online-Fragebogens statt (Flecker 2017b, S.18–19). Der Vorteil dieses umfangreichen Mixed Methods-Design liegt darin, dass hierbei sowohl in die Breite – durch die quantitative Erhebung – als auch in die Tiefe – durch die qualitative Erhebung – Analysen über die verschiedensten Lebenswelten der Jugendlichen vorgenommen werden können. Hierbei können die beiden Stränge gegenseitig zueinanderstehen oder auf einander in Bezug gesetzt werden (Flecker 2017b, S.9).

5.2. Erhebungsmethode

Da in der Masterarbeit Datenmaterial des qualitativen Panels für die Auswertung herangezogen wird, bezieht sich dieses Kapitel ausschließlich auf die Erhebung der qualitativen Interviews. Bisher wurden drei Erhebungswellen durchgeführt und das Datenmaterial aller drei Wellen wird für die Analyse herangezogen. In den Wellen wurden unterschiedliche Erhebungsmethoden angewandt. Während in der ersten Welle narrativ-biographische Interviews durchgeführt wurden, wurden ab der zweiten Erhebung die Jugendlichen mittels problemzentrierten Interviews befragt. Wie bereits erwähnt konnten in der ersten Welle mit 107 Jugendlichen Interviews geführt werden. Von diesen konnten in der zweiten Welle 48 Befragte erneut erfolgreich zu einem weiteren Interview motiviert werden und von diesen wiederum konnte knapp die Hälfte – 27 Jugendliche – zu einer weiteren Befragung herangezogen werden.

Im Februar und März 2017 fanden die Interviews der ersten Welle statt. Wie bereits erwähnt, wurde in der ersten Welle das narrativ-biographische Interview als Erhebungsmethode ausgewählt. Das narrativ-biographische Interview nach Fritz Schütze (1983) „zielt darauf ab, Interviewpartner*innen größtmöglichen Spielraum zu geben, um eigene Erzählungen zu generieren und diese entsprechend ihrem individuellen Relevanzsystem zu entfalten“ (Flecker 2017b, S.13). Mit dieser Methode wurde versucht nicht nur gegenwärtige Themen der Jugendlichen abzufragen, sondern durch einen retroperspektivischen Ansatz Einblick über Erlebnisse aus der Kindheit bzw. dem bisherigen Lebensverlauf zu gewinnen (Flecker 2017b, S.13). Bereits die Einstiegsfrage zielt auf retroperspektivische Erfahrungen der Befragten ab und wurde in etwa folgendermaßen gestellt: *Wenn du an dein ganzes Leben zurückdenkst, an was kannst du dich alles erinnern?* Nach diesem sehr offenen Einstieg und weiteren narrativen Nachfragen der Interviewer*innen wurde in einem weiteren Abschnitt gezielter auf

verschiedene Themen wie Familie, Freunde, Schule, Freizeit Zukunftsvorstellungen und der Wechsel nach der 4. Klasse NMS eingegangen. Nach den Interviews sollten die Jugendlichen eine Netzwerkkarte mit den wichtigsten Personen und einen Kurzfragebogen ausfüllen (Flecker 2017b, S.13–14).

Die zweite Befragung wurde etwa ein Jahr nach dem ersten Interview durchgeführt. In der zweiten Erhebungswelle wurden die Jugendlichen mittels problemzentrierten Interviews befragt. Der Fokus in dieser Welle lag beim Themenfeld „Familie“. Hierbei wurde während des Interviews stark auf die Netzwerkkarte der ersten Welle Bezug genommen, welche in einem weiteren Schritt aktualisiert werden sollte. Damit ein guter Übergang zur ersten Welle ermöglicht werden konnte, wurden die Jugendlichen in der Einstiegsfrage gefragt, welche Veränderungen es im Laufe dieses Jahres gab bzw. was sich im Allgemeinen in diesem Jahr getan hat.

Nach circa einem Jahr wurden die Jugendlichen in der dritten Welle erneut befragt. Diesmal lag der Fokus der Befragungen grundsätzlich auf stadtsoziologischen Fragestellungen. Da sich allerdings, abgesehen von einem interviewten Jugendlichen, der bereits vor der zweiten Befragung seine Lehre begonnen hat, alle ausgewählten Befragten seit diesem Jahr in einer Lehre befanden, war der Einstieg in die Arbeitswelt ein viel thematisierter Schwerpunkt der dritten Befragungswelle, da dies eine stark einschneidende Lebensveränderung für die Jugendlichen darstellte. In der dritten Welle wurde dieselbe Einstiegsfrage – Veränderungen zum letzten Jahr – wie in der zweiten Welle gestellt.

5.3. Auswertungsmethode

In der Masterarbeit wurden zwei verschiedene qualitative Auswertungsmethoden angewendet. Da die ausgewählten Interviewtranskripte teilweise sehr umfangreich sind und unterschiedlichste Lebensfelder behandeln, wird zu Beginn eine Auswertungsmethode benötigt, die einen besseren Überblick auf das Datenmaterial bringen kann.

Eine geeignete Auswertungsmethode ist hierbei die Themenanalyse, die die Möglichkeit gibt, Themen zusammenzufassen. Da abgesehen von den Ansprüchen an die Erwerbsarbeit ein Interessensgebiet der Masterarbeit die soziale Herkunft bzw. soziale Ungleichheit ist, können mögliche besonders relevante Textstellen mit dieser Auswertungsmethode herausgefiltert und in einen Zusammenhang gebracht werden. Eine Herausforderung der Auswertung des Datenmaterials stellt die breite Thematisierung von unterschiedlichsten Lebenswelten der Jugendlichen dar. Dadurch ist das Datenmaterial sehr umfangreich und beinhaltet einige

Themenbereiche, welche für den Schwerpunkt der Masterarbeit nicht von großer Relevanz sind. Diese sollen in der Themenanalyse zwar berücksichtigt und eingegliedert werden, aber in der Ergebnisdarstellung der Masterarbeit nur eine untergeordnete Rolle spielen.

Auch wenn die Themenanalyse eine wichtige Voraussetzung für die weiteren Analyseschritte ist, soll sich das Hauptaugenmerk auf eine Auswertungsmethode beziehen, die sich stärker auf einer interpretativen und latenten Ebene befindet. Aus diesem Grund wird in einem nächsten Schritt bei einigen ausgewählten Textpassagen die Feinstrukturanalyse durchgeführt. Inhaltlich beziehen sich die Textpassagen auf erwähnte Ansprüche an die Erwerbsarbeit aus einer zukunftsorientierten Sichtweise der Jugendlichen, bevor diese die Lehrausbildung beginnen und aus einer Retroperspektive, wenn diese bereits die ersten beruflichen Erfahrungen gemacht haben und daraus die ersten empirischen Schlüsse ziehen können. Durch diese Auswahl an Textpassagen soll ein möglicher Veränderungsprozess aufgezeigt werden können.

5.3.1. Auswertungsmethode – Themenanalyse

Bei der Themenanalyse wird zwischen dem Textreduktionsverfahren und dem Codierverfahren unterschieden. Das Textreduktionsverfahren zeigt im Unterschied zum Codierverfahren einen weniger analytischen Auswertungsansatz. Auch wenn das Textreduktionsverfahren sehr gut für die Zusammenfassung von Texten geeignet ist, sollen bei diesem Verfahren trotzdem „die charakteristischen Elemente der Themendarstellung herausgearbeitet werden“ (Froschauer und Lueger 2003, S.159). Des Weiteren verweisen Froschauer und Lueger (2003, S.160) bei einem Textreduktionsverfahren darauf, dass die Erkenntnisse die Wahl einer geeigneten Feinstruktur- oder Systemanalyse ermöglichen. Da genau dies der Anspruch des ersten Auswertungsschrittes darstellt, wurde in der Masterarbeit das Textreduktionsverfahren eingesetzt.

Bezüglich der Durchführung des Textreduktionsverfahrens wurde zu Beginn „die zusammengehörigen Textstellen zu einem Thema identifiziert“ (Froschauer und Lueger 2003, S.160) in einem weiteren Schritt werden die einzelnen Themenblöcke zusammenfassend dargestellt und der Zusammenhang zu den anderen Themen dokumentiert. Froschauer und Lueger (2003, S.160–162) schlagen dabei vor, sich an fünf Fragen zu orientieren:

1. Was ist ein wichtiges Thema und in welchen Textstellen lässt sich dieses finden?

Werden weitere Textstellen einem Thema zugeordnet, können erste inhaltliche Abgrenzungen vorgenommen werden, da entschieden werden muss, welche Elemente eines Textabschnittes herausgefiltert werden sollen. Hierbei sollten Hintergrundinformationen – welche

Interviewtranskripte, von wem und in welchem Zusammenhang über das Thema gesprochen wurde – notiert werden (Froschauer und Lueger 2003, S.160).

2. Was sind die wichtigsten Charakteristika eines Themas und in welchen Zusammenhängen befinden sich diese?

Wie sich bereits aus der Frage ableiten lässt, werden in einem nächsten Schritt die bedeutsamsten Komponenten herausgefiltert. In diesem Analyseschritt soll sowohl berücksichtigt werden, in welchen Zusammenhängen die Themen stehen, als auch in welcher Form das Thema in die Interviewkonversation eingebracht wurde – von den Interviewer*innen oder vom Befragten selbst (Froschauer und Lueger 2003, S.160–161).

3. In welcher Reihenfolge werden Themen erwähnt?

Diese Frage ist vor allem bei narrativ erzählten Interviews relevant, da die Themenabfolge und die Erzählstruktur Aufschlüsse über die Beziehung und Verknüpfung von Bereichen liefern kann (Froschauer und Lueger 2003, S.161). Dieser Punkt ist besonders bei der ersten Erhebungswelle, wo eine narrative Erzählweise angewendet wurde, relevant.

4. In welcher Form entstehen in einem Gespräch oder zwischen den Gesprächen Unterschiede in der Thematik?

Diese Frage kann sich bei dem Datenmaterial dieser Masterarbeit sowohl auf die unterschiedlichen Personen beziehen als auch auf die verschiedenen Wellen Bezug nehmen. Die vierte Frage ist dahingehend besonders wichtig, da anhand einer Forschungsfrage der Masterarbeit der Veränderungsprozess im Übergang der NMS in eine Lehre analysiert werden soll und die Unterschiede, aber auch Gemeinsamkeiten der Ansprüche an die Erwerbsarbeit genau diesen möglichen Veränderungsprozess aufgreifen kann. Froschauer und Lueger (2003, S.162) betonen hierbei, dass abgesehen von der Aufzählung des Themas auch der dahinterliegende Argumentationszusammenhang ausgewertet werden soll.

5. Inwiefern können die besonderen Themencharakteristika in Beziehung zu der Fragestellung der Forschung gebracht werden?

Im letzten Schritt sollen die unterschiedlichen Themen in einen Gesamtzusammenhang gebracht werden. Hierbei ist zu beachten, dass nicht versucht werden soll die Themen zu vereinfachen und erneut zusammenzufassen, sondern erste Hinweise und Unterschiede zu erklären (Froschauer und Lueger, 2003 S.162). Mit den Hinweisen oder auch möglichen inhaltlichen Lücken des Datenmaterials soll in einem weiteren Schritt durch die Feinstrukturanalyse eine tiefere Auswertung aufbereitet werden.

5.3.2. Auswertungsmethode – Feinstrukturanalyse

Da die Forschungsfrage dieser Masterarbeit darauf abzielt die Ansprüche an die Erwerbsarbeit durch Merkmale wie der sozialen Herkunft zu ermitteln, bedarf es in einem weiteren Schritt einer starken interpretativen Analysemethode, die durch die Feinstrukturanalyse gegeben ist. Wie bereits dargestellt, bietet das Textreduktionsverfahren die Möglichkeit einen Überblick des Datenmaterials zu geben und erste Zusammenhänge zwischen den Jugendlichen, aber auch zwischen den einzelnen Wellen herzustellen. Außerdem können dadurch geeignete Textstellen für die Feinstrukturanalyse gefunden werden.

Durch die Feinstrukturanalyse nach Froschauer und Lueger (2003, S.110) kann in einem weiteren Schritt stark zu den latenten Inhalten vorgedrungen werden. Die Feinstrukturanalyse ist eine abgewandelte Auswertungsmethode der Sequenzanalyse von Oevermann u.a. 1979. Hierbei werden kurze Textpassagen des Datenmaterials ausgewählt und zielt hierbei „auf die Erfassung von Sinngehalten“ (Froschauer und Lueger 2003, S.110) ab. Durch die Feinstrukturanalyse ist es möglich „Wahrnehmungsfähigkeit für alternative Bedeutungsmöglichkeiten“ (Froschauer und Lueger 2003, S.112) zu erkennen.

Eine wichtige Voraussetzung für eine gelungene Feinstrukturanalyse ist das Auswerten in einer Gruppe. Die Person, die aufgrund der Auswahl der Textstellen das gesamte Datenmaterial bereits kennt, sollte sich bei der Interpretation stärker zurückhalten, da diese Person die Interpretationsentwicklung stark beeinflussen kann (Froschauer und Lueger 2003, S.113). Da in dieser Masterarbeit vorab die Themenanalyse durchgeführt wurde und daher Vorwissen und Vorannahmen zum Datenmaterial von der Verfasserin der Masterarbeit stark gegeben sind, wurde in einer Gruppe von zwei bis vier Personen ausgewertet, wobei die Verfasserin der Masterarbeit hier eine untergeordnete Rolle eingenommen hat und die Bedeutungszusammenhänge und Interpretationen von der Gruppe vorgenommen wurden.

Bei der Wahl der Textstellen sollte darauf geachtet werden, dass der Ausschnitt einen Umfang von vier bis acht Zeilen erreicht. Zu Beginn der Interpretation wird die Textstelle in „Analyseeinheiten (Sinneinheiten)“ (Froschauer und Lueger 2003, S.114) aufgeteilt. Anschließend werden die Sinneinheiten auf fünf Interpretationsstufen, die sich auf unterschiedliche Fragestellungen beziehen, ausgewertet (Froschauer und Lueger 2003, S.115–118):

1. Paraphrase: Die erste Ebene bezieht sich auf die offenkundigen Informationen der Sinneinheit und setzt sich zum Ziel diese zu paraphrasieren und es in einem alltagsweltlichen Kontext zu setzen.
2. Funktion und Intention: In diesem Schritt soll sich stärker in die interviewte Person hineinversetzt werden, um die Bedeutung und Funktion der Analyseeinheit zu eruieren.
3. Latente Bedeutung: Der wichtigste Schritt der Interpretation ist zu analysieren, welche „objektiven Konsequenzen für Handlungs- und Denkweisen“ (Froschauer und Lueger 2003, S.116) sich in dieser Sinneinheit konstruieren lassen. Hierbei sollten viele unterschiedliche Interpretationsmöglichkeiten entstehen. Ziel dieser unterschiedlichen Erzählungen ist anhand deren Ähnlichkeiten zu einer „Strukturannahme“ zu gelangen.
4. Rollenverteilung: In welchen Rollen die verschiedenen Personen stecken, die direkt oder indirekt in der Textstelle genannt werden, wird in diesem Schritt analysiert.
5. Anschlussoption: Bevor die Analyse der nächsten Sinneinheit beginnt, werden mögliche Optionen der weiteren Konversation besprochen. Dies bezieht sich stark darauf, welche sinnvolle Argumentation nun im nächsten Abschnitt folgen könnte.

Im Anschluss an die Gruppeninterpretation soll eine zusammenfassende Interpretation durchgeführt werden. In diesem Analyseschritt werden die getrennt durchgeführten Sinneinheiten in einem zusammenfassenden Schritt begutachtet. Ziel dieses Schrittes ist es eine durchgängige Struktur aller Aussagen unter dem Aspekt der „sozialen Konstruktion von Wirklichkeit hinsichtlich der persönlichen und sozialstrukturellen Bedingungen“ (Froschauer und Lueger 2003, S.120) zu erhalten.

5.4. Vorgehensweise der Auswertung – Themenanalyse und Feinstrukturanalyse

In Bezug auf die Reihenfolge der Interviews bei der Auswertung wurden nacheinander die sechs Fälle analysiert. Dabei wurde chronologisch mit der ersten Welle begonnen, gefolgt von der zweiten und der dritten Welle. Da es sich bei der Auswertung um eine fallspezifische Analyse handelt und Zusammenhänge zwischen den einzelnen Wellen bei den Individuen untersucht wurden, wurden die Fälle nacheinander analysiert, um den Veränderungsprozess der Jugendlichen zu erkennen. Aufgrund der heterogenen Gruppe der Jugendlichen wurde anhand des Zufallsprinzips über die Reihenfolge der Analyse der Fälle entschieden.

Wie bereits erwähnt, wurden anhand der Themenanalyse (Textreduktionsverfahren) geeignete Textstellen für die Feinstrukturanalyse herausgefiltert. Bei der Identifizierung der

zusammengehörigen Textstellen zu Themengebiete wurden vier große Blöcke (Erwerbsarbeit, Schule, Familie und Freizeit) und weitere Untergebiete gebildet. Die wichtigsten Unterthemen, des Themenblockes „Erwerbsarbeit“, waren die herausgefilterten Ansprüche an die Erwerbsarbeit, welche in Kapitel 7 dargestellt sind. Des Weiteren finden sich in diesem Block Textstellen der Jugendlichen, in denen diese auf allgemeine Erfahrungen mit Arbeitskolleg*innen, Vorgesetzten oder der Tätigkeit eingehen. Außerdem gibt es einen Unterbereich „Rolle von Anderen bei der Berufsfindung“ und ein Randthema „Berufsschule“, die von den Jugendlichen in den Gesprächen oft im Zusammenhang mit der Erwerbsarbeit im Betrieb erwähnt wurden. Gerade bei den ersten beiden Wellen findet sich das Thema „Schule“ bei den Jugendlichen häufig in den Erzählungen wieder. Dabei werfen sie sowohl einen retrospektiven Blick auf die gesamte bisherige Schullaufbahn als auch eine prospektive Sichtweise auf zukünftige Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten. Unterthemen waren hierbei die Unterscheidung des Schulsystems der ersten Welle – Neue Mittelschule – und der zweiten Welle – HTL, polytechnische Schule und Jugendcollege. Einblicke über mögliche zukünftige Ansprüche an die Erwerbsarbeit konnten die Erzählungen zu den Berufspraktischen Tagen im Zuge von Schulprojekten und dem Lerncoaching bieten und bildeten eine weitere Unterkategorie. In Kapitel 8 werden die Kategorien der Rolle der Lehrer*innen und der Schüler*innen/ Schulfreunde dargestellt. Die beiden anderen größeren Themenblöcke – Familie und Freizeit – lassen sich im privaten Feld der Jugendlichen verankern. Im Themenblock „Familie“ finden sich die Unterthemen Eltern, Geschwister und Zukunftsvorstellungen an die Familie, die vor allem durch den Schwerpunkt der zweiten Welle besonders umfangreich besprochen wurden. Die Kategorie Freizeit beinhaltet Erzählungen über Freunde, Freizeitbeschäftigungen und ersten Beziehungen. In der Ergebnisdarstellung findet sich diese Kategorie bei der Rolle der Freunde bei der Anspruchsformulierung wieder.

Nach der Zuordnung der Interviewausschnitte zu den Themengebieten wurden die Textstellen für die Feinstrukturanalyse von der Forscherin ausgesucht. Während bei dem ersten analysierten Fall (Lukas) sechs kurze Textsequenzen aus allen drei Wellen für die Feinstrukturanalyse gefunden wurden, wurden bei den restlichen fünf Fällen jeweils zwei Textstellen ausgewählt. Wichtigstes Charakteristikum bei der Bestimmung der Textsequenzen war, dass sich die Jugendlichen dabei auf Ansprüche an die Erwerbsarbeit oder den Einfluss des sozialen Umfeldes bei den Berufsvorstellungen bezogen haben. In einem weiteren Schritt wurde bei der Auswahl darauf geachtet, bei den Fällen jeweils eine Textstelle vor Beginn der Lehre auszuwählen und eine Sequenz während der Lehre. Obwohl der Veränderungsprozess

der Ansprüche hauptsächlich anhand der Themenanalyse untersucht wurde, bietet die Eingliederung dessen in die Feinstrukturanalyse die Möglichkeit diese Forschungsfrage – *Inwiefern verändern sich bei den männlichen Jugendlichen die Ansprüche an die Erwerbsarbeit durch den Wechsel von einer Neuen Mittelschule in eine Lehre?* – ebenfalls im Zuge der Gruppenanalyse zu untersuchen. Die Auswertung der Fälle fand mit unterschiedlichen Auswertungsteams, bestehend aus jeweils zwei bis drei Personen, statt. Hauptsächlich wurde mit Soziolog*innen oder Studierenden/Absolvent*innen aus verwandten Studienrichtungen ausgewertet. Aufgrund der Maßnahmen während der COVID-19 Situation wurde die Feinstrukturanalyse in fünf Fällen mittels Videokonferenzen online durchgeführt. Nach der gemeinsamen Auswertung wurden von der Forscherin Memos zu den ersten Ergebnissen verfasst, um die Erkenntnisse der einzelnen Sinneinheiten zusammenzufügen.

Infolge der starken Vielfalt der erzählten Lebensbereiche bei den Interviews haben die einzelnen Themengebiete für die Beantwortung der Forschungsfragen unterschiedliche Relevanz und werden nicht alle direkt bei den Ergebnissen dargestellt und in den Fallbeschreibungen thematisiert. Im Anschluss wurden die Ergebnisse der Themenanalyse und der Feinstrukturanalyse miteinander verknüpft und in die theoretische Landschaft eingebettet.

6. Fallbeschreibungen

Zum Zeitpunkt der ersten Interviewwelle waren die Jugendlichen 14 oder 15 Jahre alt und befanden sich im letzten Schuljahr an einer Neuen Mittelschule (Flecker et al. 2017b). Damit die Ansprüche an die Erwerbsarbeit sich nicht nur auf Zukunftsvorstellungen der Jugendlichen beziehen, sondern bereits die ersten beruflichen Erfahrungen der Befragten miteinschließen, wurden für die Auswertung des Datenmaterials Jugendliche ausgewählt, die in der dritten Welle bereits mit einer Lehre begonnen haben. Von den 28 befragten Personen der dritten Welle, gibt es sechs junge Erwachsene, die sich für eine Lehre entschieden haben. Während diese in der ersten und dritten Welle den gleichen Ausbildungsweg einschlagen, variiert die Übergangsphase in der zweiten Welle bei den Jugendlichen.

Ein Interviewter nahm an der zweiten Panelbefragung nicht teil. Insgesamt kann somit das Datenmaterial von sechs Fällen aus 17 Interviews verwendet werden. Die größte Gemeinsamkeit dieser sechs Fälle ist, dass es sich bei diesen um männliche Jugendliche handelt und sich somit die Analyse der gesamten Masterarbeit auf eine männliche Untersuchungsgruppe bezieht. In einem weiteren Schritt werden nun in diesem Kapitel die wichtigsten biographischen und soziodemographischen Lebensabschnitte der Jugendlichen in

jeweils 1 ½ bis 2 Seiten erläutert. Die Beschreibungen haben das Ziel einen Überblick über die Jugendlichen zu schaffen, da die Ergebnisse in einer starken fallbezogenen Darstellung vorgestellt werden und eine Skizzierung des bisherigen Lebenslaufes sinnvoll erscheint. Abgesehen von der eigenen Lebensgeschichte der Jugendlichen werden auch die wichtigsten, vor allem beruflichen und ausbildungnerischen Informationen der Eltern und Geschwister angeführt, da diese Bezugspersonen eine sehr wichtige Rolle für die Jugendlichen spielen und die Frage des sozialen Umfelds Teil einer Forschungsfrage ist.

Während bei einem Teil der Jugendlichen der Wunsch direkt nach den neun Pflichtschuljahren eine Lehre zu beginnen bereits seit der ersten Befragung besteht, entwickelt sich der weitere berufliche Werdegang in Form einer Lehre bei zwei anderen Jugendlichen aufgrund der schlechten Schulnoten. Bei der Analyse des Datenmaterials zeigt sich außerdem, dass die konkreten Ansprüche, Überlegungen und der bereits vorhandene Informationsgehalt zu den Berufen bei den Jugendlichen während der ersten Welle bereits unterschiedlich konkret und detailliert vorhanden sind. Bevor mit der genauen Beschreibung der Jugendlichen begonnen wird, zeigt folgende Tabelle die wichtigsten berufsspezifischen Merkmale:

	Jordan (Fall 15)	Nicholas (Fall 32)	Rahman (Fall 36)	Alexander (Fall 48)	Lukas (Fall 89)	Silviu (Fall 114)
Geschlecht	männlich	männlich	männlich	männlich	männlich	männlich
Ausbildung 1. Welle	4. Klasse NMS	4. Klasse NMS	4. Klasse NMS	4. Klasse NMS	4. Klasse NMS	4. Klasse NMS
Ausbildung 2. Welle	Polytechnische Schule	HTL	Jugendcollege	Polytechnische Schule	Lehre	HTL
Art der Lehre	Lehre in Betrieb	ÜBA	ÜBA	Lehre in Betrieb	Lehre in Betrieb	Lehre in Betrieb
Lehrberuf	Koch	Installateur	Friseur	Mobilitätsservicevicekaufmann	Koch	Hotel- & Gastlehrassistent
Beziehungsstatus Eltern	geschieden	verheiratet	verheiratet	verheiratet	verheiratet	geschieden
Ausbildung der Mutter	Pflichtschulabschluss	kein Pflichtschulabschluss	Pflichtschulabschluss	Lehrabschluss	Pflichtschulabschluss	Pflichtschulabschluss
Erwerbstätigkeit der Mutter	1. Welle arbeitslos 2. & 3. Welle ja	arbeitslos	arbeitslos	1. & 3. Welle ja 2. Welle arbeitslos	Ja	Ja
Ausbildung des Vaters	Lehrabschluss	kein Pflichtschulabschluss	kein Pflichtschulabschluss	Pflichtschulabschluss	Pflichtschulabschluss	Pflichtschulabschluss
Erwerbstätigkeit des Vaters	Ja	Ja	Pension	Ja	Ja	Ja
Geschwisteranzahl	7	2	4	1	0	3

(+ Halb-/ Stiefgeschwister)						
Herkunft	Serbien (beide Eltern)	Türkei (beide Eltern)	Syrien (beide Eltern)	Serbien (beide Eltern)	Vater: Österreich Mutter: Tschechien	Rumänien (beide Eltern)
in Österreich lebend	seit der Geburt	mit ca. einem Jahr	mit ca. 12 Jahren	mit ca. 3 Jahren	seit der Geburt	mit ca. 8 Jahren

Tabelle 1: Überblick wichtigste Merkmale der Jugendlichen

6.1. Lukas

Lukas war bei der ersten Welle bzw. während der Durchführung des ersten Interviews kurz vor seinem 15. Geburtstag und befand sich wie die anderen ausgewählten Jugendlichen in der vierten Klasse einer NMS in Wien. Er selbst und sein Vater sind in Österreich geboren und seine Mutter in Tschechien. Lukas ist zweisprachig aufgewachsen und spricht Deutsch und Tschechisch. Seiner Glaubensrichtung betreffend gibt er an keiner Religionsgemeinschaft anzugehören. Außerdem hat er keine Geschwister und lebt mit seinen Eltern zu dritt in einer Wohnung in Wien. Lukas hat ein eigenes Zimmer und empfindet die Wohnsituation als ausreichend groß. Bezüglich der finanziellen Situation der Familie gibt er an, dass sie gut zurechtkommen. Während seiner Schulzeit bekommt er wöchentlich Taschengeld von seinen Eltern in einem Ausmaß von 5 bis 20€. Nachdem er mit seiner Lehre begonnen hat und ein Einkommen bezieht, erhält er kein weiteres Taschengeld von seinen Eltern.

Bereits in der vierten Klasse der Neuen Mittelschule äußerte Lukas eine Lehre als Koch beginnen zu wollen. Diese Entscheidung traf er, da er in der Schule im Unterrichtsfach „Kochen“ bereits eine Vorstellung erhalten konnte, welche konkreten Fertigkeiten bei dieser Lehrstelle benötigt werden und ihm diese zusagten. Im Zuge der Projektwoche konnte er eine Woche erst berufliche Erfahrung in einer Großküche in einem Pflegeheim sammeln. Die Möglichkeit des Schnupperns erhielt Lukas über seine Mutter, da diese in derselben Organisation angestellt ist. Bei der zweiten und dritten Welle war Lukas bereits in einem Lehrlingsausbildungsverhältnis als Koch tätig. Seinen ersten Betrieb hat er allerdings nach kurzer Zeit verlassen und wechselte zu einem anderen Betrieb, bei dem er seine Lehre weiterführen konnte und ebenfalls in einer Großküche in einem Pflegeheim angestellt war. Als Grund für den Wechsel des Lehrbetriebs gibt Lukas an, dass er sich nicht gut mit den anderen Arbeitskolleg*innen verstanden hat und sich allgemein im Unternehmen nicht wohlfühlt hat.

In der ersten Welle hat Lukas den Wunsch nach der erfolgreichen Beendigung der Lehrausbildung weiter als Koch tätig zu sein und im Idealfall im Lehrlingsbetrieb weiter angestellt zu bleiben. Allerdings hat sich diese Vorstellung im Laufe der Wellen und nach

Beginn der Lehre etwas verändert. Obwohl ihm seine Lehre Spaß macht und er mit den Arbeitsverhältnissen zufrieden ist, kann er sich gut vorstellen, einen anderen beruflichen Werdegang nach Abschluss der Lehre einzuschlagen und eine weitere Ausbildung zum IT-Techniker zu absolvieren. Das Interesse zur IT-Branche hatte Lukas bereits während seiner Schulzeit, dazu beschreibt Lukas, dass er sich für eine weiterführende Schule im Bereich der IT-Technik entschieden hätte, wenn er keine freie Kochlehrstelle bekommen hätte. Der Grund für diesen weiteren Ausbildungswunsch liegt bei Lukas darin, dass er selbst angibt über sehr umfangreiche Computerkenntnisse und digitale Kompetenzen zu verfügen. Besonders in der dritten Welle hat er starkes Interesse sich beim Bundesheer, nach seinem Präsenzdienst, verpflichten zu lassen, wenn er nach Beendigung seiner Lehre nicht weiter im Unternehmen angestellt wird.

Bezüglich des schulischen und beruflichen Werdegangs seiner Eltern, gibt Lukas an, dass beide Eltern den Pflichtschulabschluss haben. Im Laufe der bisherigen dreijährigen Erhebungsphase haben beide Elternteile den Beruf gewechselt. Sein Vater war während der ersten beiden Erhebungen als Fiaker tätig und seine Mutter als Altenbetreuerin. Danach wechselten beide Eltern zu den Wiener Linien. Hauptgrund für den Berufswechsel war bei der Mutter ein höheres Einkommen und beim Vater die stärkere körperliche Anstrengung als Fiaker. Das Verhältnis zu seinen Eltern beschreibt Lukas als sehr gut. Die besonders enge Beziehung zu seinem Vater wird dadurch beschrieben, dass diese in der Freizeit gemeinsam Sportaktivitäten ausüben. Seiner Mutter hat er schon immer gerne in der Küche geholfen, wodurch sein Interesse einer Kochausbildung geweckt wurde. Geschwister hat Lukas keine, beschreibt aber in allen Wellen, dass er sich gerne einen Bruder in seinem Alter wünscht, da er sich des Öfteren einsam fühlt. Aufgrund dessen genießt er die Urlaube bei seiner Familie in Tschechien besonders, da er dort viel Zeit mit seinen gleichaltrigen Cousins und Cousinen verbringen kann.

6.2. Jordan

Jordan war während des ersten Interviews 15 Jahre alt und besuchte die 4. Klasse einer NMS in Wien. Er selbst und sein Vater – mit serbischen Wurzeln – wurden in Österreich geboren, seine Mutter in Serbien. Seine Eltern sind geschieden und Jordan lebt bei seiner Mutter, beschreibt allerdings bei den ersten beiden Wellen, dass er ein gutes Verhältnis zu seinem Vater hat. Zum Zeitpunkt der dritten Welle hat Jordan seit einem halben Jahr keinen Kontakt mehr zu seinem Vater und möchte keine konkreteren Angaben zu der Ursache des Kontaktverlustes machen. Jordan spricht sowohl serbisch als auch deutsch, beschreibt allerdings, dass er in der

Schule im Unterrichtsfach Deutsch Schwierigkeiten hatte. Jordan und seine gesamte Familie sind serbisch orthodox und gehen zu den wichtigsten religiösen Anlässen in die Kirche.

Jordan lebt mit seiner Mutter, seinem Stiefvater, seinem großen Bruder, seinem Zwillingsbruder, zwei Stiefschwestern, einem Stiefbruder und einem Halbbruder in einer Mietwohnung. Jordan beschreibt, dass sein Verhältnis zu seinem älteren Bruder und zu seinem Zwillingsbruder enger ist als zu seinen Stiefschwestern. Zu seinem Stiefvater hat Jordan ein gutes Verhältnis, erwähnt allerdings, dass der Stiefvater am Abend meistens arbeiten ist, er ihn daher kaum sieht und dadurch auch sehr selten Zeit mit ihm verbringt. In der Wohnung gibt es drei Kinderzimmer und Jordan teilt sich ein Zimmer mit seinem Zwillingsbruder und gibt an, dass er ausreichend Platz und Ruhe in der Wohnung hat. Jedoch kann sich Jordan vorstellen, dass er, sobald er ausreichend verdient, in eine eigene Wohnung zieht. Die finanzielle Situation der Familie schätzt er mittelmäßig ein, es reicht für das Nötigste. Während der Schulzeit erhält er monatlich 20 bis 30€ Taschengeld und nachdem er durch die Lehre sein eigenes Gehalt verdient, erhält er zusätzlich kein weiteres Taschengeld von seiner Familie.

Bereits in der ersten Welle wusste Jordan, dass er eine Lehrstelle als Koch beginnen möchte und hat wie Lukas im Zuge der Berufspraktischen Tage in einen Küchenbetrieb hineingeschnuppert. Sein Interesse an einer Kochlehre wurde durch das gemeinsame Kochen mit seiner Mutter geweckt. Da er sich zum Zeitpunkt der ersten Welle in seinem achten Schuljahr befindet, braucht er vor Beginn der Lehre noch ein weiteres Jahr einer Schulausbildung, das er in einer polytechnischen Schule absolvieren möchte. Jordan beschreibt in den Interviews, dass er sich aufgrund des geringeren Schwierigkeitsgrades im Vergleich zu einer HTL für eine polytechnische Schule entschieden hat. Ein weiterer Beruf, den sich Jordan als zweite Präferenz vorstellen kann, ist der Beruf seines Vaters – IT-Techniker. Abgesehen davon zeigt er Interesse für Architektur, hat allerdings für diese Berufsbranche keine weiteren konkreten Überlegungen zu Ausbildungsmöglichkeiten erwähnt. Während der Zeit in der polytechnischen Schule konnte Jordan erneut bei Berufspraktischen Tagen weitere Erfahrungen in der Arbeitswelt sammeln. Diesmal entschied er sich in einem anderen Hotelbetrieb – wieder durch Kontakte von seinem Vater – sowohl in der Küche als auch als Kellner Einblicke zu erhalten.

Nachdem Jordan erfolgreich die polytechnische Schule beendet hat, begann er kurz darauf mit seiner Lehrstelle als Koch in einem Hotel. Ursprünglich wollte er seine Lehre in einem der Betriebe beginnen, bei denen er bereits bei seinen Berufspraktischen Tagen über die Schule schnuppern konnte. Da es bei diesen Betrieben zum Zeitpunkt der Bewerbung keine freien

Stellen ausgeschrieben waren, bewarb er sich über Stellenausschreibungen im Internet. Jordan gefällt sowohl sein Lehrbetrieb als auch die Berufsschule und ist sich noch unsicher, ob er im Zuge der Lehre auch die Matura abschließen möchte. Bei dem Gespräch erwähnt er keine negativen Erfahrungen im Unternehmen erlebt zu haben. Besonders das gute Verhältnis zu seinen Kolleg*innen in der Berufsschule und im Unternehmen hebt Jordan bei den Interviews hervor. Unabhängig davon fühlt er sich durch die Tätigkeiten in der Küche erfüllt und sieht seine Berufssuche als abgeschlossen an.

Seine Mutter ist zum Zeitpunkt der ersten Welle arbeitssuchend, war in der Vergangenheit als Einzelhandelskauffrau tätig und sucht auch in diesem Bereich eine Arbeit. Ein Jahr später bei der zweiten Befragung ist seine Mutter als Putzkraft angestellt und im Jahr darauf ist sie im Einzelhandel tätig. Jordans Vater hat eine Ausbildung zum IT-Techniker gemacht und ist auch in der IT Branche als Project Manager tätig. Jordans Zwillingbruder hat im selben Jahr wie er eine Lehre im Einzelhandel begonnen.

6.3. Alexander

Alexander war zum Zeitpunkt des ersten Interviews 14 ½ Jahre alt und besucht wie die anderen untersuchten Jugendlichen die letzte Klasse einer NMS in Wien. Sowohl Alexander selbst als auch seine Eltern sind in Serbien geboren. Die Familie ist, kurz bevor Alexander in den Kindergarten gekommen ist, nach Wien gezogen. In den Gesprächen beschreibt Alexander, dass ihm der Umzug zu Beginn sehr schwergefallen ist und er seine Familie in Serbien vermisst hat. Spätestens in der Kindergartenzeit und durch das Finden von neuen Freunden hat er sich an die Umstellung gewöhnt. Mit seiner Familie und seinen Freunden spricht er sowohl serbisch als auch deutsch. Die Anzahl der Personen mit denen Alexander zusammenlebte änderte sich im Laufe der Wellen. Während er bei der ersten Befragung nur mit seinen Eltern in einer Mietwohnung zusammenlebte, zog kurze Zeit später seine knapp 10 Jahre ältere Schwester mit ihren beiden Kindern, aufgrund von Eheproblemen, zurück in das Elternhaus. Zum Zeitpunkt der 3. Welle lebte der neue Freund von seiner Schwester ebenfalls mit Alexander und der Familie zusammen. Auch wenn sich im Laufe der Zeit die Zahl, der in der Wohnung lebenden Personen mehr als verdoppelt hat, hat Alexander immer ein eigenes Zimmer.

Obwohl Alexanders Lehrer*innen ihm empfohlen haben ein Gymnasium zu besuchen, entschied sein Mutter, dass er aufgrund seiner angeblichen Faulheit eine NMS anstatt eines Gymnasiums besuchen sollte.

Während seines letzten Jahres in der NMS kann sich Alexander noch nicht konkret vorstellen, welchen Beruf er später einmal ausführen möchte. Er erwähnt, dass er in der Vergangenheit Pilot werden wollte, sich allerdings diesen Beruf, aufgrund der hohen Reisebereitschaft und dem Schwierigkeitsgrad der Ausbildung nicht mehr vorstellen kann bzw. zutraut. Des Weiteren hat Alexander großes Interesse an der Bearbeitung von Fotos und würde dieses Hobby gern beruflich ausüben. Aufgrund der von ihm eingeschätzten schlechten Berufsaussichten und durch ablehnendes Feedback von seinen Eltern, hat er für diese Branche keine weiteren konkreten Zukunftsvorstellungen. Generell beschreibt Alexander, dass seine Eltern eine altmodische Sichtweise auf geeignete Berufe für ihren Sohn haben und sich dabei stark an traditionelle Rollenbilder orientieren, z.B. lehnen sie die Idee von Alexander, eine Friseurlehre zu machen, ab und schlagen ihm vor, wie der Vater in der Baubranche zu arbeiten. Abgesehen vom Einfluss seiner Eltern hat Alexander auch mit seinen Lehrern über mögliche Jobaussichten gesprochen und einige Online-Berufsorientierungstests durchgeführt. Obwohl bei diesen Tests hauptsächlich ein Studium oder andere weiterführende Schulausbildungen vorgeschlagen werden, bevorzugt Alexander einen beruflichen Einstieg durch eine Lehre, da er kein Interesse an einer weiteren schulischen Ausbildung hat und seine Noten für diesen Bildungsweg als zu schlecht einschätzt. Da er sich für Tourismus interessiert, hat ihm eine Lehrerin eine Ausbildung in einer Tourismusfachschule empfohlen. Bei dem Berufsorientierungstest wurde ihm, abgesehen von den schulischen bzw. tertiären Bildungswegen, als erster Lehrberuf „Reisebüroassistent“ vorgeschlagen. Während sich bei Lukas und Jordan durch die Berufspraktischen Tage, die Berufswahlvorstellungen verfestigen und konkretisieren konnten, empfand Alexander die Schnuppertage als wenig ertragreich. Den nächsten Bildungsabschnitt – das neunte Schuljahr in einer polytechnischen Schule – blickt er zuversichtlich und positiv entgegen.

Gerade durch die Unklarheiten über den zukünftigen beruflichen Werdegang hat sich Alexander für eine polytechnische Schule entschieden, da in diesem Ausbildungsschritt ein Fokus auf die Berufsorientierung gelegt wird. Erfahrungen über polytechnische Schulen holt er sich von seiner Schwester, die sich ebenfalls für diesen Ausbildungsweg entschieden hat, ihm allerdings diese Schulform nicht empfiehlt. Abgesehen von seiner Schwester hat Alexander auch mit anderen Familienmitgliedern und Personen aus seinem Freundes- und Bekanntenkreis über zukünftige Aus- und Weiterbildungen gesprochen. Seine Freunde haben ihm stärker eine berufsbildende höhere Schule – z.B. eine HTL – empfohlen. Die Eltern von Alexander haben

sich bei den vorgeschlagenen Ausbildungswegen stärker auf Faktoren der Sicherheit des Arbeitsplatzes und der Höhe des Gehaltes orientiert.

Während der Zeit an der polytechnischen Schule und durch die Unterstützung der dortigen Lehrer*innen und den Berufspraktischen Tagen, konnte er bei der ÖBB schnuppern und hat infolgedessen eine Lehrstelle als Mobilitätsservicekaufmann im Reisebüro, Callcenter und Schalter erhalten. Im Interview der dritten Welle beschreibt Alexander, dass ihm die Lehre gefällt, sein Traumberuf allerdings „Psychologe“ ist bzw. sich vorstellen kann in Zukunft einen anderen Beruf auszuüben, da er seiner Meinung nach mit diesem Lehrberuf nicht ausreichend verdient.

In Bezug auf den beruflichen Werdegang seiner engsten Familie ist sein Vater im Bauwesen als Baggerfahrer tätig, nachdem er seine Lehre abgebrochen hat. Seine Mutter arbeitet in der ersten Welle und dritten Welle als Reinigungskraft, in der zweiten Welle ist sie arbeitssuchend. Aufgrund der Schwangerschaft seiner Schwester hat diese die Ausbildung als Nageldesignerin abgebrochen und ist zum Zeitpunkt der ersten Welle in Karenz. Besonders als seine Schwester mit den Kindern wieder in das Elternhaus zurückzieht und sein Vater der einzige Erwerbstätige im Haushalt ist, erzählt Alexander, dass das Geld der Familie manchmal sehr knapp ist und er sich schon sehr freut, wenn er sein eigenes Gehalt verdient.

6.4. Silviu

Silviu stand während des ersten Gespräches kurz vor seinem 15ten Geburtstag und befand sich ebenfalls in der letzten Klasse einer NMS in Wien. Silviu, seine Schwester und seine Eltern sind in Rumänien geboren. Im Alter von acht Jahren ist Silviu mit seiner Mutter und seiner Schwester nach Österreich gezogen – zuerst nach Salzburg und dann nach Wien. Er besitzt die österreichische Staatsbürgerschaft und spricht mit seinem sozialen Umfeld Deutsch und Rumänisch. Seine Eltern sind getrennt und er lebt mit seiner Mutter, seinem Stiefvater und seiner zwei Jahre älteren Schwester zusammen in einer Wohnung. Aufgrund des Platzmangels in der alten Wohnung ist die Familie in eine größere Wohnung gezogen, wodurch Silviu und seiner Schwester jeweils eigene Zimmer ermöglicht wurden. Der leibliche Vater lebt weiterhin in Rumänien und Silviu besucht ihn in seinen Ferien. Obwohl der Umzug zu Beginn eine starke Umstellung war und er seinen besten Freund und seinen Vater vermisst hat, empfindet er die Migration nach Österreich als richtige Entscheidung und erhofft sich bessere Zukunftsperspektiven als in Rumänien. Der Grund für die Trennung der Eltern war die Spielsucht des Vaters, wodurch sie auch in Rumänien Geldprobleme hatten. Silviu bekommt

monatlich 60€ Taschengeld und gibt an, dass die Familie zwar nicht reich ist, aber gut zurechtkommt.

Silviu hat ein sehr gutes Verhältnis zu seiner Mutter und seinem Stiefvater. Obwohl er seinen leiblichen Vater weiterhin besucht und auch eine enge Beziehung zu ihm hat, beschreibt er, dass sein Stiefvater sich mehr um ihn kümmert. Er hat auch zu seiner Schwester ein sehr gutes Verhältnis und kann sich bei schulischen Fragen – besonders Mathematik – an sie wenden. Außerdem hat Silviu zwei Stiefschwestern, die allerdings knapp 10 Jahre älter sind und nicht in derselben Stadt wohnen.

Seine Volksschulzeit war aufgrund der sprachlichen Barrieren zu Beginn eine Herausforderung, wurde aber im Laufe der Zeit durch die verbesserten Deutschkenntnisse einfacher. Seine schulische Leistung und seine Noten haben sich im Laufe der Schuljahre kontinuierlich verschlechtert, wobei er seine Faulheit als Ursache dafür einschätzt.

Im ersten Gespräch erzählte Silviu, dass er in seiner Kindheit Chirurg werden wollte, aber er sich diesen Ausbildungsweg aufgrund der Lern- und Leistungsanforderungen nicht mehr vorstellen kann. Durch seine Affinität am Computer zu arbeiten und zu designen und durch die Ergebnisse der Berufsorientierungstests, hat er in der ersten Welle „Mediendesigner“ als konkreten Berufswunsch und möchte den Abschluss an einer HTL mit diesem Schwerpunkt absolvieren. Allerdings kann er im nächsten Schuljahr nicht mit diesem Schwerpunkt an einer HTL beginnen, da er die Anmeldefrist verpasst hat. Bei den Berufspraktischen Tagen wollte Silviu auch im Bereich Mediendesign schnuppern, da er aber keinen Praktikumsplatz erhalten hat, hat er als Notlösung bei einem Optiker gearbeitet. Da sich in der Zwischenzeit ein Platz an der gewünschten HTL mit einem anderen Schwerpunkt für Silviu ergeben hat, besuchte er zum Zeitpunkt der zweiten Welle diese Schuleinrichtung. Allerdings berichtet er über die schwierigeren Anforderungen der HTL im Vergleich zur NMS, die zu schlechteren Noten bei Silviu geführt haben. Aufgrund der schulischen Probleme ist die Idee anstelle einer berufsbildenden höheren Schule einen Lehrberuf zu beginnen immer stärker in den Vordergrund gerückt. Konkret kann sich Silviu vorstellen eine Lehre im Bereich der Lackiertechnik zu absolvieren.

Ein Jahr später erzählt Silviu, dass die Schwierigkeiten in der HTL immer stärker geworden sind und er aufgrund der vielen negativen Noten die Schule abbrechen musste. Nachdem er über das AMS als Lehrsuchender angemeldet wurde, fand er kurz darauf eine Lehrstelle als Hotel- und Gastlehrassistent, wo er zum Zeitpunkt der dritten Befragung seit ein paar Monaten angestellt war. In der Zeitspanne zwischen HTL und Lehre hat Silviu über das AMS einige

Berufsorientierungskurse durchgeführt, wo er detaillierter über seine beruflichen Möglichkeiten informiert wurde. Dabei waren seine drei größten Interessensgebiete IT-Technik, Mediendesign und Hotel- und Gastbewerbe, wobei ihm dann schlussendlich bei den AMS-Kursen letzteres am meisten interessiert hat. Obwohl ihm seine Lehre in der Hotelbranche Spaß macht, interessiert und er sich mit den anderen Arbeitskolleg*innen gut versteht, bewirbt er sich weiterhin für andere Lehrstellen im IT-Bereich, da er seine Stärken eher in dieser Branche sieht. Seinen derzeitigen Lehrberuf würde er abbrechen, wenn er im IT-Bereich eine Lehrstelle bekommen würde.

Silvius Vater arbeitet in Rumänien als Polizist und hat im Vergleich zum durchschnittlichen Einkommen in Rumänien ein eher hohes Gehalt. Seine Mutter hat wie Silvius Vater einen Pflichtschulabschluss und arbeitet in der Pharmabranche im Bereich der Qualitätssicherung von Medikamenten. Der höchste Bildungsabschluss des Stiefvaters ist die Lehre und er ist als Filialleiter in einem Möbelgeschäft tätig. Silvius Schwester besucht eine HAK und beschreibt seine Schwester als eine sehr gute und fleißige Schülerin.

6.5. Rahman

Rahman war zum Zeitpunkt seines ersten Gesprächs 16 Jahre alt und besuchte ebenfalls die vierte Klasse einer Wiener NMS. Rahman und seine Familie sind in Syrien geboren und nach Österreich geflüchtet. Zum Zeitpunkt des ersten Gesprächs lebt Rahman seit 2 Jahren in Österreich. Er hat vier ältere Brüder, wobei einer mit Rahman und deren Eltern in Wien lebt. Er ist mit zwei von seinen Brüdern aus Syrien geflüchtet und seine Eltern sind circa zwei Jahre nachdem Rahman nach Österreich gekommen ist, geflüchtet. Seine Eltern konnten aufgrund der Minderjährigkeit von Rahman ebenfalls nach Österreich ziehen. Bis seine Eltern nach Wien gekommen sind, hat Rahman mit seinem Bruder bei Freunden gelebt, die sie bereits aus Syrien kannten. Auch wenn er in dieser Zeit seine restliche Familie vermisst hat, empfindet er auch die erste Zeit in Österreich als schön. Dabei hat er besonders zu einem Bekannten der Familie eine enge Beziehung aufgebaut, der in dieser Zeit die Vaterrolle übernommen hat. Die anderen Brüder sind teilweise in andere Länder geflüchtet z.B.: Deutschland, Schweden und Norwegen. Mit seiner Familie spricht er Arabisch und mit seinen Freunden Arabisch und Deutsch. Rahman ist muslimisch und gibt an, ein paar Mal im Monat in die Moschee zu gehen.

Insgesamt lebt er mit sechs weiteren Familienmitgliedern – seinem Bruder, die Frau seines Bruders, deren beiden Töchter und Rahmans Eltern – in einer Mietwohnung. Er gibt an, dass er sich eine etwas größere Wohnung wünschen würde, da er im Wohnzimmer schläft. Bezüglich

der finanziellen Lage der Familie in Österreich meint er, dass diese genug Geld hat und es für das Notwendigste ausreicht. Rahman beschreibt, dass seine Familie und er in Syrien reich waren. Durch den Krieg und die Flucht haben sie ihr Vermögen verloren und im Vergleich dazu ist es eine große finanzielle Umstellung für sie.

Rahman geht seit einem Jahr in Österreich in die Schule und besuchte die dritte und vierte Klasse einer NMS in Wien. Aufgrund von Problemen mit einer Lehrerin konnte er die vierte Klasse nicht positiv abschließen. Aufgrund der sprachlichen Barrieren der Familie und da Rahman die fortgeschrittensten Deutschkenntnisse der Familie hat, unterstützt er seine Eltern bei den bürokratischen Behördengängen (z.B. AMS) und verpasste dadurch einige Schultage. Rahman erzählt, dass ihm eine Bezugsperson fehlt, die ihm stärker die Strukturen und Möglichkeiten in Österreich aufzeigt. Dadurch fällt es ihm schwer schulische und berufliche Zukunftsperspektiven zu entwickeln. Bei den Berufspraktischen Tagen konnte er in einer Apotheke schnuppern. Obwohl ihm die Arbeit sehr gefallen hat, traut er sich aufgrund der Ausbildung diesen Beruf nicht zu. Während der Zeit in der NMS macht sich Rahman sehr viele Gedanken über seine berufliche Zukunft, hat allerdings keinen konkreten Berufswunsch.

Nach der NMS-Zeit suchte er sechs Monate über das AMS geeignete Kurse oder Schulen, da er allerdings aufgrund des negativen Zeugnisses wenig Möglichkeiten hatte, dauerte die Suche einige Monate. Nach drei Monaten bekam er die Möglichkeit seine sprachlichen und mathematischen Kenntnisse durch das Jugendcollege zu verbessern. Da Rahman anstrebt weitere Ausbildungen (Schulabschluss, Lehre, etc.) zu absolvieren und das Jugendcollege keinen eigenen Abschluss anbietet, ist er zum Zeitpunkt der zweiten Welle auf der Suche nach geeigneteren Bildungsangeboten. Rahman erzählt in den Gesprächen, dass er sowohl in der NMS als auch im Jugendcollege mit anderen männlichen Jugendlichen verbale und physische Auseinandersetzungen hatte. Häufig waren rassistische Bemerkungen der Hauptgrund der Konflikte. Während der Zeit im Jugendcollege ist sein größtes Problem, dass er auch weiterhin keine konkreten Berufswünsche oder Berufsvorstellungen hat.

Nachdem Rahman elf Monate seine Kenntnisse in den Hauptgegenständen im Jugendcollege stärker gefestigt hat, hat sein Betreuer eine Ausbildung als Friseur in einer überbetrieblichen Lehrausbildung für ihn gefunden. Bei diesem Ausbildungsweg eignet er sich in einem Lehrlingssalon bereits Kenntnisse für den Beruf an und hat die Möglichkeit durch Praktika eine Lehrstelle zu erhalten. Zum Zeitpunkt des dritten Gesprächs lernt er seit knapp drei Monaten in diesem Lehrlingssalon. Zu Beginn war er mit dieser Berufsrichtung nicht zufrieden, aber aufgrund von fehlenden Perspektiven hat er diese Möglichkeit angenommen und interessiert

sich durch die erlebten Erfahrungen immer stärker für diese Fachrichtung. Die positivste Auswirkung bei Rahman ist, dass er durch den Lehrlingssalon eine Zukunftsperspektive und Ziele für seinen beruflichen Werdegang erhalten hat. Während der ersten Zeit in der Lehre hatten seine beiden Elternteile für längere Zeit Krankenhausaufenthalte und dadurch hatte Rahman Schwierigkeiten den Pflegebedarf und die Spitalsbesuche seiner Eltern mit der Arbeit zu vereinbaren.

Sein Vater ist bereits in Pension und hat keinen Pflichtschulabschluss. Rahmans Mutter ist zum Zeitpunkt der Gespräche arbeitslos bzw. absolviert Deutschkurse und hat einen Pflichtschulabschluss. Rahmans Bruder, der ebenfalls in Österreich lebt, ist zum Zeitpunkt der Gespräche auf der Suche nach einer Erwerbsarbeit, hat allerdings aufgrund der sprachlichen Hürden Probleme eine geeignete Stelle zu finden. Von der in Österreich lebenden Familie hat Rahman die fortschrittlichsten Deutschkenntnisse und muss dadurch viel Verantwortung übernehmen. Seine Brüder haben unterschiedliche Ausbildungen – Tischler, Kindergartenpädagoge, Lehrer, Kellner – in Syrien absolviert, sind allerdings seit der Flucht entweder arbeitssuchend oder bei verschiedenen Kursen in Weiterbildungen oder arbeiten ehrenamtlich als Flüchtlingsbetreuer.

6.6. Nicholas

Nicholas ist mit 14 Jahren ebenfalls in der letzten Klasse einer NMS in Wien. Im Unterschied zu den anderen hat Nicholas nur in der ersten und dritten Welle an den Gesprächen teilgenommen, zwischen den beiden Interviews liegen somit zwei Jahre. Nicholas ist als Einjähriger mit seiner Familie von der Türkei nach Österreich gezogen. Er hat weiterhin eine starke Bindung zur Türkei und sehr schöne Erinnerungen, wenn er in seinen Ferien die Türkei besucht hat. Er lebt mit seinen Eltern und seinem etwa 10 Jahre älteren Bruder in einer Mietwohnung. Seine neun Jahre ältere Schwester wohnt mit ihrem Mann und ihren beiden Kindern in einer Wohnung nicht weit von Nicholas entfernt. Mit seiner Familie spricht er Türkisch und mit seinen Freunden Türkisch und Deutsch. Da er sich ein Zimmer mit seinem Bruder teilen musste und dieser raucht, schläft Nicholas im Wohnzimmer der Wohnung. Allerdings macht es ihm nichts aus, dass er kein eigenes Zimmer hat und gibt an, dass er sein Zuhause als ausreichend groß erachtet. Obwohl Nicholas knapp 10 Jahre jünger ist als seine Geschwister, verbringt er viel Zeit mit ihnen. Sowohl in Österreich als auch in der Türkei hat er ein enges Verhältnis zu seiner gesamten Verwandtschaft und verbringt viel Zeit mit dieser. Nicholas gehört der islamischen Religionsgemeinschaft an und besucht mehrmals in der Woche

eine Moschee. Während seiner Schulzeit bekommt Nicholas drei bis acht Euro Taschengeld pro Woche. Seitdem er über seine Lehre ein Gehalt bezieht, erhält er kein Taschengeld von seinen Eltern.

Nicholas beschreibt, dass er bis er etwa 13 Jahre alt war einen Freundeskreis hatte, der einen schlechten Einfluss auf ihn ausübte, welcher sich bei den Schulnoten und dem Verhältnis zu seinen Eltern widerspiegelte. Bei den Berufspraktischen Tagen in der NMS hat Nicholas in einem Friseursalon geschnuppert und, obwohl ihm die Arbeit im Salon Freude bereitet hat, möchte er diesen Beruf in Zukunft nicht erlernen. Ein größeres Interesse hat er für die Branche „Kfz-Mechaniker“, welche zum Zeitpunkt der ersten Welle sein Berufswunsch war. Erste Erfahrungen sammelt er bereits während der Schulzeit als Samstagsjob in der Kfz-Werkstatt von seinem Cousin. Für diesen Berufswunsch möchte er eine HTL mit diesem Schwerpunkt besuchen und nach dem Abschluss in diesem Bereich arbeiten.

Nach der vierten Klasse der NMS besuchte Nicholas ein Jahr eine HTL. Grundsätzlich war sein Plan, dass er die HTL mit der Matura abschließt, aber infolge schlechter Schulnoten musste er die Schule abbrechen. Zum Zeitpunkt der dritten Welle war Nicholas seit vier Wochen über das bifie in einer Lehre, wo er ein Einkommen erhält, allerdings noch bei keinem Betrieb in einem Anstellungsverhältnis tätig ist. Da er keine direkte Lehrstelle bei einem Unternehmen finden konnte, wurde ihm über das AMS die Möglichkeit gegeben eine überbetriebliche Lehre zu beginnen und währenddessen weiter eine Lehrstelle zu suchen. Anhand seiner Interessensgebiete entschied er sich eine Lehre als Installateur zu absolvieren. Bei der überbetrieblichen Lehre erhält er ein etwas niedrigeres Gehalt als bei einer herkömmlichen Lehre mit einem Anstellungsverhältnis. Der Grund weshalb, trotz vieler Bewerbungen und einiger Bewerbungsgespräche, Nicholas bisher noch keine Lehrstelle gefunden hat, resultieren laut ihm aufgrund seiner schlechten Schulnoten.

Nicholas Vater hat keinen Pflichtschulabschluss und ist als Baggerfahrer angestellt. Seine Mutter hat ebenfalls keinen Pflichtschulabschluss und ist arbeitslos. Sein Bruder ist zum Zeitpunkt der ersten Welle arbeitslos und während der dritten Welle im Bauwesen angestellt. Nicholas Schwester ist mit zwei Kindern in Karenz. Auf die schulische Laufbahn der Geschwister geht Nicholas in den Interviews nicht weiter ein.

7. Ergebnisse – Ansprüche an die Erwerbsarbeit

In diesem Kapitel werden die durch die Feinstrukturanalyse und das Textreduktionsverfahren herausgearbeiteten Ansprüche an die Erwerbsarbeit skizziert. Zu Beginn werden die unterschiedlichen direkten Ansprüche an die Erwerbsarbeit dargestellt, welche sowohl aus den Ansprüchen während der Schulzeit als auch während der Lehre bestehen. Der Hintergrund der Familie und speziell der Eltern spiegelt sich nicht nur im Bildungsgrad wider, „soziale Selektivität“ (Reißig und Gaupp 2016, S.1) kann zu Hürden und stärkeren Unsicherheiten beim Eintritt in den Arbeitsmarkt führen. Wie bereits Voswinkel und Hürtgen (2014, S.49) auf die arbeitsbezogene Kontextualisierung durch die Übernahme aber auch Abkapselung von Ansprüchen aufgrund der Milieuzugehörigkeit eingehen, konnte die Analyse der Jugendlichen zeigen, dass die Einstellung der Eltern dahingehend einen Einfluss haben kann, wie die Berufswelt von den Jugendlichen wahrgenommen wird und infolgedessen welche Ansprüche diese daransetzen. Inwiefern die Ansprüche und Vorstellungen an einer Erwerbsarbeit bei den Jugendlichen durch das soziale Umfeld – Familie und Freundeskreis – und die soziale Herkunft beeinflusst werden, werden in einem nächsten Schritt mit den Ansprüchen an die Erwerbsarbeit gegenübergestellt.

Wie bereits bei der Begriffserklärung „Jugendliche“ beschrieben, ist dieser Lebensabschnitt der Jugendlichen stark mit Abkapselungen, Übergängen, Unsicherheiten und Veränderungen verbunden, daher sind teilweise widersprüchliche und mehrdeutige Berufsvorstellungen in der Argumentation der Jugendlichen zu erkennen. Da sich die untersuchte Gruppe in einer Übergangsphase befindet, die durch die Ausbildungs- bzw. Berufswahlfindung (Konietzka 2010, S.107) definiert wird, spielt die Berufswahlentscheidung eine wichtige Rolle bei den ersten Formulierungen von Ansprüchen. Gerade diese widersprüchlichen Ansprüche und wie sich diese im Laufe der Wellen verändert haben, werden im Anschluss beschrieben. Obwohl alle untersuchten Jugendlichen glücklich mit ihrer Berufswahl sind, herrscht bei fast allen noch Unklarheit, ob sie diesen Beruf für immer ausüben möchten. Besonders weil diese noch ganz am Anfang der Berufsausbildung stehen, ist diese Tatsache wenig überraschend. Sind die Jugendlichen noch in der schulischen Ausbildung bringen diese unterschiedliche Grade an ersten Überlegungen und Ansprüche an die zukünftige Erwerbsarbeit mit.

Bei der Identifizierung und der weiteren Analyse der Jugendlichen ist zu erkennen, dass sich die Ansprüche auf unterschiedliche Ebenen der Arbeitswelt beziehen. Auf der einen Seite wurden Ansprüche identifiziert, die die Wichtigkeit des Arbeitsklimas und des sozialen Umfeldes in der Erwerbsarbeit betonen, auf der anderen Seite zielen andere Ansprüche stärker

auf die Tätigkeit selbst und auf das Berufsfeld ab. In einem weiteren Schritt werden in diesem Kapitel Ansprüche beschrieben, die auf die Priorisierung von strukturellen Rahmenbedingungen und arbeitsorganisatorische Aspekte hinweisen. Obwohl bei der Auseinandersetzung mit der Theorie und der Verknüpfung mit den empirischen Erkenntnissen unterschiedliche Intentionen der Ansprüche zu erkennen sind, darf nicht übersehen werden, dass es bei der Charakteristika der Ansprüche auch Gemeinsamkeiten und Überschneidungen geben kann und die einzelnen Kapitel auch ineinander fließen können bzw. von einem Jugendlichen mehrere Ansprüche genannt werden, die auf dem ersten Blick konträr erscheinen.

7.1. Interesse und Freude an der Erwerbsarbeit

Besonders bei den Ansprüchen an die Erwerbsarbeit, wenn die Jugendlichen am Ende der NMS stehen und noch keine direkten ersten Erfahrungen in der Arbeitswelt sammeln konnten und sich Gedanken über den geeignetsten Beruf und den dahinterliegenden Ansprüchen machen, spielt die Freude, der Spaß und das Interesse an der Arbeit eine erhebliche Rolle. Gerade diese Ansprüche sind sehr weit gefasst und sind besonders während der Berufswahlfindung relevant. Diese Faktoren werden von den Jugendlichen häufig im Zusammenhang mit den inhaltlichen Tätigkeiten gesetzt. Gerade dieser Anspruch hat einen sehr subjektivierenden Charakter. Durch die Freude und das Interesse an der Erwerbsarbeit wird beansprucht, dass die Arbeit stärker als eine Berufung empfunden wird und eine Erfüllung im Leben darstellen soll. Abgesehen von Rahman der zum Zeitpunkt der ersten und zweiten Welle stark von einer Perspektivlosigkeit betroffen ist, äußern sich alle anderen Jugendlichen besonders zu Beginn der Längsschnittstudie zu den beanspruchten Interessen und Freuden an die zukünftigen Beschäftigung.

Die Freude am Beruf hat für Lukas besonders bei der Entscheidungsfindung eine wichtige Bedeutung. Der Spaßfaktor wird hierbei durch die Tätigkeit selbst, aber auch durch die Personen in seinem Umfeld, wodurch das Interesse noch erhöht wird, beeinflusst. Lukas bezieht sich hier konkret auf ältere Personen, die er in seiner Lehrstelle bekocht. Ähnlich wie bei Lukas ist der einzige Anspruch den Jordan, während seines letzten Schuljahres an der NMS hat, dass ihm die Arbeit Spaß macht. Auch bei Alexander spielt der Spaß und die Freude an der Erwerbsarbeit bei der Anspruchsbeschreibung, als er während der NMS noch keine konkreten Vorstellungen über seine berufliche Zukunftsvorstellungen hat, eine wichtige Rolle. Dieser Anspruch rückt im Laufe der Wellen immer stärker in den Hintergrund und wird von Alexander in den Interviews nicht mehr erwähnt.

Obwohl „Spaß“ keine stark spezialisierte Beschreibung ist, macht es den Anschein, dass dieser Schluss aufgrund von Vorerfahrungen gezogen wird. Entweder wurden bereits im beruflichen oder im privaten Feld Erfahrungen gesammelt. Auch bei Nicholas sind die Freude und das Interesse an der Tätigkeit ein wichtiger Anspruch:

„ich hab auch einen sozusagen einen Cousin aber nicht so ganz Cousin der hat eine Firma ich hab dort gefragt darf ich einen Tag so dort arbeiten am Samstag er hat gesagt ja ich hab dort gearbeitet es hat Spaß gemacht und so es war spaßig interessant“ (Fall 32 Nicholas, Welle 1)

Die Unerfahrenheit vor den ersten beruflichen Erfahrungen wirkt sich bei der Entwicklung von Ansprüchen auf wenig präzise und allgemeine Beschreibungen aus. Das soziale Umfeld – in diesem Fall der „Cousin“ –, ähnlich wie bei anderen Fällen eine Person aus dem Feld der männlichen Verwandtschaft, ermöglicht Nicholas erste berufliche Erfahrungen zu sammeln. Somit ist bei der Entwicklung von Ansprüchen nicht nur das soziale Umfeld relevant, sondern auch das eigene Interesse.

Auch Alexander setzt sich stark mit dem Anspruch nach „Spaß in der Arbeit“ auseinander, wobei er im Konflikt zwischen den Vorstellungen seiner Familie und seinen Eigenen steht:

„Alle aus meiner Familie sagen wenn du gut verdienst bist du glücklich //mhm// ich finde das nicht so ich mein natürlich wenn ich genug Geld habe und mir genug kaufen kann bin ich glücklich auch aber wenn mir der Job nicht Spaß macht und wenn es nur ja ich mach das und dann bekomm ich mein Geld ist dann wieso wenn ich etwas machen kann was mir Spaß macht und dafür Geld verdiene“ (Fall 48 Alexander, Welle 1)

Bei Alexander ist eine starke Beeinflussung von seiner Familie zu erkennen, die den Anspruch nach einem hohen Einkommen als das Wichtigste ansehen. Dabei stellt für ihn das Interesse und die Freude eine stärkere Priorität dar als der finanzielle Anspruch. Gerade durch den Druck der Familie und den eigenen Ansprüchen entstehen Unsicherheiten, wie Alexander diese Vorstellungen in der Erwerbsarbeit beanspruchen kann. Vor allem in den ersten beiden Wellen hat er geringe berufliche Erfahrungen und kann die Ansprüche noch nicht in einem realen, arbeitsspezifischen Kontext setzen, um konkretere Eigenschaften und Ansprüche an die Arbeit zu formulieren.

Wie bereits erwähnt, ist bei der Analyse des Längsschnitts der Interviews im Laufe der Wellen zu erkennen, dass dieser Anspruch vor allem in der ersten und auch in der zweiten Welle bei Lukas, Nicolas, Jordan, Alexander und Silviu eine hohe Priorität hat. Sobald die ersten konkreteren beruflichen Erfahrungen in einem Arbeitsverhältnis gesammelt werden, werden die Ansprüche stärker in die Tätigkeiten bzw. das Unternehmen verknüpft und konkretisieren

sich. Gerade Silviu, der auch zum Zeitpunkt der dritten Welle seinen Berufsfindungsprozess nicht abgeschlossen hat, betont, dass der Spaß an der Arbeit und, dass die Arbeit gerne verrichtet wird ein wichtiger Anspruch an einen Beruf sein sollte:

„Also es soll es soll Spaß machen, man solls gerne tun, //ja// wenn mans nicht gerne tut, dann irgendwie keine Ahnung es lohnt sich dann halt doch nicht [..]“ (Fall 114 Silviu, Welle 3)

Zusammenfassend lässt sich erkennen, dass sich abgesehen von Rahman alle untersuchten Jugendlichen stark auf den Aspekt „Spaß und Interesse an der Arbeit“ beziehen. Obwohl bei Lukas der Spaß unter anderem durch den Kontakt mit Arbeitskolleg*innen beschrieben wird, zeigt sich, dass die Jugendlichen grundsätzlich den Anspruch nach Spaß mit der Tätigkeit verbinden. Dabei ist es wenig überraschend, dass in den Aussagen häufig Spaß in Kombination mit dem Interesse an der Arbeit gesetzt wird. In Silvius Fall geht es ihm dabei darum, dass er die Arbeit „gerne tut“, was wiederum ein Verweis auf den Bezug zur Tätigkeit und den inhaltlichen Aufgabengebieten ist. Dabei besteht einer Auseinandersetzung mit den persönlichen Bedürfnissen und Interessen und der Anspruch bettet die individuellen Werte in den Beruf ein.

7.2. Ansprüche an das Arbeitsklima und das soziale Arbeitsumfeld

Hürtgen und Voswinkel (2014, S.169) beschreiben, dass sich normative Ansprüche auf die Rolle als „Leistungskraft, menschliches Wesen und Sozialwesen“ (Hürtgen und Voswinkel 2014, S.169) beziehen und dadurch die Legitimation erklären. Durch diese Rollen bringen die Arbeitnehmer*innen ein, dass die Arbeitswelt in einem sozialen Zusammenhang steht und die Ansprüche an die soziale Umwelt orientiert werden. Auch dahingehend widmet sich dieses Kapitel an die Ansprüche, die im Zusammenhang mit dem sozialen Arbeitsumfeld stehen. Ein häufig erwähnter Anspruch der Jugendlichen bezieht sich auf das Arbeitsklima. Oftmals wird der Anspruch nach einem guten Arbeitsklima zu den Arbeitskolleg*innen, aber auch zu den Vorgesetzten erwähnt. Im Folgenden werden die Ergebnisse von vier Jugendlichen vorgestellt, für die das Arbeitsklima und der Umgang mit dem sozialen Umfeld am Arbeitsplatz auf unterschiedliche Weise thematisiert werden. Während Lukas und Rahman den Anspruch einer angebrachten Beziehung und Kommunikation mit den Arbeitskolleg*innen und Vorgesetzten aufgrund von negativen Vorerfahrungen erheben und sich eine Verbesserung dahingehend für die Zukunft erwarten, wird Jordans Anspruch nach einem guten Verhältnis zu seinen Arbeitskolleg*innen von Beginn an erreicht. Silviu wiederum stellt in einem Interviewausschnitt ein weiteres Szenario des sozialen Arbeitsumfeldes dahingehend vor, dass

er auf die Vorteile des eigenständigen Arbeitens, unabhängig von anderen Mitarbeiter*innen eingeht.

Die Wichtigkeit des Arbeitsklimas und ein gutes Verhältnis zwischen den Arbeitskolleg*innen ist besonders stark bei Lukas zu erkennen, da er sogar seine erste Arbeitsstelle nach wenigen Wochen aufgrund des schlechten Klimas zwischen den Mitarbeiter*innen verlassen hat. Obwohl er sich mit seinem Vorgesetzten gut verstanden hat, beschreibt Lukas, dass er sich allgemein in diesem Betrieb nicht wohlfühlt hat, da fehlende Kommunikation der Kolleg*innen untereinander zu schwierigen und chaotischen Situationen geführt hat. Lukas beschreibt das Verhältnis zu seinem Vorgesetzten – in diesem Fall der Küchenchef – bei der zweiten Lehrstelle als sehr gut. Seine Ansprüche an den Vorgesetzten beziehen sich stark auf den Umgang zu den Mitarbeiter*innen. Dabei schätzt er die gute Laune und die entspannte Arbeitsatmosphäre, die durch den Küchenchef unterstützt wird.

Auch bei Jordan ist der Anspruch ein gutes Verhältnis zu seinen Arbeitskolleg*innen und Vorgesetzten zu haben schon während der Schulzeit, bevor er die ersten beruflichen Erfahrungen gesammelt hat, eine wichtige Voraussetzung in der Arbeit:

„Nicht wichtig halt wo ich arbeite. Hauptsache es (!) also es gibt n-nette Mitarbeiter und so weiter einen netten Chef und so weiter (-) [...]“ (Fall 15 Jordan, Welle 2)

Die Rolle des Lehrlings in einem Unternehmen muss bei den Ansprüchen und der Beziehung zu den Arbeitskolleg*innen besonders berücksichtigt werden, da diese in einem Ausbildungsverhältnis stehen und von den anderen Mitarbeiter*innen ausgebildet werden. Durch diese stärkere hierarchische Rollenverteilung im Unternehmen entstehen bei den Lehrlingen Unsicherheiten im Umgang mit den Kolleg*innen. Der Anspruch nach einem guten Verhältnis zu den Arbeitskolleg*innen konnte sich bei Jordan in seiner Lehrstelle bewahrheiten. Er beschreibt ein besonders enges und auch freundschaftliches Verhältnis zu den Kolleg*innen zu haben, die sich ebenfalls in einer Lehre befinden. Auch in diesem Fall sind hierarchische Rollenverteilungen zu den bereits ausgelernten Kolleg*innen zu erkennen, wodurch das Verhältnis zu diesen weniger eng ist als zu den anderen Lehrlingen am Arbeitsplatz.

Während ein Teil der untersuchten Jugendlichen die einzigen Lehrlinge im Lehrbetrieb sind, arbeitet Rahman bei der überbetrieblichen Lehre mit sehr vielen Personen zusammen, die in derselben hierarchischen Stufe sind. Obwohl er sich mit dem Großteil der Arbeitskolleg*innen sehr gut versteht, ist aus den Gesprächen ein Vergleich der unterschiedlichen Fähigkeiten

untereinander zu erkennen. Das Arbeitsklima hinsichtlich des Vorgesetzten sollte aus Sicht von Rahman auf einer professionellen Ebene bleiben. Bei seinem ersten Praktikum empfindet Rahman es als störend in die familiären Probleme des Friseurbesitzers hineingezogen zu werden. Dabei setzt er den Anspruch an den Vorgesetzten, dass dieser ihm die Möglichkeiten gibt die erforderlichen Fertigkeiten der Lehre zu erlernen und ihn dahingehend zu fördern. In Bezug auf die Kompetenz der Vorgesetzten ist ihm außerdem wichtig, dass der Umgangston respektvoll und nicht lautstark ist.

Eine andere Ebene des Anspruchs an das Arbeitsumfeld beschreibt Silviu im ersten Gespräch während der NMS. Seine Ansprüche an sein zukünftiges soziales Umfeld in der Arbeitswelt wird dahingehend definiert, dass er bei dem Beruf des „Mediendesigners“ die Möglichkeit hat viele Aufgabengebiete alleine unabhängig von anderen Personen zu bearbeiten und er dieses selbstständige Arbeiten bevorzugt.

Bezüglich der Frage wie konkret sich ein „gutes Arbeitsklima“ charakterisieren lässt, beschreibt Lukas folgendermaßen:

„[...] auch wenn ich hier jetzt n Lehrling bin, ich fühl mich in der Küche wie zuhause“ (Fall 89 Lukas, Welle 3)

In diesem Zusammenhang ist es bei Lukas eine positive Deutung den Arbeitsplatz mit dem eigenen Zuhause zu vergleichen. Die Küche bezieht sich hier nicht auf eine Ortsbeschreibung, sondern auf die in der Küche erfahrenen Tätigkeiten, Erlebnisse und Handlungen. Die stärkere und engere Beziehung zu seinen Arbeitskolleg*innen ist ihm dabei wichtig und Lukas ist stolz, dass er ein gutes Verhältnis zu den Arbeitskolleg*innen hat, obwohl er sich selbst in der Hierarchie aufgrund seiner Position als Lehrling herabstuft.

7.2.1. Respekt

In Bezug auf das Arbeitsklima spielt der Respekt der anderen Arbeitskolleg*innen eine wichtige Rolle. Der Anspruch, der mit einem respektvollen Umgang untereinander charakterisiert ist, hängt stark davon ab, dass die Mitarbeiter*innen als „Menschen“ und nicht nur als Arbeitskraft wahrgenommen werden. Respektvolles Verhalten wird unter anderem stark durch den Umgangston zwischen den Vorgesetzten und den Arbeitnehmer*innen, aber auch zwischen den Arbeitskolleg*innen beeinflusst. Ein negativer bzw. respektloser Umgangston kann in Form von einem „unangemessenen und autoritären Tonfall“ (Hürtgen und Voswinkel 2014, S.221) oder laute Kommunikation – „anschreien“ – erfolgen. Respekt wird auch im

Zusammenhang mit einer adäquaten Reaktion auf die Arbeitsleistung gesetzt (Hürtgen und Voswinkel 2014, S.221–222).

Da die Jugendlichen am Arbeitsplatz zu den jüngeren Angestellten gehören und Lehrlinge allgemein auf der beruflichen Hierarchie weiter unten rangieren, geben die Interviewten an, bei einzelnen Arbeitskolleg*innen ein respektloses Verhalten ihnen gegenüber zu verspüren. Im Gegensatz zu den anderen Jugendlichen hat Lukas eine stark reflektierte Haltung zu dem Zusammenspiel aus respektvollem Verhalten und Positionseinstufungen im Unternehmen und wird daher im nachfolgenden Absatz dargestellt.

Im Fall von Lukas entsteht ein Konflikt mit sich selbst, als er von Seiten eines anderen Arbeitskollegen respektloses Verhalten gegenüber ihm selbst erfährt und über seine eigenen Möglichkeitsräume des adäquaten Umgangs mit der Situation reflektiert. Auf der einen Seite muss Lukas die hierarchischen Verhaltensnormen zwischen Lehrling und Ausgelernten akzeptieren bzw. zulassen, da er besonders zu Beginn der Lehre Auseinandersetzungen ausweichen möchte, begründet in der Angst vor einer Kündigung. Auf der anderen Seite möchte sich Lukas den abfälligen Umgang des Arbeitskollegen nicht gefallen lassen und durch eine Auseinandersetzung versuchen dieses Verhalten in Zukunft verhindern zu können. Auch wenn es den Anschein macht als würde Lukas in der derzeitigen Situation das respektlose Verhalten des Kollegen hinnehmen, ist ihm besonders für das zukünftige Arbeitsklima am Ende bzw. nach der Lehre der respektvolle Umgang, vor allem zwischen den Arbeitskolleg*innen, ein wichtiger Anspruch. Der Anspruch nach mehr Respekt wird eingefordert, um die zwischenmenschliche Beziehung mit den Arbeitskolleg*innen zu stärken und steht somit klar im Zusammenhang mit anderen Individuen.

7.2.2. Anerkennung, Wertschätzung und Lob

Wie Voß und Pongratz (1998, S.135) beschreiben, verstärkt der Wertewandel die Wichtigkeit von Ansprüchen, die sich intensiver an der individuellen Selbstentfaltung und -verwirklichung und der Bildung der Identität orientieren. Hierbei spielt auch eine angemessene Form von Anerkennung, auf der institutionellen Ebene, aber auch Anerkennung von einzelnen Personen, eine wichtige Rolle (Voswinkel 2016, S.35–36). Die Möglichkeit den eigenen Standpunkt zu äußern, angehört und in Folge auch ernst genommen zu werden sind Merkmale, die zur Anerkennung beitragen (Sayer 2012, S.560). Diese stärker subjektivierende Ansicht der Ansprüche an die Erwerbsarbeit findet sich auch bei Baethge wieder und stellt fest, dass die Bedürfnisse nach eigener Subjektivität in der Arbeit gestiegen ist (Boysen 2000, S.92).

Besonders Lehrlinge sind stark von den Rückmeldungen und dem Feedback der Vorgesetzten und anderen Mitarbeiter*innen angewiesen, da sie sich in der Berufsausbildung befinden und in einem bedeutend starken Lernprozess am Arbeitsplatz stehen. Die adäquate Art der Formulierung und Vermittlung des Leistungsstandes spielen hierbei eine wichtige Rolle, damit sich die Jugendlichen anerkannt fühlen. Besonders Lukas und Rahman erwähnen in den Interviews Anerkennungsmaßnahmen von Seiten der Vorgesetzten und wie sich diese positiv auf das Arbeitsempfinden auswirken.

Für Lukas gehört in diesem Anerkennungsprozess nicht nur Lob bei einer positiven Rückmeldung zu einer Voraussetzung für ein gelungenes Arbeitsklima, sondern auch der Umgang mit Wissenslücken und Fehlern seitens des Vorgesetzten auf einer sachlichen Ebene, wo negative Emotionen mit fehlender konstruktiver Kritik außen vor bleiben.

Anerkennung spielt auch dahingehend eine Rolle, dass bei Bemühungen während der Arbeit und guten Leistungen Lob und Belohnung von Seiten der Vorgesetzten an die Lehrlinge gegeben bzw. ausgesprochen werden:

„[...] meine Trainerin ist sehr nett zu mir und sie weiß das ich mich (/) wenn ich eine Arbeit hab, ich bemühe mich, und manchmal sie gibt mir so fünf Minuten Pause äh damit ich raus gehe um eine rauchen zum Beispiel was zum Trinken [...]“ (Fall 36 Rahman, Welle 3)

Bei Rahman spiegelt sich die Anerkennung durch Belohnungen in Form von kurzen Pausen – zusätzlich zu den rechtlich vorgeschriebenen Pausen – wider. Dabei beschreibt er, dass er durch die Sichtbarmachung von guter Leistung durch die Erlaubnis von Pausen besonders motiviert ist und sich bei seinen Aufgaben gerne bemüht.

Aus den Interviews geht hervor, dass es ein wichtiges Ziel in der Lehrausbildung ist, dass die eigenen Leistungen und Fähigkeiten anerkannt werden. Haben die Jugendlichen diese Anerkennung bereits in der Arbeit erfahren, wird dieses als ein besonders positiv prägendes Ereignis wahrgenommen, welches die Motivation weitere Fertigkeiten und Fähigkeiten zu erlernen erhöht und die Zufriedenheit steigert.

Für die Jugendlichen ist es außerordentlich wichtig, dass Anerkennung und Wertschätzung vor allem durch die Vorgesetzten ausgesprochen werden. Fokussiert auf den Lehrlingsberuf „Koch“ ist es wichtig, dass viele verschiedene Personen – Gäste – mit den Gerichten zufrieden sind, allerdings ist es für die Lehrlinge bedeutsamer, wenn die Bestätigung der geleisteten Fähigkeiten durch den eigenen Chef ausgesprochen wird, da dieser die Leistung und das Potenzial auf einer professionelleren Ebene beurteilen kann. Die hierarchische Ebene zwischen

dem Küchenchef und den Lehrlingen ist dem Jugendlichen bewusst und er respektiert diese unterschiedlichen Rollen (Lukas). In Bezug auf die unterschiedlichen Positionen ist nicht nur eine Akzeptanz vom Lehrling spürbar, sondern dieser schätzt und respektiert den Küchenchef. Anerkennung und Lob wird für Lukas von Seiten der Gäste ausgesprochen, wenn jenen „*das Essen schmeckt*“. Durch die Bestätigung der Gäste erhält der Jugendliche eine Kompetenzzusprechung, die ihm in seiner Tätigkeit Sicherheit und Selbstbewusstsein verschafft.

Das selbstständige Zubereiten des Gerichtes in Kombination mit der Anerkennung ist bei Lukas ebenfalls ein wichtiger Aspekt, da der Lehrling ohne Unterstützung von anderen Arbeitskolleg*innen ein Gericht zubereitet hat und er dafür Lob erhalten hat. Das Lob bezieht sich hierbei ganz explizit auf eine tatsächliche Tätigkeit und die eigene Leistung und das daraus resultierende Produkt und das Kochen ist zentral. Die Analyse der Interviews, der Jugendlichen, die einen Abschluss als Koch anstreben, konnte zeigen, dass es bei diesem Beruf sehr stark um den dahinterstehenden Sinn der Arbeit und weniger um materialistische Aspekte geht. Daher ist es wenig überraschend, dass der Anspruch der Anerkennung und des Lobes der eigenen Tätigkeit besonders bei dieser Berufsgruppe im Vordergrund steht.

Im Längsschnitt ist zu erkennen, dass im Gegensatz zu den vorgestellten Ansprüchen aus den vorherigen Kapiteln, die bereits in der Zeit vor der Lehrzeit von den Jugendlichen thematisiert werden, der Anspruch nach Wertschätzung, Anerkennung und Lob in den Fällen von Lukas und Rahman erst Gegenstand der Berufsvorstellung und Anspruchsformulierung wird, wenn die Beiden diese in der Arbeit tatsächlich erfahren.

7.3. Ansprüche an das Berufsfeld und an die Tätigkeit

Während sich die bisherigen Ansprüche stärker auf der Ebene der Interaktion mit anderen Personen bezogen haben, werden in diesem Kapitel Ansprüche beschrieben, die sich auf die Einbettung des Berufsfeldes in die gesellschaftlichen Normen und stereotypischen Rollenverteilungen charakterisieren lassen und im Zusammenhang mit den Tätigkeiten in der Erwerbsarbeit selbst stehen. Die Ansprüche an die Tätigkeit beziehen sich bei den Jugendlichen auf Abwechslungsreichtum und Kreativität bzw. Lernmöglichkeiten. Wie aus den vorherigen Kapiteln ersichtlich sind der interessensgeleitete Prozess bei der Berufswahl und die Entstehung von Ansprüchen ein wichtiger Faktor, allerdings werden diese durch strukturelle Faktoren maßgeblich beeinflusst (Bergmann et al. 2017, S.185). Grundsätzlich ist zu erkennen, dass gerade in den ersten beiden Wellen, wenn noch sehr geringe berufliche Erfahrungen

vorhanden sind, die Jugendlichen kaum Ansprüche bezüglich konkreter Tätigkeiten im Arbeitsumfeld beschreiben – mit Ausnahme des Anspruches von Abwechslungsreichtum und Kreativität bei den beiden Jugendlichen in der Kochlehre. Es scheint, als könnten die Jugendlichen erst Ansprüche an die Tätigkeiten und Aufgaben formulieren, wenn sie konkretere Vorstellungen haben, was in dem Beruf benötigt wird und, wenn möglicherweise in verschiedenen Tätigkeitsfeldern geschnuppert wurde. In einem Fall (Nicholas) ist der Bezug zu der Tätigkeit bei der Beschreibung des Anspruches besonders deutlich, da er den direkten Kontrast zwischen dem klassischen Bild eines Büroalltags mit den handwerklichen Berufen, welche mit einer stärkeren körperlichen Belastung einhergehen, vergleicht und seine Präferenz äußert. Nicholas beschreibt in der dritten Welle folgendermaßen, was ihm an seiner Tätigkeit gefällt:

„[...] also mit den Werkzeugen arbeiten, also, also ich will einfach mit meine Hände arbeiten und nicht so //mhm// zum Beispiel was Computer und so das //mhm// äh (/) das zum Beispiel, dieses Beruf mit ähm (gedehnt) irgendein Beruf mit handwerkliches ist besser für mich [...]“ (Fall 32 Nicholas, Welle 3)

Der Bezug des Anspruches ist stärker auf die Tätigkeit selbst bezogen. Obwohl die Eigenschaft der handwerklichen Tätigkeit charakteristisch für bestimmte Berufsgruppen ist, ist zu erkennen, dass er sich bei der Beschreibung „irgendein Beruf“ stark auf die beanspruchte handwerkliche Tätigkeit fokussiert. Die Argumentation von Nicholas „ist besser für mich“ macht den Anschein als würden ihn auf der einen Seite handwerkliche Tätigkeiten stärker interessieren, kann auf der anderen Seite aber ebenfalls ein Anzeichen sein, dass er sich die Arbeit mit einem Computer nicht zutraut. In Hinblick auf die im Unterkapitel 7.3.1. – Nicholas Beschreibung vom Männerberuf in der ersten Welle – thematisierte Beanspruchung, dass der Beruf den vorgegebenen geschlechtsstereotypen Berufsvorstellungen entsprechen soll, könnte der Fokus auf die handwerkliche Tätigkeit ebenso ein Hinweis auf ein Männlichkeitssymbol darstellen. Sein Anspruch an die Tätigkeit in der Erwerbsarbeit beruht darauf, dass ein handwerklicher Beruf „besser für ihn ist“ und eine Orientierung an den klassischen Bildern von Männer- und Frauenberufen besteht, wodurch bei Nicholas eine über alle Wellen hinweg ähnliche Argumentationslinie zu erkennen ist.

7.3.1. Gesellschaftliche Akzeptanz des Berufs (Männer- und Frauenberufe)

Auch Voswinkel (2016, S.34–35) geht wie Schmidt auf die Verbindung der persönlichen Ansprüche und den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, in Form des Einhaltens von Normen und Werten, ein. Es kann von einer sinnvollen Arbeit gesprochen werden, wenn die

Arbeitstätigkeit einen gesellschaftlichen Nutzen darstellt. Konkret wird die einzelne Arbeitstätigkeit in der gesamten gesellschaftlichen Arbeitsteilung eingegliedert und an ihrem Nutzen am Gemeinwohl abgewogen. Personen haben den Anspruch einem Beruf nachzugehen, der gesellschaftlich akzeptiert wird und kann auch stark mit dem Nutzen der Tätigkeit einhergehen. Klare Bewertungsrichtlinien, die vorgeben, welche Arbeit als sinnvoll wahrgenommen wird, sind schwer festzulegen. Eine Orientierung bieten Prestigeskalen, die auf die soziale Wertschätzung und die gesellschaftliche Anerkennung von Berufsgruppen eingehen (Hardering 2015, S.405).

Ein Anspruch an die Erwerbsarbeit bzw. ein ausschlaggebender Grund für die Wahl eines bestimmten Berufes oder einer Branche ist die gesellschaftliche Akzeptanz des Berufs, die sehr stark mit den in einer Gesellschaft vermittelten Normen und Gewohnheiten verbunden ist. Orientierung kann dabei die Darstellung und Zuordnung des Geschlechts sein, welches Kinder und Jugendliche sich im Zuge der Sozialisation aneignen (Buschmeyer 2016, S.4). Im Zusammenhang mit der Milieuzugehörigkeit beschreiben Hürtgen und Voswinkel (2014, S.47) wie die Geschlechtsumlieus durch unterschiedliche Identitätsbildungen die Formulierung von Ansprüchen beeinflussen kann. Dabei muss beachtet werden, dass geschlechtsstereotype Zuordnungen anhand von Diskursen und Ansätzen umgeformt, aber auch verhärtet werden (Bergmann 2017, S.185).

Während bei Lukas, Silviu, Alexander und Rahman keine Ansprüche hinsichtlich einer geschlechtsstereotypen Orientierung von Berufsgruppen in den Interviews erwähnt werden, ist der Anspruch nach einer gesellschaftlichen Akzeptanz durch die Ausübung eines „Männerberufes“ bei Jordan und Nicholas zu erkennen:

„Weil da konnte man halt Häuser zeichnen und so weiter und (-) das hat mich für ne ganz kurze Zeit interessiert, aber dann hab ich halt herausgefunden, dass äh Koch ein Beruf ist und ich hab halt mit meiner Mutter halt immer gekocht und so weiter und ich dachte immer, das ist ein „Mädchenberuf“ unter Anführungszeichen. Und dann hab ich erfahren, dass machen auch Bub (/) äh Jungs und dann hab ich hm Interesse gezeigt dafür.“ (Fall 15 Jordan, Welle 2)

Besonders diese Analyse steht eng im Zusammenhang mit der Berufswahlentscheidung und in der Einbettung der Charakteristika eines Jugendlichen, der sich in der Entwicklung der geschlechtlichen Identität befindet. Dieser Ausschnitt zeigt, dass Jordan verschiedene Faktoren bei den Berufsgruppen überprüft und eine stufenweise Abwägung vornimmt, um sich dann schlussendlich für den geeignetsten Beruf zu entscheiden. Besonders ausschlaggebend, um sich überhaupt auf einer beruflichen Ebene für diesen Lehrberuf zu befassen, scheint die

gesellschaftliche Akzeptanz zu sein, dass es sich hierbei um einen „Männerberuf“ handelt. Obwohl die erste Intention sich für den Beruf Koch zu interessieren die Tätigkeit des Kochens selbst und die positiven Erfahrungen mit dem gemeinsamen Kochen mit seiner Mutter ist, kommt es für Jordan schlussendlich erst in Frage diesen Beruf tatsächlich auszuüben, als er die gesellschaftlich akzeptierten Rahmenbedingungen überprüft. Der monetäre Charakter der Erwerbsarbeit steht im Hintergrund, da er zuerst überlegt, welche Tätigkeiten ihm Spaß machen, anschließend informiert er sich über die verschiedensten Möglichkeiten und tauscht sich mit anderen Personen in seinem Umfeld aus, um zu überprüfen, ob es den gesellschaftlichen Erwartungen und Normen entspricht. Durch das gemeinsame Zubereiten der Mahlzeiten mit seiner Mutter bringt Jordan, abgesehen vom Interesse, bereits Erfahrungen in dem Bereich mit und gibt seiner Berufswahlentscheidung eine weitere Gewichtung. Der Anspruch, dass der ausgewählte Beruf ein „Männerberuf“ bzw. kein „Mädchenberuf“ ist, resultiert stark aus den gesellschaftlichen Erwartungen des sozialen Umfeldes. Gesellschaftliche Akzeptanz hat bei Jordan keinen monetären Charakter, sondern bezieht sich auf die Geschlechterrollen. Obwohl bei den Jugendlichen aktiv noch keine geschlechterstereotypen Rollenbilder reflektiert werden, ist der gesellschaftliche Druck einem stereotypen männlichen Bild zu entsprechen auch in diesem Alter bereits vorhanden. Abgesehen davon spielt das Zugehörigkeitsgefühl zu einer bestimmten Gruppe hier eine wichtige Rolle. Zugehörigkeit kann besonders bei dieser Altersgruppe bzw. in dieser Übergangsphase, die noch vor einer beruflichen Ausbildung stehen, aufgrund von Unsicherheit und fehlenden Selbstbewusstsein ein wichtiger Faktor bei der Berufswahl sein. Somit kann sich der Anspruch nach einem „Männerberuf“ auf geschlechtsspezifische Erwartungshaltungen einer Gesellschaft beziehen oder den Anspruch nach einem Zugehörigkeitsgefühl einer bestimmten Gruppe – in diesem Fall männliche Arbeitskollegen – beruhen. Gerade die Analyse dieses Interviewausschnittes zeigt, dass eine präferierte Berufsausbildung aus mehreren Ansprüchen entwickelt werden kann. Bei der Suche nach einem geeigneten Beruf werden verschiedenste Kriterien und Vorstellungen berücksichtigt, woraus konkrete Ansprüche formuliert werden, welche für Personen eine unterschiedliche Gewichtung haben.

Auch Nicholas orientiert sich bei der Berufswahl an geschlechterstereotype Ansprüche, die aus seiner Sicht von der Gesellschaft normiert wird:

„Eigentlich das so etwas wie Männerberuf weil jeder will das.“ (Fall 32 Nicholas, Welle 1)

Dabei hat er bei seinen Ansprüchen an die Erwerbsarbeit ein ausgeprägtes Rollenverständnis. Obwohl es bei Nicholas nicht die einzige Voraussetzung bei der Berufswahlfindung ist,

orientiert sich Nicholas an gesellschaftliche Normen, welcher Beruf als ein „Männerberuf“ angesehen wird. Der Eindruck, dass „jeder“ einen Männerberuf ausüben will, wird in diesem Fall durch sein soziales Umfeld hervorgerufen und geprägt. Hierbei ist anzunehmen, dass er sich bei der starken Verallgemeinerung „jeder“ auf das männliche Geschlecht bezieht, was wiederum ein Anzeichen für die starke Entwicklung der Identität und Persönlichkeit durch die Geschlechtsidentifikation ist. Wie bereits im vorherigen Kapitel erwähnt, findet sich bei Nicholas die Orientierung an dem klassischen Bild von einem Männerberuf auch in der dritten Welle wieder, wenn er sich auf den Anspruch einer handwerklichen Tätigkeit im Beruf bezieht. Somit ist in diesem Fall im Laufe der Welle eine stringente Argumentationslinie hinsichtlich der gesetzten Ansprüche an die Erwerbsarbeit erkennbar.

Bezüglich der Auseinandersetzung mit der geschlechtlichen Identität der untersuchten Jugendlichen ist somit in zwei Fällen ein Fokus von Ansprüchen hinsichtlich der Ausübung eines „Männerberufes“ zu erkennen. Während sich Jordan lediglich auf die Berufsgruppe bezieht, geht Nicholas einen Schritt weiter und setzt nicht nur den Beruf selbst, sondern auch die in diesem Berufsfeld auszuführenden Tätigkeiten in einen geschlechtsstereotypen Kontext.

7.3.2. Abwechslungsreichtum und Kreativität

Mit Ausnahme von den beiden Jugendlichen, die sich in einer Kochlehre befinden (Lukas und Jordan), wird der Anspruch nach Abwechslungsreichtum und Kreativität, der sich in die Determinante der Subjektivierung einordnet, von den anderen Jugendlichen in keiner der Wellen formuliert und somit in diesem Kapitel nicht dargestellt.

Bei den Gesprächen mit Lukas spiegelt sich der Anspruch nach Abwechslungsreichtum, dahingehend wider, dass er immer etwas Neues in der Arbeit ausprobieren möchte. Der Abwechslungsreichtum bezieht sich hierbei auf die Tätigkeiten – das Kochen – selbst und in Kombination damit möchte Lukas Gerichte selbst kreieren können. Auch bei dem anderen Jugendlichen in der Kochlehre ist die Kreation von eigenen Rezepten das Hauptargument, wieso er sich für diesen Beruf entschieden hat (Jordan). Der Anspruch geht stark mit Autonomie und Selbstbestimmung einher und soll ausreichend Spielraum in den Arbeitsaufgaben ermöglichen. Außerdem zeigt der Anspruch, dass sich die Person gerne Herausforderungen stellen möchte und lernwillig ist.

Abgesehen vom Abwechslungsreichtum und der Kreativität in der Tätigkeit des Berufes selbst, haben Jordan und Lukas den Wunsch im Ausland bzw. auf einem Kreuzfahrtschiff als Koch tätig zu sein, um dadurch die Möglichkeit zu erhalten, die Welt zu erkunden und Neues zu

lernen. Sowohl der Anspruch nach Kreativität bei der Tätigkeit selbst als auch Abwechslungsreichtum durch Reisemöglichkeiten zeigt, dass die Beiden ein positives Zukunftsbild haben und der Beruf zur persönlichen Weiterentwicklung beitragen und neue Möglichkeiten schaffen soll.

Bei diesen beiden spielt der Anspruch, vor allem kurz vor dem Eintritt in die Lehre eine wichtige Rolle. In der dritten Welle rückt dieser Anspruch in den Hintergrund und es werden von den beiden Lehrlingen verstärkt Ansprüche formuliert, die sich auf strukturelle und monetäre Faktoren der Erwerbsarbeit beziehen.

7.3.3. Lern- und Weiterbildungsmöglichkeiten

Während sich ein Teil der Jugendlichen bei den Lernmöglichkeiten und Weiterbildungen auf eine institutionelle Ebene beziehen – Erwerb der Matura oder weitere formalisierte Diplome etc. – ist für andere Jugendliche die Lernmöglichkeit und die persönliche Entfaltung im Betrieb und das „auf sich selbst stolz sein“ ein wichtiger Anspruch für den zukünftigen Beruf. Diese beiden unterschiedlichen Ebenen des Kompetenzerwerbs können sich auch bei den Jugendlichen überlappen. Grundsätzlich ist im Zuge der Auswertung auffallend, dass die Jugendlichen bereits eine weitere Ausbildung – entweder eine Qualifikationsstufe höher oder in einem anderen Berufsfeld – beanspruchen, bevor sie die derzeitige Ausbildung abgeschlossen haben. Im folgenden Kapitel werden die analysierten Interviewausschnitte zu den Ansprüchen „Lernmöglichkeiten und Weiterbildung“ von Lukas, Jordan und Alexander vorgestellt, da diese diesem Anspruch einen besonders hohen Stellenwert beimessen. Im Vergleich dazu wird von Nicholas in keiner der Wellen direkt von Weiterbildungs- oder Lernmöglichkeiten gesprochen.

Besonders viel Lernbereitschaft ist bei Lukas zu erkennen. An seiner Arbeit schätzt er am meisten den Umgang mit seinen Kolleg*innen und die Tatsache, dass er viele Möglichkeiten bekommt seine erlernten Fähigkeiten bei den Arbeitskolleg*innen und Gästen zu beweisen. Möglichkeiten zur Weiterbildung sieht er in seinem Betrieb darin, dass er viele Aufgaben in der Küche selbstständig erarbeiten kann und er keine Hemmung hat bei den Vorgesetzten und Arbeitskolleg*innen nachzufragen oder Fehler zu machen, da er von ihnen konstruktive Kritik erhält, auch wenn diese negativ ausfallen könnte.

Jordan, der sich ebenfalls in einer Kochlehre befindet, sieht Lernmöglichkeiten in seinem Beruf darin, dass er sich für die Zukunft vorstellen kann, eine Arbeitsstelle im Ausland anzutreten, um sich dadurch die kulinarischen Fertigkeiten und Techniken in der Küche aus einem anderen

Land aneignen zu können und sich dahingehend weiterbilden kann. Abgesehen von der persönlichen Entfaltung durch vertikale Weiterbildungen von Fertigkeiten in Form einer kulinarischen Ausweitung des Wissensbestandes von Gerichten, erwähnt Jordan bereits während des Besuches der polytechnischen Schule, dass er „aufsteigen“ bzw. „immer höher werden“ möchte. Schon vor Beginn der Lehre ist ihm die hierarchische Ordnung am Arbeitsmarkt bewusst und er hat den Anspruch in der hierarchischen Kette weiter oben zu rangieren. Bei der Beschreibung „höher werden“ ist das Aufsteigen stärker auf den Status und die Position im Unternehmen zurückzuführen als auf die Tätigkeit selbst. Die Statuszuordnung, Rollenverteilung und hierarchische Beziehung bezieht sich auf andere Arbeitskolleg*innen und Vorgesetzte. Bei seinem Anspruch nach einem Aufstieg ist nicht ersichtlich in welcher Weise sich dieser auf seine Arbeit auswirken soll – zum Beispiel in Form von mehr Prestige, Selbstbestimmung, Verantwortung oder Gehalt.

Abgesehen von den praktisch orientierten Lernmöglichkeiten im Unternehmen müssen die Lehrlinge ebenfalls Wissen in der Berufsschule erwerben und beweisen. Eine Form der Weiterbildung, die Jordan im Hinblick darauf in Betracht zieht, ist die Matura im Zuge der Lehre zu absolvieren.

Auch Alexander hat sich mit der Möglichkeit, die Matura im Zuge der Lehrlingsausbildung zu absolvieren, auseinandergesetzt. Durch die Absolvierung einer Lehre mit Matura öffnen sich Türen für mehr Möglichkeiten und Chancen, die sich sowohl finanziell als auch auf die berufliche Position und Prestige auswirken können. Auf der einen Seite liegt seine Motivation zusätzlich die Matura zu absolvieren darin, dass die Ausbildung zu seinem Traumberuf – Psychologe – nur durch die Reifeprüfung erreichbar ist. Auf der anderen Seite kann er sich vorstellen durch weitere Qualifikationen eine höhere Position und daraus resultierend auch ein höheres Gehalt zu erhalten. Alexander ist sich dahingehend unsicher, ob er sich eine universitäre Ausbildung zutraut, und aus diesem Grund ist die Alternative in seinem jetzigen Unternehmen aufzusteigen, um sowohl in der Tätigkeit selbst geforderter zu sein als auch ein höheres Einkommen zu erhalten, zur Zeit für ihn vorstellbarer. Ein Zeichen für seine Unsicherheit ist, dass er seine Überlegungen bezüglich einer universitären Ausbildung nicht mit seinen Eltern bespricht, da er sich scheut mit ihnen aufgrund ihrer sozialen Herkunft darüber zu reden. Hemmungen sich mit seinen Eltern bezüglich der sozialen Herkunft auszutauschen, resultieren aufgrund des niedrigen Qualifizierungsniveaus und Bildungsgrades der Eltern, wodurch ihnen möglicherweise die Vorstellungskraft und Möglichkeit der tatsächlichen Umsetzung dieser Ausbildungsrichtung fehlt. Bei Alexander hängt der Anspruch nach

Weiterbildung eng mit den Ansprüchen von Aufstiegsmöglichkeiten und monetärer Vergütung zusammen.

Obwohl im Schnitt bei den Jugendlichen erwähnt wird, dass eine Lehre mit längeren Arbeitszeiten als in der NMS und die Kombination mit der Berufsschule Anpassungsleistungen und eine stärkere Konfrontation mit den neuen Strukturen erfordert, hindert es diese nicht, sich auch über weitere zukünftige Weiterbildungen Gedanken zu machen. Im Längsschnitt zeigt die Analyse der Jugendlichen im Allgemeinen, dass die Vorstellungen von Weiterbildungen außerhalb der regulären Lehre im Laufe der Wellen immer konkreter werden. Während für die Jugendlichen in der ersten und zum großen Teil in der zweiten Welle der Berufs- und Lehrstellenfindungsprozess die größte Aufmerksamkeit erfordert, setzen sie sich mit den Lern- und Weiterbildungsmöglichkeiten erst auseinander, wenn sie sich bereits in der Lehre befinden bzw. der Berufsfindungsprozess abgeschlossen ist. Unterschiedliche Lehrberufe bieten unterschiedliche Weiterbildungen und Facetten von Lernmöglichkeiten an, wodurch eine konkretere Beschreibung dieser Ansprüche am Ende des Längsschnitts wenig überraschend ist.

7.4. Aufstiegsmöglichkeiten

Gerade, wenn sich der Anspruch nach Lernmöglichkeiten und Weiterbildung stärker auf die institutionelle Ebene anstatt auf die persönliche Entfaltung bezieht, steht dieser eng im Zusammenhang mit Aufstiegsmöglichkeiten. Besonders bei den beiden Ansprüchen – Lernmöglichkeiten/ Weiterbildung und Aufstiegsmöglichkeiten – gibt es einige Parallelen. Allerdings beziehen sich Lernmöglichkeiten stärker auf die Tätigkeit selbst, während sich Aufstiegsmöglichkeiten stärker in der Determinante der Zweckrationalität (Weil und Lauterbach 2011, S.336) einordnen, die in einem weiteren Schritt häufig den Ansporn haben eine Erhöhung des Lohnes zu erzielen. Während sich der Anspruch nach der persönlichen Entfaltung bei der Weiterbildung stärker bei Lukas, Jordan und Alexander verorten lässt, erwähnen Rahman und Silviu stärker zukünftige Ansprüche hinsichtlich der Aufstiegsmöglichkeiten. Nicholas hingegen erwähnt Ambitionen der Erweiterung von Kompetenzen weder bezüglich der institutionellen Ebene noch der persönlichen Entfaltung.

Bei Rahman beziehen sich die Aufstiegsmöglichkeiten auf persönliche, zukünftige und berufliche Ziele, die er sich selbst und seinem Job zuordnet. Wie aus seiner Fallbeschreibung ersichtlich, fehlte es ihm gerade bei den ersten beiden Wellen an Perspektiven und wünschte sich eine geeignete Betreuung, um Informationen über Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten zu erhalten. Gerade dadurch ist der Anspruch Ziele und Aufstiegsmöglichkeiten in der

Erwerbsarbeit zu erhalten für Rahman ein Anspruch, um nicht erneut eine Perspektivenlosigkeit wie in den ersten beiden Gesprächen zu haben. Bereits in den ersten Monaten in seiner Lehre empfindet er die Lernmöglichkeiten und das Beweisen vor den Vorgesetzten und Arbeitskolleg*innen als sehr positiv. In Bezug auf seine konkreten zukünftigen Aufstiegsmöglichkeiten sieht er diese dadurch, in dem er gerne einen eigenen Friseursalon eröffnen möchte.

Gerade bei Silviu ist die Berufssparte auch nach Beginn seiner Lehre in der Hotellerie noch nicht festgelegt und er bewirbt sich weiterhin bei anderen Lehrstellen in der IT-Branche. Obwohl er durch einen Wechsel in eine andere Lehrstelle mindestens ein Jahr verlieren würde, würde er die längere Dauer bis zum Lehrabschluss in Kauf nehmen, da sich diese berufliche Ausbildung besser mit seinen Interessen deckt. Wenngleich er seinen ursprünglichen Berufswunsch, in der IT-Branche zu arbeiten, nicht aufgegeben hat, äußert er sich in der dritten Welle bezüglich seiner derzeitigen Lehrstelle dahingehend, dass er stärker die strukturellen Rahmenbedingungen eines Aufstiegs, als die persönliche Weiterbildung beansprucht. Besonders in der dritten Welle bezieht sich Silviu stark auf den Anspruch nach Weiterbildung, um im Beruf aufsteigen zu können und eine höhere Position zu erreichen. Gerade unter der Berücksichtigung, dass er sich vorstellen kann eine Lehre in einer anderen Berufsgruppe zu beginnen, stellt er keinen direkten Bezug zu seinen im derzeitigen Lehrberuf erforderlichen Tätigkeiten, sondern könnte den Anspruch nach einem beruflichen Aufstieg ebenfalls in der IT-Branche erreichen. Durch diese Anspruchslogik macht es bei Silviu den Anschein, als würde er sich nicht nur durch die Tätigkeiten und das Aufgabenfeld im Beruf identifizieren wollen, sondern auch durch die Position und hierarchischen Verhältnisse zu anderen Personen in einem Unternehmen.

Durch eine höhere Ausbildung werden die Aufstiegchancen in einem Unternehmen verbessert, weswegen eine Planung und Überlegung von weiteren Ausbildungsmöglichkeiten bereits bei Beginn der Lehre von Silviu vorgenommen werden:

„aber lieber wär mir, dass ich dann halt ne weitere Ausbildung mach //mhm// dass ich dann halt ähm höher im Geschäft bin also dass ich halt nicht nur ein Assistent bin //ja// sondern dass ich zum Beispiel auch vielleicht mal Manager werde oder sowas.“ (Fall 114 Silviu, Welle 3)

Bei der Vorstellung „vielleicht mal Manager werden“ zeigt sich in diesem Interviewabschnitt, dass Eigenschaften der Anerkennung, des Status und der Höhe des Gehaltes ein wichtiges Merkmal für zukünftige berufliche Ziele sind. Die Position eines „Managers“ wird durch die Gesellschaft stark beeinflusst und definiert, wodurch man auch selbst diesen Anspruch an sich

setzt. Bei der Beschreibung wie er seine beruflichen Ambitionen „Manager“ zu werden erreichen kann, hat er noch keine konkreten Pläne. Dabei erklärt Silviu, dass er Kurse und Ausbildungen machen möchte, geht aber nicht stärker auf diese ein z.B. Dauer und Umfang der Weiterbildung, Kursinhalte und Einbettung der eigenen Interessen. Dieser Anspruch, der stärker auf den Aspekt von Prestige eingeht, wird besonders in der dritten Welle von Silviu erwähnt. Gerade unter der Berücksichtigung, dass er seinen ursprünglichen Berufswunsch (Programmierer) auch in der dritten Welle nicht aufgegeben hat und er sich somit in seiner derzeitigen Lehrstelle nicht angekommen fühlt, könnten seine Ambitionen des hierarchischen Aufstiegs in der derzeitigen Branche mit einer erhofften Tätigkeitsänderung einhergehen, womit er sich besser identifizieren kann, falls er seinen ursprünglichen Berufswunsch auch in Zukunft nicht verwirklichen kann.

7.5. Monetäre Vergütung und Einkommen

Das Ergebnis von erwerblicher Arbeit stellt prinzipiell das Verdienen von einem Einkommen dar. In den neoklassischen Arbeitsmarktheorien wird davon ausgegangen, dass Menschen grundsätzlich eine Unlust in der Ausübung von Erwerbsarbeit verspüren und eine negative Assoziation hervorgerufen wird. Daher kommt die Beschäftigung nur durch das Angebot einer Gegenleistung – das Einkommen – zustande. Somit sind Theorien, die durch finanzielle Motivationen erklärt werden, Entfremdungstheorien. Diese Tatsache findet sich stark in der marxistischen Tradition wieder. In einer kapitalistischen Gesellschaft wird davon ausgegangen, dass die Funktion und der Anspruch an die Arbeit der Arbeitnehmer*innen das Verdienen von Einkommen und bei dem Arbeitgeber*innen das Schaffen von Mehrwert und Profit sind (Voswinkel 2016, S.31–32). Sayer (2012, S.561) bezieht sich ebenfalls auf die Wichtigkeit des Einkommens. Hierbei ermöglicht das Einkommen eine Form der Würde, indem diese Möglichkeiten und Gegenstände zur Verfügung stellen, die wiederum das Ansehen, aber auch die Autonomie einer Person fördert.

Während bei Rahman und Jordan der Geldfaktor in der Anspruchsformulierung kaum eine Rolle spielt und in den Interviews nicht erwähnt wird, beziehen sich Alexander, Lukas, Silviu und Nicholas auf eine monetäre Orientierung bei der Berufsfindung. Obwohl bei diesen vier Jugendlichen sich dieser Anspruch in unterschiedlichen Wellen entwickelt, ist grundsätzlich zu erkennen, dass dieser Anspruch im Wellenvergleich eine tendenziell wichtigere Rolle einnimmt. Ebenso haben die Intentionen der Anspruchsbeschreibung einen unterschiedlichen Ursprung und werden in diesem Kapitel anhand von Alexander, Lukas, Silviu und Nicholas

beschrieben. Dabei spielen sowohl die individuellen Ziele der zukünftigen Lebensgestaltung als auch die, durch die Familie mitgebrachten, finanziellen Ressourcen eine Rolle.

Obwohl Alexander in der ersten Welle kaum Vorstellungen über konkrete Berufswahlentscheidungen hatte, setzte er sich zu diesem Zeitpunkt bereits stark mit der Höhe des Gehaltes auseinander, die eine Voraussetzung für das Interesse an einer Branche ist. Dabei wird er stark von seinen Eltern beeinflusst, die ein „gutes Gehalt“ als wichtigsten Anspruch für einen Beruf ansehen. Alexander beschreibt seine Eltern als altmodisch bezüglich der monetären Orientierung bei den Berufsansprüchen, da für sie die Rolle des „Familienernährers“ dem männlichen Geschlecht zugeordnet wird. Dabei entsteht allerdings ein Konflikt zwischen Alexander und seinen Eltern, da er subjektivistische Ansprüche an die Erwerbsarbeit als ebenso wichtige Faktoren wie die Höhe des Gehaltes ansieht. Während seine Eltern für ihren Sohn den Anspruch haben, dass dieser durchschnittlich gut verdient, beschreibt Alexander den Anspruch auf die Höhe des Gehaltes darin, dass er ausreichend Geld für Grundbedürfnisse wie Nahrungsmittel und Kleidung besitzt.

Die Wichtigkeit der Höhe der monetären Vergütung im Beruf hat im Laufe der Wellen einen immer bedeutsameren Stellenwert für Alexander. Der Wandel der Ansprüche ist besonders ausgeprägt, nachdem Alexander und seine Familie in der zweiten Welle Geldprobleme haben, da sein Vater der einzige Erwerbstätige ist und seine Schwester, welche in Karenz ist, mit ihren Kindern ebenfalls in das Elternhaus zieht und finanzielle Unterstützung benötigt. Obwohl sich die finanzielle Situation der Familie in der dritten Welle verbessert hat und Alexander durch die Lehre sein eigenes Einkommen bezieht, ist der Anspruch von einem hohen Gehalt weiterhin eine sehr ausschlaggebende Voraussetzung für sein zukünftiges Leben. Auch wenn ihm sein Lehrberuf gefällt und interessiert, möchte er in diesem Beruf nicht für immer ausüben, da er auch als angelernter Mitarbeiter in dieser Branche seiner Ansicht nach nicht ausreichend verdienen wird.

Ähnlich wie bei Alexander ist bei Lukas ebenfalls eine stärkere Priorisierung der „materiellen Absicherung“ im Laufe der Wellen zu erkennen. Wie bereits erwähnt, ist Lukas bei seiner gerade absolvierenden Kochlehre stark auf Ansprüche orientiert, die sich in die Subjektivierung einordnen lassen. In der dritten Welle ist er sich, obwohl ihm sein Beruf und das Unternehmen gefällt, seiner ausgewählten Berufsausbildung unsicher und argumentiert folgendermaßen, wieso eine feste Anstellung beim Bundesheer eine weitere Option wäre:

„gut verdientes Geld, du verdienst eigentlich dafür Geld dass du Leute anschreist“ (Fall 89 Lukas, Welle 3)

In der Analyse wurde „gut verdientes Geld“ nicht mit dem Aspekt einer höheren Bezahlung gleichgesetzt, sondern mit dem benötigten Aufwand in einem Job im Vergleich zu den Tätigkeiten als Koch verbunden. Diese starke Veränderung der Argumentation ist nicht nur im Längsschnitt zu erkennen, auch im Laufe der dritten Befragung kommt es im selben Gespräch zu teils widersprüchlichen Beschreibungen der beruflichen Zukunftspläne.

Bei Silviu ist die Höhe des Gehaltes ebenfalls ein Anspruch für die berufliche Laufbahn. Dabei möchte er ausreichend Geld verdienen, um seiner späteren Familie bestmögliche Chancen durch finanzielle Unabhängigkeit bieten zu können. Bezüglich der Höhe des gewünschten Einkommens wird Silviu dahingehend konkreter, dass er beschreibt, dass er sich mit seinem Gehalt – abgesehen von den Fixkosten – auch zusätzliche Dinge leisten möchte. Obwohl er nicht auf konkrete Gegenstände eingeht, die er sich kaufen möchte, ist anzunehmen, dass er sich auf Aktivitäten oder Gegenstände bezieht, damit er seine Freizeit so gestalten kann, wie er möchte – „*es ist gut zum Leben*“ (Fall 114 Silviu, Welle 3). Für Nicholas ist eine gute Bezahlung im Beruf eine der wichtigsten Ansprüche. Im Gegensatz zu Silviu orientiert er sich dabei nicht nur an der zukünftigen Familienplanung, sondern ihm ist ein angemessenes Verhältnis an Freizeit und Höhe des Gehaltes bei der monetären Vergütung ebenfalls wichtig.

7.6. Sicherheit des Arbeitsplatzes

Ähnlich wie die Höhe des Einkommens basiert der Anspruch bezogen auf die Sicherheit des Arbeitsplatzes stärker auf die „materielle Absicherung“ (Kreher 2007, S.18) und „Zweckrationalität“ (Weil und Lauterbach 2011, S.336). Während sich Jordan, Alexander und Nicholas zu der Sicherheit des Arbeitsplatzes in den Wellen nicht äußern, setzen sich Silviu, Lukas und Rahman mit diesem Aspekt der Erwerbstätigkeit in den Interviews auseinander:

Abgesehen von dem starken Interesse für die IT-Branche entscheidet sich Silviu auch während der dritten Welle sich weiterhin bei Lehrstellen in diesem Bereich zu bewerben, da diese Sparte sehr gefragt ist und er auch abseits von der Lehrstelle voraussichtlich keine Probleme haben wird einen Beruf mit dieser Ausbildung zu erhalten.

Bei Lukas ist eine Veränderung hinsichtlich der Berufsvorstellungen von der zweiten Welle – erstes Lehrjahr in der Kochlehre – und der dritten Welle – zweites Jahr in der Kochlehre – zu erkennen. Wie bereits erwähnt ist er grundsätzlich mit seiner Entscheidung zufrieden, kann sich allerdings nach dem erfolgreichen Abschluss der Kochlehre vorstellen, beim Bundesheer angestellt zu sein:

„Ich schau erstmal ob ich mich verpflichten tu im Militär //mhm// es is n sicherer Job“ (Fall 89 Lukas, Welle 3)

Während sich die Ansprüche der Kochlehre stärker auf Ansprüche der Wertschätzung, Selbstentfaltung, Weiterentwicklung und Freude beziehen, sind die Ansprüche bezogen auf das Bundesheer stark verändert und basieren stärker auf materialistische Komponenten verbunden mit dem Sicherheitsaspekt eines Arbeitsplatzes. Bezogen auf die Beschreibung dieser zukünftigen beruflichen Ziele argumentiert Lukas auf einer stärker pragmatischen und sachlichen Ebene im Vergleich zur Kochlehre.

Sicherheit des Arbeitsplatzes hinsichtlich einer Erwerbsarbeit nachgehen zu können und nicht in die Arbeitslosigkeit zu fallen, wird nur bei einem Fall als wichtiger Anspruch in der zweiten Welle erwähnt:

„ich will nicht eine Obdachlose werden (lacht) //ja// es ist nicht so gut //mhm// (-) achso ich will normales Leben haben“ (Fall 36 Rahman, Welle 2)

Unter der Berücksichtigung, der in der Fallbeschreibung dargestellten Lebensgeschichte und sozialen Herkunft von Rahman ist der Anspruch an die Erwerbsarbeit auf eine starke essenzielle Ebene bezogen, da es ihm darum geht überhaupt eine Erwerbsarbeit zu erhalten. Welche Ansprüche er daransetzt, und welche Tätigkeit mit dem Beruf bzw. der Lehrausbildung verbunden ist, spielt bei ihm keine Rolle. Gerade durch die fehlende Erwerbsfähigkeit seiner Familie, ist der Anspruch durch die Erwerbsarbeit ausreichend Geld zu verdienen, um sich sein Zuhause zu leisten und nicht in die Obdachlosigkeit zu geraten, sehr stark auf den familiären Hintergrund zurückzuführen. Bei den Berufsansprüchen versucht Rahman sich an der gesellschaftlichen Normalität zu orientieren, hat dabei allerdings keine konkreten Vorstellungen, da er Ansprüche an die Erwerbsarbeit oder Rückschlüsse aus beruflichen Erfahrungen von seinem engsten sozialen Umfeld nur schwer übernehmen kann, da seine Familie nach der Flucht keiner Erwerbsarbeit nachgehen.

Die Angst in der ausgewählten Berufsbranche in die Arbeitslosigkeit zu geraten, wird grundsätzlich kaum von den Jugendlichen erwähnt. Die meisten Jugendlichen blicken positiv auf den zukünftigen Arbeitsmarkt. Bei den beiden Jugendlichen in einer überbetrieblichen Lehre werden kaum Unsicherheiten einen geeigneten Betrieb zu finden in den Interviews thematisiert. Obwohl die befragten Jugendlichen auch in der dritten Welle erst am Anfang der Lehre stehen, werden bereits Überlegungen zu einer Übernahme der Lehrlinge nach positivem Abschluss der Lehrabschlussprüfung besprochen. Auch wenn bei einigen Jugendlichen der weitere berufliche Werdegang noch nicht geebnet ist und sie sich teilweise vorstellen können

auch eine andere berufliche Ausbildung zu absolvieren, wird von den meisten Lehrlingen eine Übernahme erhofft.

7.7. Flexible Arbeitsorganisation im Unternehmen

Flexible Arbeitsorganisation im Unternehmen spielt auf unterschiedliche Weise eine Rolle bei den Jugendlichen und steht häufig im Zusammenhang mit der Vereinbarkeit des privaten Bereiches mit den Arbeitszeiten. Für Auszubildende, die aus sozial benachteiligten und bildungsschwachen Familien kommen, können erforderliche Kompetenzen, wie Flexibilität und Risiko- bzw. Mobilitätsbereitschaft, den beruflichen Aufstieg fördern. Während auf der einen Seite argumentiert wird, dass der Klassenhabitus durch die veränderte Arbeitsorganisation verringert wird, nimmt auf der anderen Seite der Ansatz von Bourdieu eine kritischere Argumentationslinie ein und geht davon aus, dass eine postfordistische Arbeitsorganisation – mit einer stärkeren Flexibilisierung – zu einer Überforderung von Personen aus bildungsbenachteiligter Herkunft führen kann (Leemann und Sagelsdorff 2014, S.108).

Der Großteil empfindet die Lehre als deutlich anstrengender und zeitintensiver als die Schulzeit an der NMS. In den Interviews wird häufig erzählt, dass nach der Arbeit kaum noch Energien für Freizeitaktivitäten und Unternehmungen mit dem Freundeskreis vorhanden sind. Allerdings sind die längeren Arbeitszeiten im Unternehmen und eine stärkere Flexibilität der Lehrlinge eine hingenommene Voraussetzung in der Arbeitswelt. Lukas, Silviu und Rahman erwähnen in den Interviews unterschiedliche Ebenen von flexiblen Arbeitsorganisationen in den Betrieben. Dabei nehmen sie sowohl Bezug auf bereits erlebte Erfahrungen als auch auf Ansprüche für die zukünftige Arbeitsgestaltung.

Gibt es von Seiten des Vorgesetzten einen stärkeren Bedarf an Flexibilität und längeren Arbeitszeiten, wird dieser gerne in Kauf genommen (Lukas). Somit konnte sich zumindest bei diesem Fall zeigen, dass eine streng geregelte Arbeitszeitvereinbarung kein geforderter Anspruch ist.

In Silvius Fall orientiert sich die gewünschte Flexibilisierung auf eine bessere Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Freizeit. Diese Vereinbarkeit erhofft er sich durch nicht zu lange Arbeitszeiten, damit eine Balance zwischen Erwerbsarbeit und Familie ermöglicht werden kann:

„Dass man halt auch noch (--) genügend Freizeit hat, //hmhm// um genügend Zeit mit seiner Familie zu verbringen. //hmhm// Dass man, dafür, dass man halt nicht so viel arbeitet, weil man

immer noch Freizeit hat, auch genug Geld verdient, weil man sollte halt nicht zu wenig verdienen, mit zwei Kindern ist es ja nicht leicht. //hmhm hmhm// Und ja. Nicht nicht weit von Zuhause weggehen müssen, halt dass es ziemlich nah am Haus ist.“ (Fall 114 Silviu, Welle 1)

Bei den ersten Überlegungen der Ansprüche an die Erwerbsarbeit von Silviu sind diese eher an den Zweck und strukturellen Rahmenbedingungen der Arbeit orientiert, als auf die Tätigkeit und Aufgabengebiete selbst bezogen. Ein besonders wichtiger Aspekt dabei ist ausreichend Freizeit für die Familie zu haben. Dabei ist Silviu nicht an den direkten Tätigkeiten bei dem ausgewählten Beruf interessiert, sondern ob sich die privaten Ansprüche mit den beruflichen Rahmenbedingungen vereinbaren lassen. Da er an einer Entfaltung in der Freizeit orientiert ist, wird eine Balance im Beruf zwischen genügend Freizeit und einem ausreichend hohen Gehalt als Voraussetzung gesehen, sich seine Freizeit finanzieren zu können und wird nicht als ein Ort der Selbstentfaltung und dem Ausüben von den eigenen Interessen gesehen. Dabei setzt Silviu für seinen zukünftigen Beruf den Anspruch, dass es von Seiten der Arbeitsgeber*innen flexible Arbeitszeiten und Urlaubsansprüche gibt, wenn er diese aufgrund von familiären Dringlichkeiten anfragt. Abgesehen von einem gewünschten Verständnis bei Abweichungen der Arbeitszeiten von Seiten der Arbeitgeber, geht Silviu auch auf die regulären Arbeitszeiten ein. Dabei stellt er sich vor zwischen etwa neun bis achtzehn/neunzehn Uhr zu arbeiten. Während bei den anderen Jugendlichen nur in einem geringeren Ausmaß der Bezug von den Ansprüchen in der Arbeit und den Ansprüchen im Privatleben gezogen werden, bezieht sich Silviu stärker auf die Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsarbeit. Dabei hat er schon ein deutlich konkreteres Bild über seine eigene familiäre Zukunftsvorstellung und bezieht seine Forderungen nicht nur auf seine jetzige Lebenssituation, sondern blickt dabei bereits weiter in die Zukunft, wenn er eigene Kinder hat und inkludiert diese bereits jetzt in seine beruflichen Ansprüche.

Während bei den beiden analysierten Jugendlichen in der Kochlehre das Reisen bzw. das Wohnen in einem anderen Land durch die Erwerbsarbeit als positiver Effekt gesehen wird und Teil der Anspruchsformulierung ist, ist bei Silviu das Reisen für die Arbeit nicht erwünscht, da er dadurch Flexibilität bei der Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Freizeit verliert. Logistisch ist eine weite Entfernung eine große Herausforderung und auch mit weiteren Kosten verbunden. Gerade bei fixen Arbeitszeiten, die sowohl zeitlich als auch örtlich wenig Flexibilität erlauben, kann eine Vereinbarkeit der Erwerbsarbeit mit der Familie eine Herausforderung sein. Ein kurzer Arbeitsweg kann dabei eine große Erleichterung sein. Arbeitgeber haben gerade bei der

Flexibilisierung von Arbeitszeiten viel Entscheidungsmacht und daher ist dieser Anspruch bereits bei der Arbeitssuche ein wichtiger Faktor.

Bei einem anderen Jugendlichen spielt eine stärkere Flexibilisierung in der Erwerbsarbeit für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf eine ebenso wichtige Rolle (Rahman). Aufgrund des Krankheitszustandes und den sprachlichen Barrieren von Rahmans Eltern benötigt er besonders seit Beginn seiner Lehre viel Zeit seine Eltern bei den Krankenhausbesuchen und -aufenthalten zu unterstützen. Die Doppelbelastung gerade in der Eingewöhnungsphase der Lehre stellt für Rahman eine große Herausforderung dar und dahingehend richtet sich seine Forderungen auf eine stärkere Flexibilisierung, um seine Eltern bestmöglich helfen zu können. In Bezug auf die Vereinbarkeit der persönlichen und beruflichen Ebene spricht er auch über die Schwierigkeiten während der Arbeitszeiten seine persönlichen Sorgen nicht zeigen zu können und ein professionelles Verhalten zu wahren. Abgesehen von der beanspruchten Flexibilität aufgrund der schwierigen familiären Situation und der geforderten hohen Verantwortung, bezieht Rahman die Vereinbarung von Beruf und Freizeit, im Gegensatz zu Silviu auf seine Rolle als Jugendlichen und nicht auf die spätere Vereinbarkeit mit Kindern und die beinhaltende Sorgearbeit:

„Weil man hat wenig Zeit, also privates Leben, Arbeit (/) Arbeitsleben es ist so bisschen schwierig für mein Alter / zum Beispiel, dass man zum Beispiel von ganz früh sechs Uhr bis sechs Uhr am Abend halt nicht zu Hause ist und dann geht man nach Hause, man hat keine Zeit was zu machen, irgendwas (-) / nicht einmal nachzulernen für Schule, weil wir haben auch sowieso Berufsschule dazu, also nicht nur sondern Arbeit“ (Fall 36 Rahman, Welle 3)

Der Anspruch nach ausreichend Freizeit bezieht sich hierbei nicht nur auf die bessere Vereinbarkeit von Beruf und Freizeit, sondern auf die erforderliche Leistungskomponente, wodurch ein Lernen abseits der regulären Arbeitszeiten notwendig ist. Dabei sieht Rahman die Erwerbsarbeit und Berufsschule als Doppelbelastung an.

8. Rolle des sozialen Umfelds bei den Ansprüchen an die Erwerbsarbeit

Gerade im Alter der Jugendlichen, in dem grundsätzlich noch nicht viel Vorwissen über die unterschiedlichen Berufe und den Arbeitsmarkt vorhanden ist und die individuellen Konsequenzen aufgrund einer falschen Berufswahlentscheidungen gefürchtet werden, wird häufig auf den Rat des sozialen Umfeldes zurückgegriffen. Daher beschäftigt sich die Wissenschaft bereits seit einigen Jahrzehnten mit dem Feld des Berufsprozesses zu Beginn der Erwerbsarbeit. Ein großer Fokus wird dabei auf Bildungsangebote, Schulen und

Beratungsangebote aber auch der Einfluss der Familie bzw. weiterer Bezugspersonen gelegt (Gehrau 2014, S.417). Auch Neuenschwander et al. (2012, S.327) beschreiben, dass Jugendliche mit den Berufsentscheidungen, die langfristige Konsequenzen hervorrufen, überfordert sein können und dabei auf Unterstützung von sozialen Bezugspersonen zurückgreifen.

Besonders bei der Berufswahlfindung suchen die Jugendlichen Unterstützung und Rat bei dem sozialen Umfeld. Aber nicht nur bei der Berufswahl ist der Umkreis ein wichtiger Einflussfaktor, auch in Bezug auf die Ansprüche an die zukünftige Erwerbsarbeit orientieren sich die Jugendlichen an die beobachteten Erfahrungen innerhalb der Familie und den Freunden. Besonders prägend ist dabei die Familie – speziell die Eltern – mit denen die Jugendlichen im selben Haushalt leben. Weitere soziale Umfelder sind der Freundeskreis, durch den gemeinsamen Erfahrungsaustausch und Lehrer*innen, die durch Berufsorientierungsprojekte, Coaching und individuelle Beratungsmaßnahmen den Jugendlichen Möglichkeitsräume aufzeigen. Besonders in diesem Kapitel fallen die bereits in den Theoriekapiteln vorgestellten Konzepte der Reproduktion von sozialer Ungleichheit – Kapitalsorten von Bourdieu, Milieuzugehörigkeit, primäre und sekundäre Effekte – hinein. Obwohl die soziale Herkunft bei der Rolle der Familie einen besonders großen Stellenwert hat, hängen diese hervorgerufenen Benachteiligungen auch aufgrund der ausgewählten Bildungseinrichtungen mit den Rollen des Lehrpersonals und der (Schul-)Freunde zusammen.

8.1. Rolle der Familie

Besonders bei Lukas ist die Einflussnahme der Eltern an der Entscheidungsfindung der Berufswahl bzw. des Arbeitsplatzes stark spürbar. Obwohl sowohl Lukas selbst als auch seine Mutter im Laufe der Erhebungswellen beide unabhängig voneinander den Arbeitsplatz wechseln, beginnt Lukas seine Lehrstelle in derselben Organisation wie seine Mutter. Auch wenn beide eine unterschiedliche Tätigkeit ausüben und nicht direkt miteinander arbeiten, zeigt sich im Interview, dass Lukas sich diesbezüglich Gedanken macht und aus seiner Sicht eine Trennung zwischen der Familie und dem Beruf bestehen sollte:

„das sollte eigentlich nicht sein, dass der Sohn und die Mutter in einer Firma zusammenarbeiten. //mhm// Nur das ist eigentlich egal, wenn ich um halb drei Schluss habe und meine Mutter um eines in der Firma ist und ich sie kaum eigentlich sehe.“
(Fall 89 Lukas, Welle 1)

Auch bei Jordan ist die Rolle der Eltern dahingehend relevant, dass sein Vater ihm bei den beiden Berufspraktischen Wochen geeignete Betriebe für ein erstes Kennenlernen der Arbeitswelt ermöglicht. Aber nicht nur die strukturellen Rahmenbedingungen werden von den Eltern geschaffen, auch das Interesse und die ersten Überlegungen zur Berufswahl sind sehr stark an den Tätigkeiten der Eltern orientiert. Dies muss sich allerdings nicht nur auf die erwerbstätige Arbeit beziehen, sondern kann auch bei der nicht monetären Arbeit im eigenen Haushalt der Familie entstehen. Jordans Entscheidung eine Lehre als Koch zu beginnen trifft er aufgrund des gemeinsamen Kochens mit seiner Mutter. Gerade bei der Unterstützung der strukturellen Rahmenbedingungen ist das kulturelle Kapital der Eltern ausschlaggebend, damit die Jugendlichen ihre Möglichkeitsräume identifizieren können, um daraus die normativen Ansprüche zu formulieren.

Besteht wie bei Lukas und Jordan ein enges Verhältnis zu den Eltern ist die Rolle der Eltern bei der Entscheidungsfindung und Überlegung von Ansprüchen an die Erwerbsarbeit dahingehend ausschlaggebend, dass diese mit ihnen die Berufsvorstellungen besprechen und sich von ihnen Unterstützung und Zustimmung erhoffen.

Obwohl bei den meisten Fällen die Eltern eine unterstützende Rolle bei der Berufsfindung und Entwicklung von Ansprüchen einnehmen, greifen Alexanders Eltern stärker in die Berufswahlentscheidung ein und versuchen ihn in bestimmte Berufsgruppen zu lenken. Alexander empfindet dieses Verhalten besonders in der ersten Welle belastend, da er sich bei den Berufsvorstellungen stärker an seine Interessensgebiete orientiert und die Höhe des Gehaltes erst an die zweite Stelle setzt. Seine Eltern hingegen orientieren sich bei den Berufsvorstellungen für ihren Sohn an den Gehaltsklassen, dem Prestige und den Aufstiegsmöglichkeiten. Alexander beschreibt seine Eltern als altmodisch, da der Beruf zudem geschlechtsstereotypische Merkmale aufweisen sollte:

„[...] wenn ich dann meine Berufsschule fertig habe also das hab ich gesagt und keinen Job direkt finde darf ich eine Ausbildung zum Friseur machen dann haben die gesagt du willst doch nicht Friseur werden bist du dumm dies das sind direkt ausgerastet [...]“
(Fall 48 Alexander, Welle 1)

Im Laufe der Gespräche zeichnet sich die Beeinflussung der Eltern folgendermaßen ab, dass sich Alexander in seinen Aussagen zu den Berufsvorstellungen widerspricht beziehungsweise ein persönlicher Konflikt zwischen seiner Orientierung an den Interessensgebieten und den monetären Faktoren entsteht.

Auch Rahmans Eltern waren zu Beginn mit der Berufswahl (Friseur) ihres Sohnes nicht zufrieden, diese stellten konträre Ansprüche an die beruflichen Tätigkeiten und orientierten sich ebenfalls stärker an den Aufstiegsmöglichkeiten und dem einhergehenden Prestige einer Berufsgruppe. Im Gegensatz zu Alexander lässt sich Rahman allerdings nicht von den Vorstellungen der Eltern beeinflussen und ist sich weiterhin seiner Anspruchsorientierung sicher.

Abgesehen von den Eltern spielen die Geschwister bei den Jugendlichen als Unterstützungs- und Orientierungshilfe eine wichtige Rolle. Es scheint als sind hier konkret die älteren Geschwister eine Stütze, da sich die Jugendlichen aufgrund der bereits gemachten Erfahrungen der älteren Geschwister Rat von diesen holen. Obwohl die älteren Geschwister, wenn vorhanden, nicht in derselben Berufsbranche arbeiten wie die untersuchten Fälle, haben diese meistens den gleichen Bildungsgrad wie die Jugendlichen.

Besonders bei Rahman sind seine vier älteren Brüder eine große Stütze für ihn, obwohl nur einer von diesen ebenfalls in Österreich lebt, tauscht er sich mit den anderen Brüdern über seine zukünftigen Berufsvorstellungen telefonisch aus. Besonders der eine Bruder, der eine universitäre Ausbildung absolviert hat, schätzt Rahman als sehr hilfreich bei seiner Jobfindung ein. Gerade durch die tertiäre Ausbildung kann dieser den Blickwinkel von Rahman erweitern und stellt diesem weitere Möglichkeiten vor.

Bei Silviu ändern sich sowohl die zukünftige Berufsbranche als auch der angestrebte Bildungsgrad im Laufe der Wellen am gravierendsten. Obwohl er aufgrund der schlechten Noten in der HTL gezwungen wird, sich über alternative Ausbildungsangebote Gedanken zu machen und eine Lehre dahingehend nicht seine präferierende Ausbildungsschiene ist, unterstützen ihn seine Eltern bei den Zukunftsplänen. Seine ältere Schwester, die einen Maturaabschluss in einer berufsbildenden höheren Schule anstrebt, versucht ihn zwar zu Beginn für eine weitere schulische Bildungslaufbahn zu überreden, akzeptiert allerdings schlussendlich seine Entscheidung.

In Bezug auf die Vorbilder in der Familie an denen sich die Jugendlichen orientieren, sind es hauptsächlich männliche Familienmitglieder, die eine Vorbildfunktion für die Jugendlichen einnehmen. Obwohl der Faktor des eigenen Interesses nicht vermindert wird, ist der Einfluss der Familienmitglieder bei den Ansprüchen an die Erwerbsarbeit in den Gesprächen zu erkennen:

„Also ich hab gesagt zu meinen Eltern also eigentlich bestimmt es mein Vater ich hab gefragt ob so Kfz Mechaniker gefällt mir mehr und ich hab auch daran Spaß ich interessier mir daran und er hat gesagt wenn das dein Wunschberuf ist dann mach das.“ (Fall 32 Nicholas, Welle 1)

Dabei suchen die Jugendlichen nicht nur Rat bei diesen, sondern übernehmen auch Rollen und Ansprüche an bestimmte Berufsgruppen.

8.2. Rolle des Freundeskreises

Das soziale Umfeld im Freundeskreis ist bei der Entwicklung von Ansprüchen ein ebenfalls erwähnter Faktor und darf in der Analyse nicht fehlen. Der Freundeskreis bezieht sich dabei auf Freunde aus dem privaten Umfeld und Schulkolleg*innen mit einem freundschaftlichen Verhältnis. Schulfreunde, die wichtige Stützen für die untersuchten Jugendlichen bei der Erwerbsarbeit sind, werden im Laufe aller drei Wellen in den unterschiedlichsten Bildungsstufen – NMS, polytechnische Schule, HTL und Berufsschule – erwähnt. Die große Mehrheit der Freunde der Jugendlichen ist ebenfalls männlich. Abgesehen von den Familienmitgliedern wird der Freundeskreis als zweite wichtige Stütze von den Jugendlichen beschrieben. Allerdings sind bei den Jugendlichen im Verlauf der Wellen Unterschiede bei der Freizeitgestaltung mit den Freunden zu erkennen. Besonders durch den Beginn der Erwerbsarbeit in Kombination mit der Berufsschule berichten die Jugendlichen, dass sie weniger Zeit mit den Freunden verbringen können.

Die meisten Jugendlichen beziehen sich zwar in den Interviews auf Freunde, aber eher bezogen auf den Aspekt der Freizeitgestaltung und nicht als größere Stütze bei der beruflichen Entscheidungsfindung. Aus den Erzählungen lässt sich schließen, dass bei den Jugendlichen die Dauer der Freundschaften variieren. Während bei einigen Jugendlichen bereits die Freundschaft zu den engsten Freunden mehrere Jahre andauert, wechseln andere ihren engsten Freundeskreis häufiger und passen diesen stärker an die eigene Lebenssituation (z.B.: Ausbildungs- und Weiterbildungsweg) an. Nicht nur eine ähnliche Lebenssituation scheint ausschlaggebend für den Erhalt einer Freundschaft zu sein, Interviews konnten zeigen, dass auch die örtliche Nähe ein essenzieller Faktor ist, um sich einfacher spontan mit den Freunden treffen zu können. Während in der ersten Welle die untersuchten Jugendlichen und deren Freunde im Großen und Ganzen dieselbe schulische Ausbildung absolvieren, ändert sich die schulische bzw. berufliche Laufbahn im Zuge der zweiten und dritten Welle stärker. Obwohl es den Anschein macht, als würden sich die unterschiedlichen Ausbildungswege nicht auf die Freundschaften auswirken, berichten die Jugendlichen über Schwierigkeiten die gewünschte

Freizeit mit den Freund*innen mit den längeren Arbeitszeiten zu vereinbaren. Dabei beziehen sie sich nicht nur auf die geringeren zeitlichen Ressourcen durch die Lehre, sondern auch an die gesteigerten Schul- und Lernzeiten bei höher bildenden Schulen der Freunde. Außerdem berichten die Jugendlichen teilweise, dass sie bereits schlechte Erfahrungen gemacht haben, wenn diese in einem Freundeskreis sind, der sich negativ auf ihr weiteres umliegendes soziales Umfeld (z.B.: schlechteres Verhältnis zu den Eltern, aufgrund von Nichteinhaltung der ausgemachten Zeiten) oder auf die Schulnoten bzw. die allgemeine berufliche Zukunftsperspektive auswirkt. Im Falle des negativen Einflusses haben sich die Jugendlichen infolgedessen von diesem Freundeskreis distanziert. Ausschlaggebend für die Abspaltung des Freundeskreises mit den negativen Auswirkungen war der Einfluss und Gespräche mit den Eltern. Eine besonders starke Veränderung des Freundeskreises ist bei Alexander zu erkennen:

„Jetzt kann ich so ziemlich sagen ich hab keine Freunde. Ich habe eine beste Freundin, mit der ich alles mach, mit der ich teile (--) Freunde hab ich quasi los geworden, weil ich nie richtige Freunde gefunden hab, sondern immer (-) ich nenn's mal falsche Freunde, die immer nur einen Nutzen gesucht haben //ja// und sobald ich das gemerkt hatte, habe ich die abgehakt, weil solche welche brauche ich in meinem Leben nicht [...]“ (Fall 48 Alexander, Welle 1)

Im Fall von Rahman ist die Unterstützung des Freundes- und Bekanntenkreises aufgrund seiner Fluchterfahrung und den sprachlichen Barrieren am stärksten zu erkennen. Wie in der Fallbeschreibung bereits dargestellt, besitzt er die besten Deutschkenntnisse in seiner Familie und übernimmt dadurch viele Aufgaben (z.B. Amtswege) für seine Eltern bzw. seinen Bruder. Gerade um sich mit den strukturellen und institutionellen Rahmenbedingungen (z.B.: Schul- und Ausbildungssystem) in Österreich auszukennen, ist er auf die Unterstützung von Personen außerhalb seiner Familie angewiesen.

In Bezug auf den Austausch der Jugendlichen mit den Freund*innen über allgemeine Vorstellungen und Ansprüche an die Erwerbsarbeit erwähnten diese in den Interviews, dass sie hauptsächlich mit den engsten Freund*innen über die eigenen Ansprüche sprechen. Obwohl der Freundeskreis eine wichtige Stütze für die Jugendlichen ist, lässt sich aus den Gesprächen erkennen, dass für die Jugendlichen, wenn es um die Ansprüche an die Erwerbsarbeit geht, die wichtigsten Bezugspersonen die Eltern und Geschwister sind. Die Wichtigkeit des Austausches, nicht nur mit den Eltern, sondern auch mit Gleichaltrigen ist bei Lukas – das einzige Einzelkind der Fallauswahl – zu erkennen, für ihn ist die Freundschaft zu seinem besten Freund und das gegenseitige Ratschläge geben und Unterstützen besonders wichtig.

Die Analyse der Interviews hat gezeigt, dass es für die Untersuchten sehr wichtig ist im Austausch mit anderen Jugendlichen zu stehen, die ebenfalls in einer Übergangssituation stehen und mit vielen Unsicherheiten konfrontiert sind.

8.3. Rolle der Lehrer*innen und der Berufsorientierungsprojekte an Schulen

Allgemein zeigt sich bei den Gesprächen, dass die Beziehung zwischen den Jugendlichen und den Lehrer*innen sehr unterschiedliche Ebenen der Unterstützung und Beeinflussung erreichen können. Während manche Jugendliche von den Lehrer*innen bei der Berufswahlfindung hilfreiche Unterstützung erhalten, wenden sich andere Jugendliche eher an Personen des privaten Umfeldes. Besonders wenn die untersuchten Jugendlichen in der vergangenen schulischen Laufbahn negative Erfahrungen mit Lehrer*innen gemacht haben, haben diese Hemmungen sich auch später Lehrer*innen anzuvertrauen.

Bezüglich der Berufswahlfindung und der ersten Überlegungen an gesetzte Ansprüche an die Erwerbsarbeit erhielten die Jugendlichen im Zuge von Berufsorientierungsprojekten der NMS und der polytechnischen Schule – z.B. Berufspraktische Tage – wichtige Eindrücke. Aus den Erzählungen der Jugendlichen geht hervor, dass hierbei die Lehrer*innen eine stärker passive Rolle bei der Beeinflussung für den zukünftigen beruflichen Werdegang einnehmen und den Jugendlichen die erforderlichen Rahmenbedingungen (z.B. Besuch von Berufsmessen, Berufsorientierungstests, Schnuppertage in Betrieben) bereitstellen. Anhand der Erzählungen über die ersten beruflichen Erfahrungen während der Berufspraktischen Tage sind die ersten Ansprüche der Jugendlichen zu erkennen. Während die Berufspraktischen Tage durch positive Erfahrungen und, wenn bereits vorab ein Bild des Berufswunsches vorhanden ist, zielführend für die weitere Orientierung sein können, zeigte sich bei anderen Fällen, dass sich durch die Schnuppertage die Anspruchsformulierungen nur minimal konkretisieren lassen konnte.

Durch eine intensivere Berufswahlorientierung in der zweiten Welle im Zuge der polytechnischen Schule und dem Jugendcollege rückt auch die Rolle der Lehrer*innen für die Jugendlichen in den Fokus und beeinflusst diese stärker. Besonders intensiv hat sich ein Schulberater im Jugendcollege für Rahman eingesetzt und diesem die Kontaktdaten für die Lehre vermittelt.

„Ich hab nächste Woche äh Aufnahmetest bei der ÖBB. //mhm// Ähm, ohne ohne meinen Klassenvorstand wär ich da nie dazu gekommen, weil er hat mich dort äh, er hat Berufspraktische Tage für mich gefunden. //mhm// Die ich dort absolvieren konnte. Hab ich dann gemacht, ich hab ihnen gefallen und sie haben gesagt ich soll mich dort bewerben.“ (Fall 48 Alexander, Welle 2)

Auch wenn der Klassenvorstand Alexander nicht direkt bei den Ansprüchen an die Erwerbsarbeit beeinflusst hat, war dieser eine wichtige Bezugsperson in der Entscheidungsfindung und unterstützte Alexander bei der Lehrstellensuche.

9. Veränderungen der Ansprüche an die Erwerbsarbeit im Wellenvergleich

Gerade die Ansprüche müssen stark im Kontext betrachtet werden, dass sich die Jugendlichen in den drei Wellen, vor allem in der zweiten Welle, in einer Übergangsphase befinden. Die Ansprüche in der ersten und bei fünf Fällen in der zweiten Welle wirken sich stark auf die Berufswahlfindung und -entscheidung aus. Daher ist es auch wenig überraschend, dass die Ansprüche noch weitergefasst sind, weil diese besonders in der ersten Welle zum Großteil nicht an Vorstellungen eines bestimmten Berufs, einer Lehrausbildung oder einem Unternehmen geknüpft sind. Hingegen sind die Ansprüche, wenn die Jugendlichen bereits in einem Anstellungsverhältnis in einem Betrieb sind, an Überlegungen gekoppelt, die im Kontext des Unternehmens bzw. dem Lehrberuf verankert sind.

Ansprüche, bezogen auf die Freude und das Interesse an einem Beruf, werden von den Jugendlichen, besonders, wenn sie noch in der Schule sind, genannt. Wie bereits in Kapitel 7.1. beschrieben, ist dieser Anspruch nicht sehr konkret und bezieht sich auf eine allgemeine Beschreibung über die Arbeitswelt und nicht auf die beinhaltete Tätigkeit in einer Berufsgruppe. Im Verlauf der Wellen rückt dieser Anspruch immer mehr in den Hintergrund, vor allem wenn bereits die ersten beruflichen Erfahrungen im Lehrbetrieb gemacht werden. Es scheint, als würde dieser Anspruch nicht wegfallen, weil er erreicht wurde, sondern weil seine Priorität verloren ging und Aspekte wie Aufstieg, Weiterbildung und Anerkennung an Bedeutung gewonnen haben.

Bei Lukas, der einzige untersuchte Jugendliche, der bereits in der zweiten Welle eine Lehre besucht, ist grundsätzlich, im Vergleich zu den anderen Jugendlichen, eine besonders starke Anspruchsauseinandersetzung zu erkennen. Dieses Ergebnis verstärkt die Auffassung, dass sich die Jugendlichen immer intensiver und detaillierter mit den Ansprüchen an die zukünftige Erwerbsarbeit beschäftigen, wenn sie bereits Erfahrungen in der Erwerbsarbeit gesammelt haben und diese in einen konkreteren praxisorientierten Kontext setzen können. Bei Lukas ist nicht nur eine Verschiebung von Ansprüchen, welche sich in die Determinante der „Subjektivierung“ einordnen lässt zu einer stärkeren Orientierung an monetären Faktoren zu erkennen, auch eine Verschiebung von der Orientierung der Ansprüche aufgrund von Aufgaben

und Tätigkeiten, zu einer stärker positionsbezogenen Argumentation, die sich auf die unterschiedlichen hierarchischen Rollenverteilungen beziehen. Die Ansprüche fokussieren sich während der Schulzeit und zu Beginn der Lehrzeit auf positive Erwartungen und Erfahrungen in der Arbeitswelt. Im Laufe der Lehrzeit entstehen auch negative Erfahrungen woraus weitere Ansprüche formuliert werden, z.B. die Forderung nach mehr Respekt von den Arbeitskolleg*innen. Abgesehen davon entsteht auch eine weitere Berufsperspektive in einem sehr konträren Berufsfeld mit Ansprüchen an die Erwerbsarbeit, die sich an der materiellen Absicherung und der Sicherheit des Arbeitsplatzes orientieren.

Bei Jordan sind im Wellenvergleich kaum Veränderungen zu den Ansprüchen der Erwerbsarbeit festzustellen. Ähnlich wie Lukas hat Jordan seit der ersten Welle vor eine Lehre als Koch zu absolvieren. Während Jordan in der zweiten Welle noch keine allzu konkreten Vorstellungen über den Beruf „Koch“ hat und sein Interesse stark aus dem privaten Bereich – dem Kochen mit seiner Mutter – entsteht, zeigt sich, dass er, nachdem er die ersten Erfahrungen in der Lehre gesammelt hat, sich seine Beweggründe bestätigt haben.

Bei Alexander ist im Wellenvergleich eine höhere Priorität bezüglich der Höhe des Gehalts als Anspruch zu erkennen. Dies resultiert stark daraus, dass seine Familie während der zweiten Welle weniger Geld zur Verfügung hat, da seine Mutter arbeitslos wurde und mehr Ausgaben erforderlich waren, nachdem Alexanders Schwester mit ihren beiden Kindern zu Alexander und deren Eltern gezogen ist und dadurch die „materielle Absicherung“ in den Vordergrund rückt. Obwohl Alexander auch zum Zeitpunkt der dritten Welle, als er bereits mit seiner Lehre begonnen hat, seinen Traumberuf noch nicht ausüben kann und er noch Unsicherheiten über den gewünschten weiteren beruflichen Werdegang hat, hat er sich intensiver über die Möglichkeiten von Aus- und Weiterbildung informiert und kann seine Vorstellungen konkreter und detaillierter ausformulieren. Während in der ersten und zweiten Welle der Spaßfaktor ein wichtiger Anspruch für Alexander ist, wird dieser im dritten Gespräch nicht mehr erwähnt. Auch bei den angesprochenen ersten beruflichen Erfahrungen in der Lehre beschreibt Alexander, dass ihm die Lehre gefällt und interessiert, er allerdings teilweise etwas unterfordert ist. Dabei erwähnt er weder das Verhältnis zu seinen Arbeitskolleg*innen noch spricht er in irgendeinem Zusammenhang über den Spaß und die Freude an der Arbeit. Veränderungen sind auch hinsichtlich der Rolle des sozialen Umfeldes bei der Berufswahl und Jobfindung bei Alexander zu erkennen. Während Alexander in der NMS kein enges Verhältnis zu seinen Lehrer*innen hat, ist der Klassenvorstand in der polytechnischen Schule eine wichtige Stütze und Unterstützung für Alexander bei der Berufswahlfindung und der Auseinandersetzung mit

den Ansprüchen für den zukünftigen beruflichen Werdegang. Dabei bekommt Alexander nicht nur durch Ausflüge, Messen und Berufspraktischen Tage eine Orientierung, der Lehrer nimmt sich außerhalb der regulären Schulzeit Zeit und schreibt gemeinsam mit Alexander seine Bewerbungen.

Bei Silviu rückt der starke Fokus von Freizeit in der dritten Welle in den Hintergrund. Durch die ersten beruflichen Erfahrungen kann eine realistischere und konkretere Sichtweise an die Erwerbsarbeit gesetzt werden. Gerade da Silviu sich auch weiterhin bei anderen Lehrstellen in einer anderen Berufsbranche bewirbt, sind weitere Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten bei seinen Ansprüchen sehr präsent. Während Silviu in den Gesprächen während seiner Schulzeit Ansprüche in Bezug auf Positionen, Aufgabengebiete und Anerkennung nicht erwähnt, rücken diese durch die ersten Berufserfahrungen stärker in den Vordergrund. Der gewünschte berufliche Aufstieg bezieht sich dabei stark auf die daraus resultierende Gehaltssteigerung. Im Laufe der drei Interviews erzählt Silviu von verschiedenen Berufsvorstellungen, die teilweise aus sehr unterschiedlichen Berufsbranchen stammen. Auch am Ende der dritten Welle ist der Berufsfindungsprozess nicht abgeschlossen. Auch wenn es den Anschein macht, dass seine Ansprüche und Vorstellungen im Laufe dieser drei Jahre konkreter und auf seine ersten eigenen Berufserfahrungen abgestimmt sind, sind auch hier noch Unsicherheiten und offene Fragen bezüglich des weiteren beruflichen Werdegangs zu erkennen. Während der Schulzeit bezieht er sich noch stärker auf die Erfahrungen der Eltern und kann sich noch kein eigenes Bild machen, in der dritten Welle kann er seine eigenen Erfahrungen auch an die Anspruchsformulierung verknüpfen.

Im ersten Gespräch beschreibt Rahman große Schwierigkeiten zu haben, die gesamte österreichische Ausbildungs- und Arbeitswelt zu kennen, und dass ihm eine Bezugsperson fehlt, die ihm seine Möglichkeiten detailliert erklären kann. Gerade durch diese Unsicherheit sind seine Ansprüche in den ersten beiden Wellen sehr minimalistisch und beziehen sich darauf, überhaupt eine Anstellung zu finden unabhängig von der Branche und den dahinterstehenden Aufgabengebieten. Durch die ersten Berufserfahrungen in der dritten Welle werden seine Ansprüche an die Erwerbsarbeit etwas konkreter und detaillierter. Während er vor seiner Erwerbsarbeit starke „ich-bezogene“ Ansprüche formuliert hat, beziehen sich seine Ansprüche, während er bereits im Friseursalon seine Lehre beginnen konnte, auf ein kollektiveres Denken und sieht sich dabei als Teil einer Gruppe.

Im Vergleich zu den anderen Jugendlichen erwähnt Nicholas bei den Interviews am wenigsten detaillierte Ansprüche. Bei der Berufswahl orientiert er sich stark an sein soziales Umfeld und

nutzt dieses, um erste praktische Berufserfahrungen zu sammeln. Dabei greift er in seiner Argumentation häufig auf geschlechtsstereotype Rollenbilder zurück und verknüpft das Interesse an bestimmte Berufsgruppen an erforderliche Tätigkeiten. Obwohl im Wellenvergleich unterschiedliche Berufswünsche geäußert werden und dahingehend eine veränderte Auseinandersetzung mit diesem Lebensbereich zu erkennen ist, haben sich die Ansprüche in den drei Jahren bei Nicholas kaum verändert. Ansprüche wie Aufstiegsmöglichkeiten, Weiterbildungen und ein erhöhtes Gehalt rücken auch in der dritten Welle nicht in den Vordergrund. Sein Fokus liegt zu diesem Zeitpunkt darauf von einer überbetrieblichen Lehre zu einer betrieblichen Lehre wechseln zu können.

Im Laufe der drei Jahre ist bei den Jugendlichen grundsätzlich zu erkennen, dass die Ansprüche nach Aufstiegsmöglichkeiten, ausreichender monetärer Vergütung und Anerkennung in Form von einer Positionssteigerung immer häufiger genannt werden. Dabei können die erwähnten Ansprüche einen sehr großen Veränderungsprozess widerfahren, von einer stark subjektivistischen Anspruchslogik, zu dem Anspruch eines gesellschaftlichen Aufstiegs in Form von materialistischen und hierarchischen Faktoren. Bei anderen Jugendlichen spielt der soziale Aufstieg, erreicht durch die Erwerbsarbeit, von Beginn an eine wichtige Rolle und verstärkt sich im Laufe der Wellen. Sind bei den Jugendlichen, aufgrund der sozialen Herkunft, Benachteiligungen, resultierend aus einem bildungsschwachen Elternhaushalt, die sich zum Beispiel bei Alexander durch den Arbeitsplatzverlust eines Elternteiles verstärkt, zu erkennen, rücken Ansprüche nach einem hohen Gehalt stärker in den Vordergrund. Im Vergleich zu den Ansprüchen während der Schulzeit und der Lehrzeit können für eine detailliertere Anspruchsformulierungen erste negative Berufserfahrungen prägend sein, wodurch neue Ansprüche entwickelt werden, um diesen negativen Erlebnissen in Zukunft vorzubeugen.

10. Fazit und Ergebnisdiskussion

Ausgangspunkt dieser Arbeit war die Untersuchung, welche Ansprüche männliche Jugendliche in Wien an die Erwerbsarbeit stellen und inwieweit sich die soziale Benachteiligung auf die Ansprüche auswirken kann. Gerade im Hinblick darauf, die soziale Benachteiligung der Jugendlichen zu identifizieren, war es wichtig, die sechs Jugendlichen in einen biographischen Kontext zu setzen und den familiären Hintergrund, mit besonderem Fokus auf die soziale Herkunft durch die Eltern, in der Analyse zu berücksichtigen. Dabei wurde das Datenmaterial als Längsschnittdesign im Ausmaß von drei Wellen analysiert. Folglich konnte der Veränderungsprozess der Ansprüche an die Erwerbsarbeit der Einzelnen identifiziert werden.

Die Jugendlichen befanden sich zum Zeitpunkt jeder Welle in einem stark prägenden Lebensabschnitt – (1) letztes Jahr an einer NMS, (2) Übergangsphase in eine polytechnische Schule, HTL oder Jugendcollege, (3) erste Monate in der Lehre entweder in einem Betrieb oder als ÜBA - der mit vielen Veränderungen und Entscheidungen einhergeht. Diese beziehen sich auf „Auswirkungen der gesellschaftlichen Bedingungen“ (Ecarius et al. 2011, S.14) bei Jugendlichen, demzufolge die Lebensphase der Jugendlichen als ein Prozess mit Überlappungen auf unterschiedliche Sichtweisen (Lang & Xyländer 2008, S.595) mit der Berücksichtigung der eigenen sozialen Herkunft verstanden werden sollte.

Bei den Ansprüchen an die Erwerbsarbeit sind von Seiten der Jugendlichen nicht nur mehrdeutige Berufsvorstellungen zu erkennen, auch weisen die Jugendlichen unterschiedlich ausgeprägte Anspruchsformulierungen auf. Die divergenten Auseinandersetzungen mit den Lebenswegentscheidungen spiegeln sich auch in der Studie von Calmbach und Debus (2013, S.81) wider. Darin wird postuliert, dass sich viele Jugendliche erst kurz vor einer größeren Zukunftsplanung mit dieser tatsächlich beschäftigen. Obwohl für weitere Lebenswegentscheidungen bestimmte Programme für die Berufsorientierung zielführend sind, ist ein Austausch darüber hinaus auf einer abstrakten Ebene ebenso wichtig (Calmbach und Debus 2013, S.81).

10.1. Ansprüche zwischen subjektivistischen Handlungsmotiven und Zweckrationalität

Die von den Jugendlichen erwähnten Ansprüche an die Erwerbsarbeit decken sich im Großen und Ganzen mit der Ausgangslage der drei Determinanten – Verwirklichung persönlicher Lebenskonzepte, Zweckrationalität und soziale Netzwerke (Weil und Lauterbach 2011, S.335). Ähnlich wie die Determinanten weisen auch die Jugendlichen eine umfassende Reichweite an Ansprüchen auf, die auch im Laufe der Wellen und teilweise in den einzelnen Interviews zu unterschiedlichen Argumentationslinien geführt haben. Obwohl sich die Arbeit stark mit Konzepten der sozialen Ungleichheit aufgrund der sozialen Herkunft von Personen bezieht, war es für die Analyse wichtig, auch das Konzept des subjektivierenden Handelns theoretisch einzubetten und die Jugendlichen in der Rolle zu sehen, die sich mit den persönlichen Gefühlen und individuellen Werten im beruflichen Umfeld auseinandersetzt (Hardering 2015, S.394).

Sinnerfüllte Ansprüche an die Erwerbsarbeit, die sich stark mit den Faktoren Spaß, Freude und Interesse an dem Beruf befassen, sind besonders bei der Berufswahlfindung in der ersten Welle stark erkennbar. Da bei diesem Anspruch eine Auseinandersetzung mit den persönlichen

Gefühlen und Bedürfnissen passiert, lässt sich diese Forderung stark in die Verwirklichung persönlicher Lebenskonzepte und Subjektivierung einordnen (Hardering 2015, S.394). Schwiter (2011, S.76–77) beschreibt, dass ein primärer Faktor für Personen ist, dass die eigene Persönlichkeit mit der Tätigkeit harmoniert. Dieses steht in Kombination zu der Betrachtungsweise von Individualität, wobei die Stärken während der Tätigkeit selbst entdeckt werden können oder durch Talente bereits vor der Erwerbsarbeit vorhanden waren. Daher ist es ausschlaggebend den „richtigen“ Beruf zu finden. Auch die in dieser Arbeit untersuchten Jugendlichen beziehen sich bei diesem Anspruch darauf, dass ihnen die Tätigkeit Spaß macht und sie den Beruf gerne ausüben.

Ansprüche, die sich weniger auf die Tätigkeit selbst, sondern auf das soziale Arbeitsumfeld beziehen, sind Bedingungen an das Arbeitsklima. Dabei erwähnen die Jugendlichen einen respektvollen Umgang untereinander, Anerkennung, Wertschätzung und Lob zwischen den Arbeitskolleg*innen, aber auch gegenüber den Vorgesetzten. Im Vergleich zu den Ergebnissen von Hürtgen und Voswinkel (2014, S.219) bei der Arbeitnehmer*innenmitte, lassen sich starke Ähnlichkeiten bezüglich der Wahrnehmung der hierarchischen Rollenverteilung in einem Unternehmen erkennen. Hierbei wird betont, dass die Ansprüche an die Vorgesetzten nicht mit den Ansprüchen an die Unternehmensorganisation selbst verknüpft werden, sondern sich stärker auf das Verhalten selbst auf einer personellen Ebene beziehen. Sowohl bei der Analyse von Hürtgen und Voswinkel als auch bei den Ergebnissen der untersuchten Jugendlichen in der Masterarbeit wird das Konzept der hierarchischen Stufung in Unternehmen nicht hinterfragt. Vielmehr ist der Umgang mit den segmentierten Rollenverteilungen bei der Auseinandersetzung der Ansprüche an das Arbeitsklima wesentlich. Hürtgen und Voswinkel (2014, S.219) definieren den adäquaten Umgang der Vorgesetztenrolle dahingehend, dass rücksichtsloses Verhalten, ineffiziente und überbeanspruchte Arbeitsverhältnisse vermieden werden sollten und den Angestellten die Möglichkeit zur Mitsprache gewährt wird.

Unter der Berücksichtigung, dass das Arbeitsklima und das Arbeitsumfeld stark mit betriebsbezogenen Ansprüchen einhergehen, weist der österreichische Lehrlingsmonitor darauf hin, dass diese Faktoren maßgebliche Ursachen für Ausbildungsabbrüche sind. Unter den häufigsten Ursachen für Schwierigkeiten während der Lehrlingszeit zählen „Konflikte mit MitarbeiterInnen, Konflikte mit Vorgesetzten/AusbilderInnen sowie Arbeitsklima“ (Lachmayr 2017, S.248). Stehen die sozialen Beziehungen im Vordergrund der Ansprüche, wird die „Welt der Arbeit in eine Welt der Sozialität“ (Hürtgen und Voswinkel 2014, S.145) eingebettet und dem Arbeitsklima wird ein hoher Stellenwert zugesprochen. Häufig geht die Priorisierung des

Arbeitsklimas mit einer geringen Wertigkeit der beruflichen Identität einher (Hürtgen und Voswinkel 2014, S.145). Aus der Analyse der untersuchten Jugendlichen geht hervor, dass diese durch die Rolle der Lehrlinge mit Aushandlungsprozessen konfrontiert sind, da auf der einen Seite hierarchische Verhaltensnormen zwischen Lehrlingen und Ausgelernten/Vorgesetzten akzeptiert werden, auf der anderen Seite, trotz der niedrigeren Positionseinstufung im Vergleich zu den Kolleg*innen, ein respektvoller Umgang auch von ihnen erwartet wird. Der Längsschnitt konnte zeigen, dass gerade Ansprüche bezogen auf das Arbeitsklima und das soziale Umfeld für die Jugendlichen an Bedeutung gewinnen und konkreter formuliert werden, wenn diese bereits erste Erfahrungen in der Arbeitswelt gesammelt haben.

Ein Anspruch, der stark auf die Einbettung der Berufsvorstellung in das geschlechtliche Milieu eingeht, ist die gesellschaftliche Akzeptanz des Berufs. Zumindest aus der Analyse von zwei Jugendlichen geht hervor, dass traditionelle geschlechtstypische Berufsbilder bei der Entscheidungsfindung eine große Rolle spielen. Unter der Berücksichtigung der untersuchten Zielgruppe der Jugendlichen, die sich in einer Übergangsphase befinden, merken Calmbach und Debus (2013, S.81) an, dass beschriebene geschlechterstereotype Zukunftsvorstellungen – sowohl bezogen auf die Berufsorientierung als auch im privaten Bereich – bei den Jugendlichen nicht nur aufgrund des traditionellen Rollenverständnis resultieren, sondern auch eine Reaktion darstellt, eine überfordernde Frage mit einer „ansatzweise realistisch erscheinenden Idee“ (Calmbach und Debus 2013, S.81) zu beantworten. Durch die Sozialisation eignen sich Jugendliche Zuordnungen der Geschlechter an, die besonders in der Pubertät stark beeinflussen (Buschmeyer 2016, S.4), wodurch Entscheidungsmöglichkeiten aber auch -zwänge in der geschlechtlichen Orientierung sichtbar werden (Meuser 2016, S.1). Gerade diese Erwartungshaltungen, einen „Männerberuf“ auszuüben, in Kombination mit der Identifizierung und Orientierung am eigenen Geschlechtsumfeld, führt zu einer Verfestigung der Unterscheidung zwischen „Männerberufen“ und „Frauenberufen“ bei der Anspruchsformulierung der beiden Jugendlichen. Die Längsschnittstudie zeigt, dass der Bezug einer geschlechtsstereotypen Fokussierung an der gesellschaftlichen Normalität besonders in der Phase der Berufsfindung eine Voraussetzung für die beiden Jugendlichen ist. Im Wellenvergleich konnte während der Lehrzeit ein geschlechtsspezifisches Rollenverständnis bei der Tätigkeitsbeschreibung und der Präferenz von Aufgabenfeldern identifiziert werden.

Der Anspruch nach Abwechslungsreichtum und Kreativität, der sich stark in der Determinante der „Verwirklichung persönlicher Lebenskonzepte“ (Weil und Lauterbach 2011, S.335)

einordnen lässt, wird nur von den beiden Jugendlichen in einer Kochlehre erwähnt. Die Tatsache, dass dieser Anspruch eine eher untergeordnete Rolle bei den Vorstellungen der zukünftigen Erwerbsarbeit bei den Jugendlichen einnimmt und im Lauf der Welle einen eher geringeren Stellenwert hat, spiegelt sich auch bei der Auseinandersetzung mit der Determinante „Subjektivierung“ wider, wo Hardering (2015, S.403) anmerkt, dass strukturelle Rahmen- und Arbeitsbedingungen im Konzept der Subjektivierung vernachlässigt werden, wenn die Fallgeschichten und die soziale Benachteiligung durch die Herkunft in der Analyse mitberücksichtigt werden. Dabei rückt dieser Anspruch im Wellenvergleich immer stärker in den Hintergrund.

Der Anspruch nach Lern- und Weiterbildungsmöglichkeiten, der ebenso wie der Anspruch nach Kreativität und Abwechslungsreichtum stark auf die inhaltlichen Tätigkeiten bezogen ist, spielt eine wichtige Rolle für die Jugendlichen. Schwiter (2011, S.81) beschreibt dahingehend, dass es für junge Erwachsene als Normalität erscheint, nach beruflichen Weiterbildungen und Zertifikaten zu streben und es diesbezüglich auch keiner Erklärung bedarf: „Es existiert eine Norm, sich immer wieder nach neu entstandenen Möglichkeiten und beruflichen Chancen umzusehen“ (Schwiter 2011, S.83). Die schrittweise Zukunftsplanung gerade im Hinblick der Aufstiegsmöglichkeiten wird bei den Jugendlichen allerdings immer unkonkreter je weiter dieser Schritt entfernt ist und die Orientierungsrichtungen werden sehr allgemein formuliert. Kreher (2007, S.59) beschreibt, dass die Ansprüche und die Forderung nach dem Erwerb von Qualifikationen bereits zu einem frühen Zeitpunkt im Lebensverlauf eine wichtige Rolle einnehmen und sich „das Lernen“ nicht nur in der Jugendphase verorten lassen kann, sondern im Konzept des „Lebenslangen Lernens zunehmend zum dauerhaften Vermittlungsmechanismus zwischen Individuum und Gesellschaft [...] stehen“ (Kreher 2007, S.59). Anknüpfend an Schwiter (2011, S.83) und Kreher (2007, S.59), die auf die Normalität des Bedürfnisses nach Qualifikationen und auf das System des lebenslangen Lernens eingehen, ist auch eine Orientierung von Anerkennungsmechanismen in Form von Titeln bei den Jugendlichen wenig überraschend. Auch bei den untersuchten Jugendlichen ist im Längsschnitt zu erkennen, dass gerade zu Beginn der Lehre die Überlegungen zu Weiterbildungen immer konkreter beschrieben werden.

Wenn sich die Ansprüche an Weiterbildungen stärker auf die institutionelle Ebene beziehen, werden diese von den Jugendlichen auch in Kombination mit dem Anspruch an einen Aufstieg im Unternehmen genannt. Diese Argumentation lässt sich in der Determinante der „Zweckrationalität“ (Weil und Lauterbach 2011, S.336) verorten, wobei sich die Jugendlichen

an rationalen Handlungsmotiven und der Nutzenmaximierung orientieren (Böhle 2017, S.12). Auch in diesem Zusammenhang kann der Qualifizierungsgrad der Ausbildung, das Mitspracherecht und Machtgefälle zwischen Arbeitgeber*innen und Arbeitnehmer*innen beeinflussen (Salvisberg 2012, S.141), was wiederum eine Verbindung zu dem Anspruch bezogen auf das Arbeitsumfeld und -klima sein kann. Ansprüche, die auf einer zweckrationalen Argumentation aufbauen, werden für die Jugendlichen im Laufe der drei Jahre immer präsenter. Ein beruflicher Aufstieg steht dabei häufig im Zusammenhang mit einer Erhöhung des Einkommens und lässt sich ebenfalls in der Determinante der „Zweckrationalität“ (Weil und Lauterbach 2011, S.336) einordnen. Während bei einigen Jugendlichen eine finanzielle und kapitalistische Anspruchsformulierung bereits in der ersten Welle vorhanden ist, gewinnt der monetäre Anspruch bei anderen Jugendlichen erst im Wellenverlauf eine stärkere Bedeutung und geht mit einer reduzierten Erwähnung von Ansprüchen beruhend auf subjektivierenden Handeln einher.

Ein Anspruch, der ebenfalls auf die „materielle Absicherung“ (Kreher 2007, S.18) und „Zweckrationalität“ (Weil und Lauterbach 2011, S.336) abzielt, ist die Sicherheit des Arbeitsplatzes. Es ist anzunehmen, dass Personen, die in deren sozialen Herkunft stärkeren finanziellen Rückhalt haben, subjektivistische Ansprüche bei der Erwerbsarbeit eher priorisieren. Dieses Ergebnis deckt sich mit der Beschreibung von Mahl et al. (2014, S.91), wobei Prekaritätssituationen den Stellenwert der Auseinandersetzung mit anderen Bereichen vermindert bzw. finanzielle Probleme den weiteren Möglichkeitsraum von Jugendlichen einschränkt. Grundsätzlich ist bei den Jugendlichen eine optimistische berufliche Zukunftsvorstellung zu erkennen, wodurch Ängste in einem unsicheren Arbeitsverhältnis zu stehen von diesen kaum erwähnt werden. Lediglich bei dem Jugendlichen mit Fluchterfahrung, der am wenigsten auf familiäre Ressourcen in Form von finanzieller Unterstützung und soziale Netzwerke für berufliche Kontakte und Informationserhalt, zurückgreifen kann, wird dieser Anspruch am stärksten thematisiert.

Der eher untergeordnete Anspruch an „Sicherheit des Arbeitsplatzes“ spiegelt sich auch in den erwähnten Studien bei Schwiter (2011, S.31) wider. Die bereits erwähnten schwierigeren Anforderungen für den Eintritt in den Arbeitsmarkt und die daraus resultierenden Unsicherheiten in Kombination mit größeren schulischen und ausbildungsbezogenen Voraussetzungen von bestimmten gesellschaftlichen Gruppen, wirken sich bei den Wahrnehmungen der Jugendlichen nur gering aus. Zum Großteil konnten Studien zeigen, dass die hinterlassene Prekarität und Unsicherheit von Jugendlichen nicht als solche interpretiert

wird. Dabei versuchen diese die Unsicherheit nicht als etwas Gravierendes wahrzunehmen, sondern versuchen bestmöglich mit der Situation umzugehen (Fritsche 2000, Gille et al. 2006, Heid 2007, Hurrelmann et al. 2002, Mansel et al. 2001, Vogelgesang 2001 in Schwiter 2011, S. 31). Verweist man somit auf die dargestellten Ergebnisse der Studien, ist es wenig überraschend, dass auch bei den untersuchten Jugendlichen die Sicherheit des Arbeitsplatzes großteils eine stark untergeordnete Rolle im Vergleich zu den anderen Ansprüchen einnimmt.

Ein viel diskutierter Anspruch an die Erwerbsarbeit ist die Verbindung und Vereinbarkeit mit anderen Lebensbereichen. Der stetige Trend der Entgrenzung von Arbeit und der stärkeren Vermischung dieser Bereiche können zu Spannungsverhältnissen zwischen den Lebensbereichen führen (Voswinkel 2016, S.45–46).

Während sich bei den untersuchten Fällen Flexibilität stärker auf den Kontext der Vereinbarkeit von Freizeit und Beruf oder auf die Tätigkeit bezieht, erwähnen die Jugendlichen nicht, dass sie durch die berufliche Ausbildung eine stärkere Flexibilisierung am Arbeitsmarkt durch die ausgewählte Berufsgruppe beanspruchen und dadurch einen größeren Möglichkeitsraum erhalten. Im Vergleich dazu erwähnt Schwiter (2011, S.77–78), dass bei der Berufswahl der untersuchten jungen Erwachsenen, die einen Hochschulabschluss vorzuweisen haben, in ihrer Studie Flexibilität am Arbeitsmarkt in der Anspruchsformulierung enthalten ist. Hingegen beziehen sich die untersuchten Jugendlichen bei einer flexiblen Arbeitsorganisation im Unternehmen auf die Möglichkeit einer zeitlichen Flexibilisierung und verknüpfen diesen Anspruch teilweise mit der zukünftigen Familienplanung.

Gerade mit Blick auf den Wellenvergleich lässt sich erkennen, dass nur ein subjektivistischer Blick mit der Einbeziehung der persönlichen Ziele und Interessen an die Erwerbsarbeit für die Analyse der Ansprüche dieser untersuchten Fälle nicht ausreichend ist. Ansprüche, die ihren Argumentationsursprung in der Zweckrationalität haben, rücken mit Beginn der Lehre grundsätzlich stärker in den Fokus. Entstehen durch prekäre Familienverhältnisse und finanzielle Belastungen Probleme und Sorgen bei den Jugendlichen, gewinnen Ansprüche der Aufstiegsmöglichkeit, höhere monetäre Vergütung und Sicherheit des Arbeitsplatzes an Bedeutung. Ansprüche, die sich in der Verwirklichung persönlicher Lebenskonzepte einordnen lassen, werden von den Jugendlichen in den Gesprächen stärker thematisiert, wenn diese negative Erfahrungen in diesem Bereich in der Arbeit gemacht haben – zum Beispiel bei fehlenden Lernmöglichkeiten und respektlosen Umgang.

10.2. Einbettung der Ansprüche in die Fallgeschichte und sozialen Herkunft

Orientiert an der Definition von Ansprüchen bei Voswinkel und Hürtgen (2014, S.45), die Ansprüche in den eigenen Möglichkeitsraum von Personen setzen, ging auch diese Arbeit von einer handlungstheoretischen Perspektive aus, wodurch Personen spezifische Vorstellungen aufgrund von normativen Legitimierungen erhalten und den Vergleich der eigenen Handlungsmöglichkeiten mit anderen Menschen vornehmen. Bei der Ausgangslage, dass sich Ansprüche stark an Normen des eigenen Möglichkeitsraums definieren, wurde in einem weiteren Schritt berücksichtigt, dass weniger Spielraum in der Realisierung von Ansprüchen besteht, wenn ungleiche Voraussetzungen aufgrund von sozialen Benachteiligungen vorhanden sind. Anknüpfend an die von Voswinkel und Hürtgen (2014, S.47–49) erwähnte Kontextualisierung in das eigene Herkunftsmilieu, konnten auch die Ergebnisse dieser Arbeit zeigen, dass vorgefertigte Denkweisen durch die Milieuzugehörigkeit die Ansprüche an die Erwerbsarbeit prägen. Hierbei spielt nicht nur das Herkunftsmilieu eine wichtige Rolle, auch die Identifikation mit dem Geschlechtsmilieu rückt bei den Jugendlichen teilweise in den Vordergrund, wenn es um die Orientierung an binären geschlechtsstereotypen Berufsbildern geht. Eine Distanzierung zum Herkunftsmilieu ist dahingehend bei den Interviewten zu erkennen, wenn durch den Anspruch nach einer hierarchischen Positionsveränderung und einem höheren Einkommen ein beruflicher Aufstieg gewünscht wird.

Unter Berücksichtigung der Fallgeschichten und strukturellen Rahmenbedingungen der Familie lässt sich ein Einfluss auf die weiteren beruflichen Ansprüche an die Erwerbsarbeit erkennen. Ausgehend von den Ergebnissen von Mahl et al. (2014, S.91–94), die betonen, dass subjektive Beurteilungen zu verschiedenen Handlungsspielräumen führen können und die soziale Herkunft der Jugendlichen diese fördern, aber auch unterdrücken können, ist auch bei dieser Arbeit eine Wechselwirkung zwischen den familiären Ausgangsressourcen und den persönlichen Einstellungen zu erkennen. Bei der Analyse der Fallgeschichten lässt sich beobachten, dass familiäre Ausgangsressourcen, wie soziale Netzwerke, die berufliche Beziehungen hervorrufen können, die finanzielle Situation der Eltern und die Breite an Informationen über Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten des engsten sozialen Umfeldes Ansprüche an die Erwerbsarbeit beeinflussen können.

Im Hinblick auf die Benachteiligung von Personen mit Migrationshintergrund knüpfen Hillmert und Weßling (2014, S.80) an die Theorie von Granovetter (1973) an und beschreiben, dass bei der Beschaffung von Informationen die Ressourcen nicht nur mit den Bildungserfahrungen der Eltern verknüpft, sondern auch das soziale Kapital und soziale Netzwerke inkludiert werden

sollten. „Strong ties“, die sich in einem innerethnischen Netzwerk befinden, können sich dadurch nachteilig auf die Ausbildungs- und Arbeitsmarktchancen auswirken. Während sich „weak ties“, die sich auf weitere Personenkreise beziehen, durch den gegenseitigen Austausch positiv auswirken können.

Die Unterstützung des sozialen Umfeldes – besonders der Familie – ist allerdings nicht nur hinsichtlich der strukturellen Rahmenbedingungen wichtig, auch der Erfahrungsaustausch und eine emotionale Beziehung zu den Personen im selben Haushalt ist für die Jugendlichen wichtig. Zu ähnlichen Ergebnissen kommt Schwiter (2011, S.70–72) in ihrer Studie zu Lebensentwürfen von jungen Erwachsenen. Bei der Entscheidung, welcher Beruf bzw. welche Ausbildung gewählt wird, ist der Austausch mit der Familie wichtig und es wird erwartet, dass sie bei diesem Prozess begleitet, indem sie Berufsmöglichkeiten vorschlägt und bei der Organisation unterstützt. Allerdings erwähnen diese, ebenso wie die untersuchten Fälle der Masterarbeit, dass die tatsächliche Wahl des Berufes ihnen selbst obliegen soll.

Mahl et al. (2014, S.94) haben betont, dass bei der Studie die Entscheidungsprozesse im Übergang auf die soziale Herkunft der Jugendlichen fokussiert wurden, es allerdings empfohlen wird, auch weitere Akteure – peer groups – in diese Zusammenhänge zu inkludieren. Wie bei Rahman und Lukas zu erkennen ist, ist gerade, wenn Ansprechpartner aus dem familiären Umkreis fehlen, eine weitere Betrachtung zielführend. Obwohl aus den Übergangstheorien hervorgeht, dass die in der Lebensphase der Jugendlichen häufig auftretende Abkapselung von den Eltern (Hunzel-Kreisel 2008, S.40) und der stärkere Fokus auf die Selbstsozialisation durch Personen im selben Alter (Meuser 2016, S.1) einen wichtigen Raum einnimmt, muss betont werden, dass die Ansprüche der Familienmitglieder einen deutlich höheren Stellenwert hat als der des Freundeskreises.

Auch wenn das Verhältnis zwischen dem Jugendlichen und den Eltern sehr gut ist, sollte aus Sicht des Jugendlichen eine Trennung zwischen der Familie und dem Beruf bestehen. Diese beanspruchte Trennung ist gerade beim Übergang in das Erwachsenenalter mit einer einhergehenden geforderten stärkeren Unabhängigkeit bezogen auf verschiedenste Lebensbereiche wenig überraschend (Reisig und Gaupp 2016, S.9).

Wie die strukturelle und finanzielle Ausgangslage durch die soziale Herkunft den Fokus der Ansprüche beeinflussen kann, zeigt der Wellenvergleich sehr gut. Je prekärer die familiäre Ausgangssituation ist, desto weniger machen sich die Jugendlichen Gedanken über Ansprüche der Selbstverwirklichung, Entfaltung und Anerkennung und desto stärker wird der Wunsch nach Aufstieg und einem hohen Einkommen geäußert. Besonders die Eltern haben noch ein

verstärktes traditionelles Rollenverständnis und versuchen deren Ansprüche an die Erwerbsarbeit den Söhnen weiterzugeben. Diese beziehen sich unter anderem auf die klassischen geschlechtsspezifischen Berufsbilder und Argumentationen, die auf zweckrationale und prestigebezogene Aspekte abzielen.

11. Ausblick

Wie die Ergebnisse der Längsschnittstudie zeigen, lassen sich bei der Analyse der drei Wellen bereits einige Veränderungen der Ansprüche an die Erwerbsarbeit erkennen. Gerade unter der Berücksichtigung, dass sich die Jugendlichen erst am Anfang ihrer Lehrausbildung befinden, wäre ein erster Ausblick auf die zukünftigen Wellen hinsichtlich der Ansprüche an die Erwerbsarbeit zu untersuchen. Ein weiterer Fokus könnte hierbei nicht nur auf die Ansprüche an die Erwerbsarbeit gelegt werden, sondern ebenso auf die Ansprüche an das private Leben. Um die Ergebnisse in einer stärkeren geschlechtsspezifischen Perspektive zu untersuchen, könnten ebenso weibliche Jugendliche, die sich für eine Lehrausbildung entschieden haben, interviewt werden. Dieser Aspekt wäre besonders bei der Auseinandersetzung mit dem klassischen Bild der Frauen- und Männerberufe spannend.

Während ein Teil der untersuchten Jugendlichen sich bereits in der NMS für den Ausbildungsweg einer Lehre entschieden haben, wurden andere Jugendliche durch schlechte Noten in einer höheren bildenden Schule unfreiwillig zu einem Abbruch und dem Beginn einer Lehre gedrängt. Somit würde sich ein Vergleich mit Jugendlichen anbieten, die sich für eine schulische Weiterbildung – AHS, BHS, HTL – entschieden haben, um den Einfluss des Ausbildungs- und Qualifikationsgrades bei der Entwicklung von Ansprüchen besser nachvollziehen zu können. Während sich diese Forschungsrichtung stärker auf die individuellen Zukunftspläne der Jugendlichen bezieht, wäre eine weitere Forschungsmöglichkeit stärker auf das soziale Umfeld und die Herkunft bei der Befragung einzugehen. Aus den Interviews geht hervor, dass besonders die Eltern eine wichtige Stütze sind und teilweise konträre Ansprüche für die Zukunft ihrer Kinder haben und diese in den verschiedensten Weisen beeinflussen können. Dabei reagieren Personen unterschiedlich auf die Werte und Normen zu deren Herkunftsmilieu. Während sich einige weiterhin stark mit dem Herkunftsmilieu identifizieren und die Werte als eigene Bestimmung für den beruflichen Werdegang sehen, versuchen sich andere von dem Milieu zu entfernen (Voswinkel und Hürtgen 2014, S.47–49). Durch die noch stärkere Berücksichtigung der Eltern in der Forschung, könnten

Entwicklungen der Ansprüche im Kontext der sozialen Herkunft und Milieuzugehörigkeit noch detaillierter erfasst werden.

Bezüglich des kritischen Blickes auf das Datenmaterial und der unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen bei den einzelnen Wellen ist festzustellen, dass die Frage der Ansprüche an die Erwerbsarbeit teilweise in den Interviews nur leicht angeschnitten wird und nicht stärker thematisiert wurde. Somit würde die Führung von weiteren Interviews mit einem an die Forschungsfrage angepassten Leitfaden, wo die Jugendlichen die Möglichkeit haben, stärker auf die Ansprüche einzugehen, tiefergehendes Datenmaterial liefern. Gerade dabei wäre es möglich, noch detailliertere Ergebnisse hinsichtlich des Zusammenhanges zwischen der sozialen Herkunft und den Ansprüchen zu erhalten.

Literaturverzeichnis

- Abraham, Martin, und Thomas Hinz. 2018. Theorien des Arbeitsmarktes: Ein Überblick. Kapitel 2. In: *Arbeitsmarktsoziologie. Probleme, Theorien, empirische Befunde*, Hrsg. Abraham, Martin, und Thomas Hinz: 9–76.
- Baethge, Martin. 2011. Neue soziale Segmentationsmuster in der beruflichen Bildung. In: *Bildungsungleichheit revisited: Bildung und soziale Ungleichheit von Kindergarten bis zur Hochschule*. 277–299. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- Becker, Rolf, und Wolfgang Lauterbach. 2010. Bildung als Privileg – Ursachen, Mechanismen, Prozesse und Wirkungen. In: *Bildung als Privileg? Erklärungen und Befunde zu den Ursachen der Bildungsungleichheit*, Hrsg. Becker, Rolf und Wolfgang Lauterbach: 4., akt. Au. Wiesbaden: 11–45. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Becker, Rolf. 2011. Entstehung und Reproduktion dauerhafter Bildungsungleichheiten. In: *Lehrbuch der Bildungssoziologie*. Hrsg. Becker, Rolf. 87–138. Wiesbaden: Springer VS.
- Bergmann, Nadja, Helmut Gassler, Edith Kugi-Mazza, Andrea Leitner, Elli Scambor und Margit Waid. 2017. Berufsbildung „aktuell“: Renaissance der altbekannten Arbeitsmarktsegregation oder neue Möglichkeit für eine gleichstellungsorientierte Arbeitswelt. In: *Berufsbildung, eine Renaissance? : Motor für Innovation, Beschäftigung, Teilhabe, Aufstieg, Wohlstand, ...* Hrsg. Schlögl, Peter, Michaela Stock, Daniela Moser, Kurt Schmid, & Franz Gramlinger. 184–198. Bielefeld: Wbv.
- Boudon, Raymond. 1974. *Education, Opportunity, and Social Inequality*. New York: Wiley.
- Bourdieu, Pierre. 2001. Die Konservative Schule. In: *Wie die Kultur zum Bauern kommt. Über Bildung, Klassen und Erziehung*. Hrsg. Steinrück, M. 25–52. Hamburg: VSA.
- Boysen, Thies. 2000. Wandel der Arbeit: Identität und Identifikation zwischen Lebens- und Arbeitswelt. *Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik* 1 (2000), 1: 87–104.
- Böhle, Fritz. 2017. *Arbeit als Subjektivierendes Handeln: Handlungsfähigkeit bei Unwägbarkeiten und Ungewissheit*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Bremer, Helmut. 2012. Die Milieubezogenheit von Bildung. In: *Handbuch Bildungs- und Erziehungssoziologie*, Hrsg. Bauer, Ulrich, Uwe Bittlingmayer und Albert Scherr. 829–846 Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bröckling, Ulrich. 2007. *Das unternehmerische Selbst: Soziologie einer Subjektivierungsform*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Budde, Jürgen, Debus, Katharina und Stefanie Krüger. 2011. „Ich denk nicht, dass meine Jungs einen typischen Mädchenberuf ergreifen würde.“ Intersektionale Perspektiven auf

- Fremd- und Selbstrepräsentationen von Jungen in der Jungenarbeit. *Gender Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft* 3: 119–127.
- Buschmeyer, Anna. 2016. Sexualität und Gender im Kinder- und Jugendalter. Doing Gender while Becoming Sexual. In *Handbuch Kindheits- und Jugendsoziologie*, Hrsg. Andreas Lange, Christine Steiner, Sabina Schutter und Herwig Reiter. 393–406. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Bundesministerium für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort. 2018. *Die Lehre. Duale Berufsausbildung in Österreich*. Wien: Bundesministerium für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort (BMDW).
- Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie. 2003. *Bericht zur Lage der Jugend in Österreich: 4, Teil A: Jugendradar 2003*. Wien: Bundesministerium.
- Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung. 2018. *Zahlenspiegel 2015. Statistiken im Bereich Schule und Erwachsenenbildung in Österreich*. Wien: Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung.
- Calmbach, Marc und Katharina Debus. 2013. Geschlechtsbezogene Differenzen und Gemeinsamkeiten unter Jugendlichen verschiedener Lebenswelten. In: *Jungen und ihre Lebenswelten – Vielfalt als Chance und Herausforderung*. Hrsg. Michael Meuser et al. 61–121. Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Castel, Robert. 2000. *Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit*. Konstanz: UVK Universitätsverlag.
- Coleman, James S. 1988. Social capital in creation of human capital. *American Journal of Sociology*. 94: 95–120.
- Ecarius, Jutta, Marcel Eulenbach, Thorsten Fuchs und Katherina Walgenbach. 2011. Jugend – Theoretische Grundlagen. In *Jugend und Sozialisation*. 13–68. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Erler, Ingolf. 2007. Die Illusion der Chancengleichheit. In: *Keine Chance für Lisa Simpson? Soziale Ungleichheit im Bildungssystem*, Hrsg. Erler, I. 39–47. Wien: Mandelbaum Verlag.
- Ferchoff, Wilfried. 2011. Zur Differenzierung des Jugendbegriffs. In: *Jugend und Jugendkulturen im 21. Jahrhundert: Lebensformen und Lebensstile*, Hrsg. Ferchoff Wilfried. 93–105. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Flecker, Jörg. 2017. *Arbeit und Beschäftigung*. Wien: Facultas.

- Flecker, Jörg, Jesser, Andrea, Mataloni, Barbara, Pohn-Lauggas, Maria, Reinprecht, Christoph, Schlechter, Maria, ... Zartler, Ulrike. 2017a. *Die Vergesellschaftung Jugendlicher im Längsschnitt. Teil 1: Theoretische Ausgangspunkte für eine Untersuchung in Wien*. Wien: Universität Wien, Institut für Soziologie.
- Flecker, Jörg, Jesser, Andrea, Mataloni, Barbara, Pohn-Lauggas, Maria, Reinprecht, Christoph, Schlechter, Maria, ... Zartler, Ulrike. 2017b. *Die Vergesellschaftung Jugendlicher im Längsschnitt. Teil 2: Methodische Ausgangspunkte für eine Untersuchung in Wien*. Wien: Universität Wien, Institut für Soziologie.
- Fritsche, Yvonne. 2000. Moderne Orientierungsmuster. Inflation am Wertehimmel. In: *Jugend 2000*. (Hrsg.) Deutsche Shell. 93–156. Obladen: Leske und Budrich.
- Froschauer, Ulrike und Manfred Lueger. 2003. *Das qualitative Interview. Zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme*. Wien: Facultas.
- Fuchs-Heinritz, W., R. Lautmann, O. Rammstedt und H. Wienold [Hrsg.]. 1995. *Lexikon zur Soziologie*, 3. Auflage, Westdeutscher Verlag.
- Furlong, Andy und Fred Cartmel. 2003. Explaining transitions through individualized rationality. In: *Youth and work in the post-industrial City of North America and Europe*. Hrsg. L. Roulleau-Berger. 136–154. Leiden: Brill.
- Gehrau, Volker. 2014. Kultivierung von Berufsvorstellungen durch Fernsehen bei Jugendlichen. *Medien & Kommunikationswissenschaft*, 62(3): 417–438.
- Gille, Martina, Sabine Sardei-Biermann, Wolfgang Gaiser und Johann de Rijke. 2006. *Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland: Lebensverhältnisse, Werte und gesellschaftliche Beteiligung 12- bis 29-Jähriger*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Granovetter, Mark S. 1973. The Strength of Weak Ties. *American Journal of Sociology* 78: 1360–1380.
- Grundmann, Matthias. 2011. Sozialisation – Erziehung – Bildung: Eine kritische Begriffsbestimmung. In: *Lehrbuch der Bildungssoziologie*. 3. Hrsg. Rolf Becker. 63–85. Wiesbaden: Springer VS.
- Hardering, Friedericke. 2015. Meaningful work: meaningful work between subjectivity, work design and societal benefit. *Vierteljahresschrift der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie*: 391–410.
- Helsper, Werner, Heinz-Hermann Krüger und Sabine Sandring. 2015. *Jugend: Theoriediskurse und Forschungsfelder*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.

- Hillmert, Steffen und Katarina Weßling. 2014. Soziale Ungleichheit beim Zugang zu berufsqualifizierender Ausbildung. Das Zusammenspiel von sozioökonomischem Hintergrund, Migrationsstatus und schulischer Vorbildung. In: *Soziale Herkunft und Berufliche Ausbildung. Zeitschrift Sozialer Fortschritt* Band 63, Heft 4-5: 72–82.
- Heid, Michaela. 2007. Lebensplanung und Berufseinstieg von Jugendlichen. Zum Verhältnis von Zukunftsperspektiven und Wertorientierungen bei Jugendlichen einer Schweizer Schulklasse. In: *Flexible Biografien? Horizonte und Brüche im Arbeitsleben der Gegenwart*. Hrsg. Seifert Manfred, Götz Riene, Huber Birgit. 3–47. Frankfurt und New York: Campus.
- Hürtgen, Stefanie und Stephan Voswinkel. 2014. Nichtnormale Normalität? Anspruchslogiken aus der Arbeitnehmermitte. Berlin: Verlag edition sigma.
- Hunner-Kreisel, Christine. 2008. Jugendliche. In: *Grundbegriffe Ganztagsbildung: Das Handbuch*. Hrsg. Hunner-Kreisel, Christine. 40–48. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hurrelmann, Klaus. 1994. *Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung*. Weinheim und München: Juventa.
- Hurrelmann, Klaus, Ruth Linssen, Mathias Alber und Holger Quellenberger. 2002. Eine Generation von Egotaktikern? Ergebnisse der bisherigen Jugendforschung. In: *Jugend 2002. Zwischen pragmatischem Idealismus und robusten Materialismus*. Hrsg. Deutsche Shell. 31–51. Frankfurt am Main: Fischer.
- Indorf, Christian. 2011. Wie Ausbildungsbetriebe soziale Ungleichheit reproduzieren: Der Anschluss von Migrantenjugendlichen bei der Lehrlingsselektion. In: *Bildungsungleichheit revisited: Bildung und soziale Ungleichheit von Kindergarten bis zur Hochschule*. 261–276. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- Inglehart, Ronald. o. J. Ronald Inglehart. 1971. „The Silent Revolution in Europe: Intergenerational Change in Post-industrial Societies.“ „American Political Science Review“. 2006, Vol.100(4): 991–1017.
- Jurt, Joseph. 2012. Bourdieus Kapitel-Theorie. In *Bildung – Arbeit – Erwachsenwerden. Ein interdisziplinärer Blick auf die Transition im Jugend- und jungen Erwachsenenalter*. Hrsg. Bergman, Manfred Max, Sandra Hupka-Brunner, Thomas Meyer und Robin Samuel. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

- Knittler, Käthe. 2011. *Intergenerationale Bildungsmobilität. Bildungsstruktur junger Erwachsener im Alter von 15-34 Jahren im Vergleich mit jener ihrer Eltern*. Statistische Nachrichten 4/2011. 252–266.
- Konietzka, Dirk. 2010. Der Übergang in das Erwachsenenalter – Konzepte und Dimensionen. In: *Zeiten des Übergangs: Sozialer Wandel des Übergangs in das Erwachsenenalter*, 107–128. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Kreher, Thomas. 2007. „Heutzutage muss man kämpfen“ *Bewältigungsformen junger Männer angesichts entgrenzter Übergänge in Arbeit*. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Lachmayr, Norbert. 2017. Die Lehr aus Sicht der Lernenden: Lehrlings als neue Anspruchsgruppe im Qualitätsdiskurs beruflicher Lernprozesse. In: *Berufsbildung, eine Renaissance? : Motor für Innovation, Beschäftigung, Teilhabe, Aufstieg, Wohlstand, ...* Hrsg. Schlögl, Peter, Michaela Stock, Daniela Moser, Kurt Schmid, & Franz Gramlinger. 241–253. Bielefeld: Wbv.
- Lange, A. & Xyländer, M. 2008. Jugend. In: *Lehr(er)buch Soziologie: Für pädagogische und soziologischen Studiengänge Band 2*. Hrsg. Willems, H. 593–609. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lassnigg, Lorenz. 2012. Die berufliche Erstausbildung zwischen Wettbewerbsfähigkeit, sozialen Ansprüchen und Lifelong Learning – eine Policy-Analyse. In: *Nationaler Bildungsbericht Österreich 2012 - Fokussierte Analysen bildungspolitischer Schwerpunktthemen*. Hrsg. B. Herzog-Punzenberger. Bd. 2: 313–354. Graz: Leykam.
- Lauterbach, Wolfgang und Mareike Weil. 2008. Mehrfachausbildungen und die Folgen für die Erwerbstätigkeit. Oder wer ist am erfolgreichsten? In: *Flexibilisierung. Folgen für Arbeit und Familie*. Hrsg. Marc Szydlik. 68–92. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Leemann, Regula Julia und Rebekka Sagelsdorff. 2014. Der Erwerb von Schlüsselkompetenzen in Ausbildungsverbünden: Chance und Risiko für Jugendliche aus bildungsfernen Herkunftsmilieus?. In: *Soziale Herkunft und Berufliche Ausbildung. Zeitschrift Sozialer Fortschritt*. Band 63, Heft 4-5: 107–117.

- Lohr, Karin. 2003. Subjektivierung von Arbeit. Ausgangspunkt einer Neuorientierung der Industrie- und Arbeitssoziologie? *Berliner Journal für Soziologie*, 13(4): 511–529.
- Mahl, Franciska, Birgit Reißig und Tabea Schlimbach. 2014. Das Zusammenspiel von sozialer Herkunft und individuellen Handlungsstrategien beim Übergang Schule – Berufsausbildung. In: *Soziale Herkunft und Berufliche Ausbildung. Zeitschrift Sozialer Fortschritt* Band 63, Heft 4-5: 90–96.
- Mansel, Jürgen, Wolfgang Schweins und Matthias Ulbrich-Hermann (Hrsg.). 2001. *Zukunftsperspektiven Jugendlicher: Wirtschaftliche und soziale Entwicklungen als Herausforderung und Bedrohung für die Lebensplanung*. Weinheim und München: Juventa.
- Meuser, Michael. 2016. Jungen und Männlichkeit. In *Handbuch Kindheits- und Jugendsoziologie*, Hrsg. Andreas Lange, Christine Steiner, Sabina Schutter und Herwig Reiter. 365–378. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Neuenschwander, Markus P., Michelle Gerber, Nicole Frank & Benno Rottermann. 2012. *Schule und Beruf: Wege in die Erwerbstätigkeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- NMS Steuerungsgruppe im Stadtschulrat für Wien. (2015). *Die Neue Mittelschule in Wien. Broschüre*
- Quenzel, Gudrun und Klaus Hurrelmann. 2010. *Bildungsverlierer: Neue Ungleichheiten*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, Wiesbaden.
- Reißig, Birgit und Nora Gaupp. 2016. Übergänge Jugendlicher von Schule in Ausbildung aus soziologischer Perspektive. In *Handbuch Kindheits- und Jugendsoziologie*, Hrsg. Andreas Lange, Christine Steiner, Sabina Schutter und Herwig Reiter. 191–202. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Rössel, Jörg. Soziale Milieus. 2009. In *Sozialstrukturanalyse: Eine kompakte Einführung*. 335–358. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- Salvisberg, Alexander. 2012. Mechanismen des Arbeitsmarktgeschehens aus soziologischer Perspektive: theoretische Überlegungen und empirische Beispiele aus der Berufseinstiegsphase. In *Bildung – Arbeit – Erwachsenwerden. Ein interdisziplinärer Blick auf die Transition im Jugend- und jungen Erwachsenenalter*.

- Hrsg. Bergman, Manfred Max, Sandra Hupka-Brunner, Thomas Meyer und Robin Samuel. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Sauer, Dieter. 2011. Von der „Humanisierung der Arbeit“ zur „Guten Arbeit“. Aus *Politik und Zeitgeschichte* 15:18–24.
- Sayer, Andrea. 2012. Würde am Arbeitsplatz. *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, 60(4):557–572.
- Schmidt, Gert. 2011. Soziologie der Arbeit. *Soziologische Revue* Vol.34(4), pp.411–432.
- Schwiter, Karin. 2011. *Lebensentwürfe: Junge Erwachsene im Spannungsfeld zwischen Individualität und Geschlechternormen*. Band 47. Frankfurt am Main: Campus.
- Statistik Austria. 2015. *Registerbasierte Statistiken 2015 - Bildung, SB 10.21*. Wien: Statistik Austria. Abgerufen von https://www.statistik.at/web_de/services/publikationen/5/index.html?includePage=detailView§ionName=Bildung%2C+Kultur&pubId=705
- Solga, Heike. 2012. *Bildung und materielle Ungleichheiten. Der investive Sozialstaat auf dem Prüfstand*. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 52 "Soziologische Bildungsforschung". Hrsg. Rolf Becker und Heike Solga, 459–487. Wiesbaden: Springer VS.
- Vogelgesang, Waldemar. 2001. *Meine Zukunft bin ich! Alltag und Lebensplanung Jünglicher*. Frankfurt und New York: Campus,
- Voß, Guenter, und Hans Pongratz. 1998. *Der Arbeitskraftunternehmer: Eine Neue Grundform der Ware Arbeitskraft?* Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jhg. 50: 131–158.
- Voswinkel, Stephan. 2016. Sinnvolle Arbeit leisten – Arbeit sinnvoll leisten / Doing meaningful work – working in a meaningful way. *Arbeit*, 01/1/2016, Vol.24(1-2).
- Wirtschaftskammer Österreich (2019). *Lehrlinge in Österreich 2018*. Wien: Wirtschaftskammer Österreich.
- Weil, Mareike und Wolfgang Lauterbach. 2011. Von der Schule in den Beruf. In *Lehrbuch der Bildungssoziologie*. Rolf Becker (Hrsg.). S. 329–366. Wiesbaden: Springer Fachmedien

Anhang

Abstract

Die Frage nach Ansprüchen an die Erwerbsarbeit greift sehr viele unterschiedliche Dimensionen und Merkmale eines Berufes auf. Bei der Formulierung, dieser orientieren sich Personen an Normen und Werten ihres sozialen Umfeldes, wodurch die unterschiedlich mitgebrachten Voraussetzungen durch die Herkunft eine wichtige Rolle einnehmen. Welche Ansprüche an die Erwerbsarbeit von männlichen Jugendlichen in Wien, die von sozialer Benachteiligung betroffen sind, entwickelt werden, wird in dieser Arbeit untersucht. Dies erfolgt durch die Auswertung einer Längsschnittstudie in einem Zeitraum von drei Jahren, zwischen dem letzten Jahr an einer Neuen Mittelschule bis zu den ersten praktischen Erfahrungen in der Lehre. Durch die Längsschnittanalyse können Aushandlungsprozesse und Veränderungen der Ansprüche der Jugendlichen identifiziert werden. Die Analyse zeigt, dass die Jugendlichen sehr weitgefasste Ansprüche an die Erwerbsarbeit formulieren, die sich sowohl in subjektivistische als auch zweckrationale Handlungsmotive einbetten lassen. Forderungen nach Kreativität, Lernmöglichkeiten, Anerkennung und Respekt sind besonders in den ersten beiden Wellen zu erkennen. Ansprüche, die ihren Argumentationsursprung in der Zweckrationalität haben, rücken mit Beginn der Lehre grundsätzlich stärker in den Fokus. Im Längsschnitt ist zudem zu erkennen, dass Weiterbildungen, sowohl bezogen auf eine persönliche Entfaltung als auch auf der institutionellen Ebene außerhalb der regulären Lehre im Laufe der Wellen immer konkreter werden. Im Hinblick auf das soziale Umfeld, konnte die Längsschnittanalyse zeigen, dass durch prekäre Familienverhältnisse und finanzielle Belastungen Ansprüche wie Aufstiegsmöglichkeiten und höhere monetäre Vergütung an Bedeutung gewinnen.

The question of demands on gainful employment takes up many different dimensions and characteristics. In the development of demands people orientate themselves to the norms and values of their social environment, which means that the different conditions imposed by their origins play an important role. This study examines the demands on gainful employment developed by male youths in Vienna who are affected by social disadvantage. This is done by evaluating a longitudinal study over a period of three years, from the last year at the new secondary school to the first practical experience in apprenticeship. Through the longitudinal analysis, negotiation processes and changes in the demands of the young people can be

identified. The analysis shows that the youths formulate very broad claims to gainful employment which can be embedded in both subjectivist and purpose-rational motives for action. Demands for creativity, learning opportunities, recognition and respect are particularly evident in the first two waves. Demands which have their origin in the rationality of purpose generally move more into focus with the beginning of teaching. In a longitudinal section, it can also be seen that both in terms of personal development and at the institutional level becomes increasingly concrete in the course of the waves. With regard to the social environment, the longitudinal analysis was able to show that, due to precarious family relationships and financial burdens, demands such as promotion opportunities and higher monetary remuneration are gaining in importance.

Auswertungsbeispiel Feinstrukturanalyse

Sinn-einheit	Paraphrase	Intention/ Funktion	Latente Bedeutung	Rollenverteilung	Anschluss- option
<i>Ich will Koch werden</i>	Jemand tätigt eine Aussage über die Zukunft Berufliche Wunschvorstellu- ng	Zukunfts- vorstellung Möchte sich selbst vorstellen Klassische Berufs- vorstellung	Person hat eine konkrete Wunsch- vorstellung Ist noch nicht erreicht Geht möglicherweise noch in die Schule Antwort auf eine Frage Koch ist männlich Kann ein Kind sagen aber auch ein erwachsener Mensch sein Arbeitet gerne mit Essen Könnte Situation eines Bewerbungsverfahr- en sein Es gibt bereits eine konkrete Vorstellung, was die Person später mal werden will Männlich aufgefasster Beruf Konkrete Aussage mit einer starken Sicherheit Es ist ein Wunsch und eine Option Aber noch kein Ausbildungsverhält- nis Phase in der die Entscheidung noch ansteht	Selbstbezüglich Rolle des Lernenden Zu Ausbildenden Person ist evtl. männlich wegen Koch und nicht Köchin	Erklärung warum, er diesen Beruf ausüben möchte Pro und Contra Argumente für den Beruf Weil ich immer schon gerne gekocht habe Und darum gehe ich in die HWLA Aber die Mama lasst mich nicht Aber es gibt keine Stelle Weil es ist mein Traumberuf Jeder in meiner Familie war Koch und ich kenne nichts anderes Aber trotzdem geh ich noch weiter in Schule (Wider- spruch) Aufzählung Nennung eines anderen Berufs Mehrere Optionen folgen

<i>Weil's Spaß macht</i>	Etwas bereitet Freude	Erklärung vorgezogene Rechtfertigung	Positive Vorstellung über den Beruf Koch Berufung Lebt es aus und macht es vielleicht auch privat Inhaltlich schwaches Argument Hat noch keine konkrete Vorstellung was der Beruf kocht bedeutet, dass es anstrengend sein kann Rechtfertigung Soll kein Beruf sein, sondern eine Berufung Und er sehr gerne machen möchte Es bedeutet eine Erfüllung nicht nur um Geld zu verdienen Warum weiß er, dass es Spaß macht? Sein Bild ist geprägt, er kennt es vom Hobby und möchte es zum Beruf machen Kein konkretes Wissen was er genau machen wird, weil eine Lehre zu Beginn keinen Spaß macht Er hat die Entscheidung bereits getroffen	Ausbildungswunsch austauscht Erbe von einem Betrieb Schüler am Ende der Schulpflicht Jugendliche	Aber ich weiß eh, dass man nicht viel verdient Konkrete was einem Spaß macht Kreativ ist Satz zu Ende Und wir eh einen Familienbetrieb hat Weiteres positives Argument Beschreibung von Nachteilen
<i>Und ich immer etwas Neues ausprobieren will</i>	Weitere Berufsbeschreibung	Zusätzliche Erklärung Rechtfertigung	Kreativer Freiraum Abwechslung, nicht eintönig Jeder Tag ist anders	Sehr ich-bezogen Er erklärt seine Zukunftsvorstellungen einer anderen Person	Außerdem ist eine Lehrstelle frei Rechtfertigung

			Und er kann die Entscheidung treffen Keine feste Karte Kein traditioneller Landwirt, sondern was Neuere Braucht neue Herausforderungen, andere Tagesabläufe „etwas“ sehr allgemein, nicht konkret auf etwas bestimmtes „Neues“ ist nicht klar eingegrenzt Könnte die Beschreibung von jedem Beruf sein Erfüllung und Spielraum Rolle des Tonangebenden Lernwillig Und geht davon aus, dass er das alles auch erreichen kann Er reflektiert nicht über die Lehre, sondern geht bereits einen Schritt weiter in die Zukunft, wenn er mehr Eigenverantwortung erhält Keine festgefahrenen Strukturen Sehr positives Zukunftsbild Motivation was Neues zu lernen Kein vorgegebenes Bild	Er ist dominant und sagt klar seine Meinung Er verbindet mit dem Beruf etwas sehr Positives	Aber ich hab schon mitbekommen, dass man weniger verdient Aber ich finde keine Stelle In der Realität schaut es aber anders aus Weitere Begründung aus den eigenen Erfahrungen Kellner würde mich auch interessieren Ein Cafe zu führen wäre auch nett
--	--	--	---	---	--